



EUROPA-
UNIVERSITÄT
VIADRINA
FRANKFURT
(ODER)

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grads: Master of Arts (M.A.)
Vorgelegt von Ingrid Kuhn
Im Studiengang European Studies
Eingereicht am: 25. März 2013

Liquid Democracy: Chancen und Grenzen einer neuen Form der Bürgerbeteiligung

Erster Gutachter: Prof. Dr Benecke Werner
Zweite Gutachterin: Prof. Dr. Schwarz Anna

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	4
Einleitung.....	4
I. Die Ausgangslage von Liquid Democracy: Eine Krise der repräsentativen Demokratie.....	8
1.1.Paradox 1: Eine globale Zunahme der Demokratie versus eine Krise der etablierten Demokratie.....	9
1.2.Paradox 2: Politikverdrossenheit und Verlangen nach mehr Mitentscheidung.....	10
1.2.1. Eine Krise der Terminologie.....	10
1.2.2. Politikverdrossenheit: Ein umstrittenes Modewort.....	10
1.2.3. Erklärung des Paradoxes: Politikverdrossenheit und nach mehr Mitentscheidung.....	12
1.3. Paradox3: Erhöhte Komplexität versus Reduzierung.....	14
1.3.1. Das Formulierungsproblem.....	14
1.3.2. Die Individualisierung.....	16
1.3.3. Die Differenzierung.....	17
1.3.4. Die Globalisierung.....	18
1.3.5. Die Rolle der Medien.....	19
II. Liquid Democracy.....	21
2.1. Geschichte des Begriffs „Liquid Democracy“.....	21
2.2. Liquid Democracy: Eine Verortung in den Demokratietheorien..	27
2.2.1. Liquid Democracy: Ein konzeptuelles Chaos.....	27
2.2.2. Elektronische Demokratie.....	28
2.2.2.1. Die zivilgesellschaftliche Dimension.....	29
2.2.2.2. Die direktdemokratische Dimension.....	30
2.2.2.3. Die repräsentativdemokratische Dimension.....	32
2.2.3. Liquid Democracy: eine hybride Form der elektronischen Demokratie.....	33
III. Liquid Democracy in der Piratenpartei und Liquid Feedback.....	40

3.1. Liquid Democracy in der Piratenpartei Deutschlands	40
3.2. Liquid Feedback in der Piratenpartei Deutschlands.....	43
3.2.1. Teilnahme.....	43
3.2.1.1. Wer sind die Teilnehmer?.....	43
3.2.1.2. Pseudonymität und Sicherheit.....	44
3.2.2. Regelwerk von Liquidfeedback.....	45
3.2.2.1. Gegenstand der Beteiligung.....	45
3.2.2.2. Qualifiziertes und Quantifiziertes Feedback.....	46
3.2.2.3. Die Abstimmung: Präferenzwahl nach der Schulze- Methode.....	49
3.2.2.4. Die Delegationen.....	50
3.2.2.4.1. Das „fließende“ an den Delegationen.....	50
3.2.2.4.2. Die Vorteile des Delegationssystems.....	51
3.2.3. Die Probleme innerhalb Liquid Feedback.....	53
3.2.3.1. Die Ständige Mitgliederversammlung.....	53
3.2.3.2. Liquid Feedback: Die Nachteile.....	55
3.2.3.2.1. Das Delegationssystem und die Superdelegierten oder das Maha-Problem.....	56
3.2.3.3. Kontraargumente.....	62
3.2.3.3.1. Die Updates und Liquidfeedback Schulungen.....	62
3.2.3.3.2. Die transitiven Delegationen als Identitätsmerkmal von Liquid Democracy.....	63
3.2.3.3.3. Die transitiven Delegationen und die Beteiligung.....	64
3.2.3.3.4. Die transitiven Delegationen und die Superdelegierten.....	66
3.2.3.3.5. Die transitiven Delegationen und die Bedeutung des Netzwerkes.....	67
3.2.3.3.6. Die transitiven Delegationen und die Responsivität.....	72
IV. Schlussbetrachtung.....	74
Literaturverzeichnis.....	76
Anhang: Transkription der Interviews.....	85

Abkürzungsverzeichnis

LD: Liquid Democracy
LF: Liquid Feedback

Einleitung

Das Konzept der flüssigen Demokratie ist in seinem Zeitalter zu verorten. Auch wenn seine genaue Geburt schwer zurückzuverfolgen ist, ist die Anwendung des Konzeptes „Liquid Democracy“ im politischen Bereich erst ein paar Jahre alt. Der Idee der flüssigen Demokratie, die in enger Verbindung mit der Piratenpartei steht, wurde tatsächlich erst 2007 - ein Jahr nach der Gründung der Piratenpartei Deutschlands - ein erster Antrag im Piratenwiki gewidmet, der die Prinzipien und Ziele sowie die praktische Umsetzung der flüssigen Demokratie innerhalb der Piratenpartei Deutschlands darlegte.¹

Die Entstehung eines neuen demokratischen Konzeptes wie Liquid Democracy ist eine von vielen Antworten auf eine Praxis der Demokratie, die als reformbedürftig betrachtet wird. Die Konzepte, die die Krise der etablierten Demokratie oder die Krise des repräsentativen Regierungssystems untersuchen, sind vielfältig und betrachten die letztere unter verschiedenen Gesichtspunkten. Die bestehenden Theorien, auch wenn sie unterschiedliche Begriffe und Terminologien verwenden, unterschiedliche Aspekte des politischen Systems und der gesellschaftlichen Änderungen in den Vordergrund stellen oder auf eine andere Schlussfolgerung kommen, sind sich bemerkenswerterweise alle darin einig, dass die Demokratie in einer Transition, einer Umbruchsphase steht. Der Akzent kann auf die Symptome der aktuellen Phase der Demokratie, oder auf die zu erwartende neue Phase gelegt werden – sei diese neue Phase eine vielversprechende optimistische Phase für eine Demokratisierung der Demokratie oder vielmehr eine Phase, die eine Rückkehr zu vordemokratischen Zeiten vorsieht.² Jedoch nicht nur die bestehenden Theorien, die unterschiedliche Diagnosen für die Aufarbeitung der Krise der repräsentativen Demokratie liefern sind einem konzeptuellen Chaos ausgesetzt, sondern auch die Theorien der aktuellen

¹ An der Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass die angegebene Webseite eine frühe Version der LD-Seite ist denn das Piratenwiki die LD-Seite stets aktualisiert. Vgl. Piratenwiki, Liquid Democracy, 2007.

² Vgl. Guggenberger, Bernd, 2012, 10ff. ; Vgl. Plaum, Wätzold, 2012,6ff. ; Vgl. Kleinert, Hubert, 2012, 18f. ; Vgl. Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, 2003, 124ff

Demokratisierungswelle. Bei den Versuchen, die Krise der Demokratie zu erklären, herrscht weder über ihren Namen, noch über die Perspektive der Analyse Übereinstimmung.

Außerdem trägt das gebetsmühlenartige Wort „Politikverdrossenheit“ zu einer Verschärfung der bestehenden begrifflichen Verwirrung bei, da trotz seiner Allgegenwart in den existierenden Theorien keine einstimmige Auslegung dieses Begriffes existiert. Zu guter Letzt kann jedoch eine Heterogenität in Bezug auf den Namen dieser Demokratisierungstheorien (Interaktive Demokratie, Elektronische Demokratie, Direkter Parlamentarismus, Flüssige Demokratie, ...) festgestellt werden, während in Bezug auf die Grundzüge und angestrebten Ziele dieser Reformen eher eine Homogenität herrscht.³

Fragestellung und Struktur

Fünf Jahre seit dem ersten Eintrag über Liquid Democracy im Piratenwiki und drei Jahre seit der Einführung der Online-Plattform Liquidfeedback innerhalb der Piratenpartei Deutschlands als praktisches innerparteiliches Tool des Meinungsbildungsprozess nach den Prinzipien von Liquid Democracy, hat bislang lediglich ein Autor, nämlich der Pirat Sebastian Jabbusch versucht, die flüssige Demokratie sowie ihre praktische Umsetzung ausführlich zu erklären.⁴ Aufgrund der Aktualität des Themas und der damit verbundenen mangelnden Literatur liegt das Interesse dieser Masterarbeit hauptsächlich darin, eine zweite Analyse der flüssigen Demokratie zu liefern.

Die erste Fragestellung dieser Masterarbeit lautet: „Inwiefern bietet Liquid Democracy eine neue Form der politischen Bürgerbeteiligung“? Nach einem einleitenden Kapitel über die Ausgangslage von Liquid Democracy, in der mit Hilfe von drei Paradoxen versucht wird, die Krise der repräsentativen Demokratie zu veranschaulichen, dient das zweite Kapitel hauptsächlich dazu, eine Definition des Begriffes Liquid Democracy zu suchen. Die Geschichte der Entwicklung dieses Begriffes erweist sich nicht nur aufgrund der Abwesenheit einer von einem genauen Urheber festgelegten Bestimmung als relevant, sondern auch aufgrund der Erläuterung der Zusammenhänge zwischen technologischem Fortschritt und der Entwicklung der Ideen und Prinzipien, die Liquid Democracy zugrunde liegen. Infolgedessen führt der offenbare Zusammenhang zwischen Technologie und dieser Form von Demokratie dazu, Liquid Democracy als eine hybride Form elektronischer Demokratie zu definieren. Das

³ Vgl. Offe, Claus (Hrsg.), 2003

⁴ Vgl. Jabbusch, Sebastian, 2011

dritte Kapitel ist der praktischen Umsetzung von Liquid Democracy innerhalb der Piratenpartei Deutschlands gewidmet. Da die Umsetzung der Prinzipien von Liquid Democracy in der Piratenpartei Deutschlands auf die Software Liquidfeedback angewiesen ist, gibt dieses Kapitel auch eine ausführliche Erklärung der Funktionsweise und der Besonderheiten dieser Online-Plattform. In Bezug auf die aktuelle Debatte innerhalb der Piratenpartei über die negativen Auswirkungen des Delegationssystems und die Nutzung von Liquidfeedback für die Einrichtung einer „Ständigen Mitgliederversammlung“ (Online Parteitag) wird dann der Fokus auf das Delegationssystem gelegt mit dem Ziel, auf die zweite Fragestellung der vorliegenden Masterarbeit „Welches sind die Vor- und Nachteile des transitiven Delegationssystems von Liquid Democracy, beziehungsweise von Liquidfeedback?“ einzugehen. Nach einer kurzen Erläuterung der Besonderheiten von Liquidfeedback erlaubt dieser Teil, der die Probleme innerhalb der Plattform behandelt, die umstrittensten Elemente, nämlich die transitiven Delegationen und die Superdelegierten genauer zu untersuchen und dabei abschließend die Chancen und Grenzen von Liquid Democracy gegeneinander abzuwägen.

Methoden

Die Forschungsfragen dieser Masterarbeit bedingen aufgrund der mangelnden wissenschaftlichen Literatur über das aktuelle Thema der flüssigen Demokratie einen Rückgriff auf andere Quellen, die grundsätzlich aus Internet-Quellen wie dem Piratenwiki der Piratenpartei Deutschlands und bekannten Blogs von Mitglieder der Piratenpartei Deutschlands, die sich stark mit Liquid Democracy, beziehungsweise Liquidfeedback auseinandersetzen, bestehen. In Bezug auf das von der Piratenpartei benutzte und hier erforschte Meinungsbildungstool Liquidfeedback soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die Autorin dieser Masterarbeit seit der Akkreditierung bei der zweiten Berliner Landesmitgliederversammlung im Jahr 2012 (die in Berlin am 15. und 16. September 2012 stattgefunden hat) Mitglied der Piratenpartei Deutschlands (Landesverband Berlin) ist und als stimmberechtigtes Mitglied seit dem 25. Oktober 2012 über einen Zugang zur Nutzung von Liquidfeedback verfügt.

Die Leitfadenterviews, die wesentlich dazu dienen die zweite Fragestellung dieser Masterarbeit zu beantworten, wurden mit drei der sogenannten „Superdelegierten“ der Plattform Liquidfeedback geführt, deren Existenz als ein Nebeneffekt des transitiven

Delegationssystems gilt und innerhalb der Partei stark umstritten ist. Als Grundlage zur Bestimmung eines Superdelegierten dient die von dem Blogger Niels Lohmann verwendete Definition:

„Ein Superdelegierter ist ein Pirat, dessen Stimmgewicht in einem Themenbereich groß genug ist, um alleine eine Initiative über das Quorum zu hieven. Da das Quorum in allen Regelwerken bei 10 % der Themenmitglieder liegt, nenne ich also einen Piraten Superdelegierten, wenn er mindestens 10 % der Stimmen in einem Themenbereich auf sich vereinigt. Ob dieses Stimmgewicht durch direkte oder weitergegebene Delegationen zustande kommt, ist dabei unerheblich.“⁵

Von den auf Bundesebene in Liquidfeedback präsenten 29 Superdelegierten, wurden drei für die Leitfadeninterviews ausgewählt. Es soll darauf hingewiesen werden, dass mir als Mitglied der Berliner Piratenpartei bestimmte Superdelegierte aufgrund ihrer hohen Aktivität, Reputation und leichten Erreichbarkeit innerhalb der Partei bereits bekannt waren. Dementsprechend habe ich mich für diese „Superdelegierten“ entschieden, nämlich Klaus Peukert, Martin Haase und Jan Hemme. Die Leitfadeninterviews mit Klaus Peukert und Martin Haase wurden am 03. Januar 2013 in Berlin geführt und das Leitfadeninterview mit Jan Hemme ebenso in Berlin am 05. Januar 2013.

Das Leitfadeninterview besteht wesentlich aus zwei Teilen. Während der erste Teil grundsätzlich darauf abzielt, das Konzept Liquid Democracy und seine Umsetzung anhand der Plattform Liquidfeedback zu erläutern, ist der zweite Teil auf das besondere Delegationssystem innerhalb Liquidfeedback konzentriert. Dabei soll unterstrichen werden, dass die Relevanz Leitfadeninterviews mit Superdelegierten zu führen, nicht nur darin besteht, dass ein Teil dieser Masterarbeit das Problem der Superdelegierten untersucht, sondern auch und vor allem darin, dass die Superdelegierten auch die aktivsten Nutzer der Plattform Liquidfeedback sind und aus diesem Grunde die Vor- und Nachteile des Liquidfeedback-Systems und des damit verbundenen Delegationssystems besser kennen als Nutzer, die sich weniger mit der Plattform auseinandersetzen.

⁵ Blog Nlohmnn, Über Superdelegierte, 2012.

I. Die Ausgangslage von Liquid Democracy: Eine Krise der repräsentativen Demokratie

Unter den vielen Konzepten, die eine Analyse der Krise der repräsentativen Demokratie in den etablierten Demokratien zum Ziel haben, ist der von Colin Crouch verwendete Begriff „Post-demokratie“ interessant. Die Post-Demokratie fungiert in seinem Werk als Begriff, um einen höheren Punkt der etablierten Demokratie zu beschreiben. Unter „etablierten Demokratien“ oder „gewachsenen Demokratien“ wie Crouch sie nennt, versteht er die Demokratien Westeuropas, Japans, der Vereinigten Staaten und anderer Teile der industrialisierten Welt.⁶ Colin Crouch beschreibt zwar, wie viele seiner Zeitgenossen, eine Krisendiagnose der Demokratie, die unter einer zunehmenden politischen Unzufriedenheit der Bürgerschaft leidet; jedoch darüber hinaus stellt er eine aufgrund des Globalisierungsprozesses gefährliche Zunahme der ökonomischen Kluft fest, da immer mehr Macht und Einfluss an eine privilegierte Elite geht und warnt uns vor einer Rückkehr zu vordemokratischen Zeiten. Diese Grundthese des Verlaufs der Demokratie stellt er sehr deutlich anhand der geometrischen Form einer Parabel dar. Der Höhepunkt der Parabel ist der Punkt, an dem die Demokratie angelangt ist und gleichzeitig ist dieser Punkt auch die Rückkehr in den Geschichtsverlauf der Demokratie, oder anders ausgedrückt eine Rückkehr in vordemokratische Zeiten.⁷

Im folgenden Teil, da kein Konzept und keine Theorie sich bislang durchgesetzt hat, werde ich nicht auf eine Zusammenfassung der Ähnlichkeiten und Unterschiede dieser Theorien und deren Analyse von Symptomen oder Prognosen für die Demokratie eingehen, sondern vielmehr eine Art Bestandsaufnahme anhand einer Reihe von bestehenden Paradoxen vorlegen, die dem aktuellen politischen System inne liegen und eng miteinander verflochten sind.

⁶ Vgl. Crouch, Colin, 2008, 7.

⁷ Vgl. Crouch, Colin, 2008, 11ff.

1.1.Paradox 1: Eine globale Zunahme der Demokratie versus eine Krise der etablierten Demokratie

Colin Crouch behauptet, dass die Demokratie zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht nur einen Höhepunkt erreicht hat, sondern auch, dass auf dem Höhepunkt dieser Krise der repräsentativen Demokratie gleichzeitig eine paradoxe Situation festzustellen ist. Das Paradox dieser Situation liegt darin, dass während auf der einen Seite die Idee der Demokratie und die Praxis demokratischer Verfahren aus einer globalen Perspektive von mehr Nationalstaaten als jemals zuvor praktiziert wird, auf der anderen Seite die sogenannten „etablierten“ Demokratien einer Krise ausgesetzt sind. Tatsächlich ist die Zahl der Länder, die demokratische Wahlen abhalten, seit dem Zusammenbruch des Ostblocks stark gestiegen. Darüber hinaus findet die Idee der Demokratie, beziehungsweise die Idee pluralistischer Demokratien westlichen Typs laut aktueller Studien über die Leistungsfähigkeit und Wahrnehmung der Demokratien in Deutschland, Europa und weltweit mehr Unterstützung denn je⁸. Als jüngstes Beispiel dafür beweist der arabische Frühling, dass die Idee und die Praxis der Demokratie von einer Vielzahl anderer Länder angestrebt wird; und das paradoxerweise genau zu dem Zeitpunkt, in dem Medien und politikwissenschaftliche Literatur die Totenglocke der „etablierten“ Demokratien schlagen. Es ist tatsächlich sehr auffällig, dass der Begriff „Demokratie“ oft wie ein Körper betrachtet wird, von dem jedes „Glied“ sorgfältig anhand wissenschaftlicher Kriterien untersucht werden muss. Die Demokratie wird auf dieselbe Art und Weise untersucht, wie ein Arzt einen kranken Patient untersuchen und ihm eine Diagnose und entsprechende Medikation für eine mögliche Besserung verschreiben würde. Es ist auffallend, dass die Wortwahl der einschlägigen Literatur, die den Zustand der Demokratie beschreiben soll, sich oft vom Jargon der Medizin inspirieren lässt. So werden häufig Worte wie „Krisendiagnose“, „ungesunder“ Zustand, Symptome (der Postdemokratie), Symptome von „Morbidity“ oder auch Ermüdung oder Entfremdung der Demokratie verwendet, um den Zustand der „etablierten“ Demokratien zu veranschaulichen.⁹

⁸ Vgl. Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, 2003, 127.

⁹ Vgl. Appellius, Stefan/Fuhrer, Armin, 2012, 144.; Vgl. Crouch, Colin, 2008, 30. ; Vgl. Kleinert, Hubert, 2012, 18. ; Vgl. Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, 2003, 127. ; Vgl. Schmitter, Philippe C., 2003, 152f.

1.2 Paradox 2: Politikverdrossenheit und Verlangen nach mehr Mitentscheidung

1.2.1. Eine Krise der Terminologie

Auf der einen Seite wird herausgestellt, dass mit dem neuen Aufschwung der Krise der Demokratie auch eine Krise der Terminologie einhergeht. Auch wenn sich bisher kein einschlägiges Konzept durchgesetzt hat, können wir jedoch feststellen, dass ein hoher Konsens darüber besteht, dass die „etablierten“ Demokratien sich in einer Krise befinden. Sei es unter dem Namen der Postdemokratie, der post-parlamentarischen Ära, der „interaktive Demokratie“, „elektronische Demokratie“, „assoziative Demokratie“ oder „liquid democracy“ oder unter anderen Begriffen, es wird nicht umstritten, dass die aktuellen etablierten Demokratien mit gesellschaftlichen Veränderungen umgehen müssen, unter denen das politische System leidet.¹⁰ Eine umfassende Liste dieser gesellschaftlichen Veränderungen, die den Zustand des politischen Systems in einer gewissen Weise beeinflussen, wäre hier, auch wenn möglich, nicht unbedingt interessant. Jedoch müssen wir die zunehmende Bedeutung eines bestimmten Begriffes hervorheben, der einige dieser Veränderungen zu umfassen versucht, nämlich der Begriff der „Politikverdrossenheit“, der im Jahre 1992 von der Gesellschaft für deutsche Sprache als Wort des Jahres ausgewählt wurde.¹¹

1.2.2. Politikverdrossenheit: Ein umstrittenes Modewort

Zunächst ist festzustellen, dass der Begriff der Politikverdrossenheit in den aktuellen Studien, die sich mit der Krise der Demokratie befassen, zum Modewort geworden ist. Jedoch müssen wir auch darauf hinweisen, dass es trotz einer häufigen Verwendung des Begriffs der Politikverdrossenheit keinen Konsens über eine einheitliche Bestimmung des Begriffes gibt. Vielmehr herrscht eine Heterogenität sowohl in Bezug auf die allgemeine Verwendung dieses Begriffs, auf seine Varianten (Parteienverdrossenheit, Staatsverdrossenheit, Politikerverdrossenheit oder sogar Demokratieverdrossenheit), als auch in Bezug auf die Ursachen oder Ausdrücke dieser Politikverdrossenheit, sowie die Verdrossenheitseinstellungen oder Verhaltensweisen der Bürgerschaft.¹² Diese Unklarheit der Begriffserklärung, die zu einer allgemeinen Unsicherheit bei seiner Anwendung führt, soll

¹⁰ Vgl. Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, 2003, 124ff. ; Vgl. Zittel, Thomas, 2010, 17ff

¹¹ Vgl. Maier, Jürgen, 2000, 13.

¹² Vgl. Arzheimer, Kai, 2002, 178ff.

anhand einer Rückverfolgung der Wurzeln des Begriffs einigermaßen verständlich gemacht werden.

Tatsächlich kann ein Zusammenhang zwischen der alten Legitimitäts- und Unregierbarkeitsdebatte der sechziger und siebziger Jahre und der damit verbundenen ersten Erscheinung des Verdrossenheitsbegriffs und dem neuen Aufschwung der Debatte über die Krise der etablierten Demokratien und dementsprechend der Wiederaufnahme des Verdrossenheitsbegriffs gesehen werden.¹³ Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass in den Krisentheorien der siebziger Jahre nicht der Verdrossenheitsbegriff im Vordergrund stand, sondern der Leitbegriff der Regierbarkeit, beziehungsweise der Unregierbarkeit. Zwischen der ersten ausdrücklichen Erscheinung des Begriffs der Verdrossenheit Ende der siebziger Jahre und seiner ubiquitären Verwendung in den neunziger Jahren ergibt sich dementsprechend nicht nur eine Verschiebung der Legitimitäts- und Regierbarkeitsdebatte auf die Verdrossenheitsdebatte, sondern auch eine Verschiebung der Perspektive. Während die Krise der etablierten Demokratien in der Debatte der sechziger und siebziger Jahre eher aus der Perspektive der Makroebene betrachtet wird und der Akzent eher auf die Stabilität des Gesamtsystems gelegt wird, verschiebt sich der Akzent in der Verdrossenheitsdebatte der neunziger Jahre auf die Mikroebene.

Unter dem Zauberwort „Politikverdrossenheit“ werden nunmehr die individuellen Einstellungen und Verhaltensweisen der Bürger gegenüber den politischen Objekten, beziehungsweise gegenüber den politischen Eliten im Vordergrund stehen. Jedoch wird der Begriff "Politikverdrossenheit" nicht aufgrund einer Verschiebung der Perspektive stark umstritten, sondern aufgrund eines fehlenden Leitbegriffes mit einer systemischen und einheitlichen Erklärung. Zusammenfassend kann man daraus schließen, dass die Aufmerksamkeit sich eher auf die individuellen Einstellungen der Bürger richtet und dass trotz einer starken begrifflichen Heterogenität ein Konsens lediglich darüber besteht, dass die individuellen Einstellungen gegenüber den politischen Objekten vor allem negative oder neutrale Einstellungen sind.¹⁴

¹³ Vgl. Arzheimer, 2002, 63ff. ; Vgl. Kaina, Viktoria, 2002, 19.

¹⁴ Vgl. Arzheimer, Kai, 2002, 293ff.

1.2.3. Erklärung des Paradoxes: Politikverdrossenheit und Verlangen nach mehr Mitentscheidung

Sei es unter dem vagen und umstrittenen Begriff der „Politikverdrossenheit“ oder unter dem konkurrierenden Begriff der „politischen Unzufriedenheit“ müssen hier angesichts der Objekte dieser Unzufriedenheit einige Präzisionen hervorgebracht werden, um das Paradox besser zu verstehen. Es wäre falsch zu behaupten, dass der Verdruss oder die politische Unzufriedenheit der Bürgerschaft in den etablierten Demokratien sich – wie der Begriff das andeuten würde - ganz auf die Politik im Allgemeinen richtet. Genauso wie wir in dem ersten Paradox erklärt haben, dass nicht die Idee der Demokratie, sondern die Praxis der Demokratie in Frage gestellt wird, können wir hier betonen, dass als politisches Objekt der Verdrossenheit nicht die „Politik“ im Allgemeinen fungiert, sondern die Praxis der Politik in den etablierten Demokratien. Die individuellen negativen Einstellungen der Bürger, die meistens mit den Worten „Misstrauen“, „Enttäuschung“ oder „Unzufriedenheit“ ausgedrückt werden, richten sich vor allem auf die Politiker, die Repräsentanten und etablierten Institutionen der repräsentativen Demokratie.¹⁵ Dementsprechend, im Gegensatz zu dem, was der Begriff „Politikverdrossenheit“ impliziert, ist das Objekt einer sogenannten Verdrossenheit nicht die Politik per se, sondern es sind die Objekte, die unsere heutige Politik repräsentieren, sei es in der Gestalt von Institutionen oder in der Gestalt von Politikern.

Als Ausdruck politischer Unzufriedenheit der aufgebrachten Bevölkerung kann beispielsweise der Abstentionismus, der Verlust oder die Überalterung der Mitglieder etablierter Parteien, die Instabilität der Wählerpräferenzen, die Abnahme der Mitgliedschaft in den Gewerkschaften, der Ansehensverlust der Politiker, deren Handlungsfähigkeit immer stärker kritisiert wird, der Bedeutungsverlust der Rolle der Parlamente, etc. genannt werden.¹⁶ Darüber hinaus, in Bezug auf das Subjekt dieser „Politikverdrossenheit“, nämlich der Bürgerschaft, präzisiert Christoph Bieber auf der Grundlage einer vergleichenden Studie von Pippa Norris im Jahre 1999, dass diese Entfremdung der Politik nicht nur den ohnehin wenig interessierten Teil der Bevölkerung, sondern auch den kritischen Bürger, den gut informierten, urteilsfähigen und argumentationsbegabten Bürger betrifft.¹⁷

¹⁵ Vgl. Arzheimer, Kai, 2002, 179ff.

¹⁶ Vgl. Crouch, Colin, 2008, 22f. ; Vgl. Kleinert, Hubert, 2012, 21 ; Vgl. Geißel, Brigitte, 2012, 32f. ; Vgl. Schmitter, Philippe C., 2003, 152f.

¹⁷ Vgl. Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, 2003, 123ff.

Jedoch paradoxerweise, während auf der einen Seite die Wahlbeteiligung sinkt und die Beziehung zwischen den Bürgern und den politischen Eliten, die oft als Versager wahrgenommen werden, zunehmend gestört ist, ist auf der anderen Seite festzustellen, dass der Wunsch der Bevölkerung nach mehr Mitentscheidung, die Forderung nach „plebiszitären“ Elementen zunehmend Anhänger findet.¹⁸ Die Protestbewegung um das Bahnprojektt „Stuttgart 21“, die Reform der Hamburger Schulpolitik oder die Bewegung für den Berliner Flughafen gelten als aktuelle Beispiele für Deutschland; aber auch internationale Bewegungen wie beispielsweise die Anti-ACTA Bewegung oder Anonymous sind verschiedene Beweise dafür, dass die Bürger ihr Interesse an der Politik nicht verloren haben und demnach die Beteiligungskrise keine allgemeine Beteiligungskrise ist, sondern lediglich die konventionelle Form der Beteiligung betrifft.¹⁹

Die Bürger sind nicht von der Politik im Allgemeinen, sondern lediglich von der „etablierten“ Politik verdrossen. Anders formuliert bezieht sich die politische Unzufriedenheit der Bürger nach Philippe C. Schmitter mehr auf die liberalen als auf die demokratischen Züge der etablierten Demokratie.²⁰ Die Bürger betätigen sich tatsächlich eifrig im politischen Vorfeld oder im sogenannten außerparlamentarischen Bereich. Wie Hubert Kleinert mit dem folgenden Zitat veranschaulicht

„Während die „alte Politik“ in Gestalt von Parteien, Parlamenten und Gewerkschaften an Kraft verlore, werde das Politikmonopol der etablierten Institutionen der klassischen Industriegesellschaft“ durch eine neue „Subpolitik von unten“ aufgemischt“²¹

sind diese Veränderungen nicht neu. Jedoch weist unter anderem Hubert Kleinert darauf hin, dass die digitale Revolution zu einer Zuspitzung dieses Prozesses beiträgt. Es wird zur Kenntnis genommen, dass das Internet in diesem Zusammenhang eine Schlüsselrolle spielt. Während zu Beginn der neunziger Jahre das Internet mit der Metapher „Information superhighway“ beschrieben wurde, dessen wesentliche Merkmale in der schnellen Verbreitung von Informationen und dem vereinfachten Zugang zu diesen Informationen bestanden, spiegelt seit Ende der Neunziger Jahre der Begriff "social web" mit dem Aufkommen verschiedener Innovationen und Plattformen wie Facebook, Twitter, etc die Bedeutung des

¹⁸ Vgl. Kleinert, Hubert, 2012, 21

¹⁹ Vgl. Appellius, Stefan/Fuhrer Armin, 2012, 141ff.

²⁰ Vgl. Schmitter, Philippe C., 2003, 152f.

²¹ Vgl. Ulrich Beck, 1993, 149 ff zitiert nach Kleinert Hubert, 2012, 21.

Internets für die Vernetzung der (Welt-)Bürger wider, die mehr Teilhabe und Partizipation fordern und in dem Web 2.0 die Hoffnung einer Erneuerung der Demokratie sehen.²²

1.3. Paradox 3: Erhöhte Komplexität versus Reduzierung

1.3.1. Das Formulierungsproblem

Wie bereits erwähnt, sind im Zusammenhang der Krise der repräsentativen Demokratie zwei gegenläufige Tendenzen festzustellen. Als Ausdruck der politischen Unzufriedenheit der Bevölkerung gilt auf der einen Seite eine Entfremdung der Bürger von der Politik, die oft auch als politische Abstinenz oder politische Apathie angesehen wird. In der Praxis kommt diese Entfremdung in der Gestalt der Nicht-Wahl zum Ausdruck, ein Phänomen, das in Deutschland wie auch in vielen anderen Ländern weit verbreitet ist. Die zweite Tendenz verweist eher auf eine Frustration der Bürger, die sich in der Suche nach unkonventionellen Auswegen aus der politischen Partizipation äußert.²³ Es wäre falsch, lediglich auf die Politiker als einzige Ursache des Beteiligungsproblems zu verweisen. Anstatt das Problem auf einen einzigen Schuldigen abzuwälzen, sei es ein abstrakter Täter wie der „Staat“ oder konkrete Personen wie die Politiker, sollten wir uns nicht ausschließlich mit einer Ursache befriedigen, sondern vielmehr mit einer Reihe von miteinander verflochtenen Elementen, die die Gestalt der liberalen Demokratie prägen.

Dementsprechend widerspreche ich der These, die unter anderem von Appelius und Fuhrer vertreten wird und nach der der Hauptgrund für die Entfremdung der konventionellen Beteiligung an dem politischen Prozess erstens das Gefühl sei, dass die Bürger sich nicht mehr in den politischen Entscheidungsprozess miteinbezogen fühlen und zweitens, dass immer weniger Bürger die immer komplexeren Problemen überhaupt verstehen. So wie das Wort Politikverdrossenheit uns mit seiner Mehrdeutigkeit verwirrt, wird hier die Ursache der politischen Unzufriedenheit mit dem Gefühlten dieser politischen Unzufriedenheit verwechselt, nämlich der Tatsache, dass die Bürger sich nicht in den politischen Prozess miteinbezogen fühlen oder mit dem Gefühl der Bürger, nicht in der Lage zu sein, die immer komplexeren Probleme verstehen zu können.²⁴ Gerade die Tatsache, dass wir Schwierigkeiten haben, das Problem zu benennen, die Krise der etablierten Demokratien unter einem

²² Vgl. Schmidt, Jan-Hinrik, 2012, 3ff

²³ Vgl. Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, 127f.

²⁴ Vgl. Appelius, Stefan/Fuhrer Armin, 2012, 141ff.

eindeutigen Konzept zu erfassen und somit die Schuld ausschließlich auf ein Element abwälzen, führt uns zu der Bedeutung der wachsenden Komplexität der Gesellschaft.

Im Zusammenhang mit der Krise der etablierten Demokratie möchte ich in diesem Paradox die Komplexität, die Verflechtung verschiedener Elemente in den Vordergrund stellen. Die Komplexität, sowohl in Bezug auf die Strukturen der Akteure des politischen Prozesses der Entscheidungsfindung, als auch in Bezug auf die Probleme, die von diesen Akteuren zu behandeln sind, stellt meiner Ansicht nach eine wichtige Komponente der Krise der etablierten Demokratien dar. Tatsächlich erläuterte Otto Stammer bereits 1951 die bestehende Korrelation zwischen der wachsenden Komplexität politischen Entscheidens auf der einen Seite und der wachsenden Forderung der Bevölkerung nach mehr Einverständnis, Mitrede und Kontrolle auf der anderen Seite. Darüber hinaus ist in diesem Zusammenhang paradoxerweise gleichzeitig eine Erwartungszunahme der Bevölkerung gegenüber den politischen Eliten festzustellen. Die Bürger erwarten von den Eliten, dass sie auch in immer komplexeren Situationen in der Lage sind, handlungsfähig zu sein und auf immer komplexere Probleme vernünftige und passende Antworten zu geben.²⁵

Verbirgt sich wirklich, wie Colin Crouch es andeutet, hinter diesem Verhalten der Bürgerschaft die Idee, dass gerade die gewachsenen Erwartungen der Bürgerschaft gegenüber den politischen Eliten und der Zorn der Bevölkerung, wenn diese Eliten keine Handlungsfähigkeit aufzeigen und aus diesem Grund beschimpft werden, Beweise dafür sind, dass politische Angelegenheiten aus der Sicht der Bürgerschaft letztendlich keine Angelegenheiten der Bevölkerung, sondern die einer Minderheit, nämlich der Eliten sind? Anders gesagt, implizieren diese Erwartungen die Akzeptanz der gegebenen Rollen: der Rolle der Bürger auf der einen Seite und der Rolle der Eliten auf der anderen Seite? Dieses widersprüchliche Verhalten der Bürgerschaft gegenüber den Eliten muss nicht nur mit dem Ansatz von Crouch im Rahmen der Bestimmung der Rolle der Bürger in den liberalen Demokratien berücksichtigt werden, sondern in einem größeren Rahmen betrachtet werden, der die Veränderungen der Rahmenbedingungen politischen Entscheidens zu untersuchen versucht.²⁶

²⁵ Vgl. Kaina, Viktoria, 2002, 38

²⁶ Vgl. Crouch, Colin, 2008, 22f.

Ich werde mich in den folgenden Abschnitten auf die Methode von Viktoria Kaina stützen, die diese Veränderungen anhand von drei Merkmalen moderner Gesellschaften untersucht, die ihrer Meinung nach den politischen Prozess in den etablierten Demokratien maßgeblich beeinflussen: nämlich die Individualisierung, die Differenzierung und die Globalisierung.²⁷

Während die Entwicklung gesellschaftlicher Modernität als Voraussetzung für die Herausbildung und Stabilisierung demokratischer politischer Strukturen angesehen wird, sind es gerade die Folgen dieses Modernisierungsprozesses, die die etablierten Demokratien neuen Rahmenbedingungen aussetzen, die sich als gefährlich für ihre dauerhafte Existenz erweisen können. Viktoria Kaina ist der Ansicht, dass die Veränderung der Rahmenbedingungen politischer Herrschaft als ein Prozess der Instabilität, Komplexität und Zirkularität zu bezeichnen ist.²⁸

1.3.2 Die Individualisierung

Die zunehmende Komplexität wird hier anhand des Begriffs der Individualisierung untersucht, der die Folgen des Entwicklungsprozesses der Moderne auf der Mikroebene verdeutlichen soll. Die Individualisierung, dessen wichtigster Indikator die Fragmentierung der sozialen Strukturen ist, ist Teil eines umfassenden Wertewandels, der den Entwicklungsprozess der Moderne charakterisiert. Wichtige Folgen dieser Individualisierung sind zum ersten die wachsende Bedeutung neuer politischer Themen, zum zweiten ein zunehmendes politisches Interesse und höheres Informationsniveau der Bürger, das in engem Zusammenhang mit der Forderung der Bürger nach mehr Beteiligung am politischen Prozess zu sehen ist und zum dritten eine Abnahme des Respektes gegenüber traditionellen, hierarchischen und politischen Autoritäten.²⁹ Kaina vertritt die Ansicht, dass die Auswirkungen der Individualisierung der Gesellschaft auf die politischen Parteien insgesamt eher negativ eingeschätzt werden können. Zunächst führt die Individualisierung in Gestalt von Mobilitätsregimen, Statusdiskontinuität und Statusunsicherheit zu einem allgemeinen Aufbrechen traditioneller Strukturen, was die politischen Parteien mit der Schwierigkeit konfrontiert, klare Programme mit breit ausgelegten Appellen zu formulieren. Darüber hinaus ist festzustellen, dass die Pluralisierung der Lebensstile zu einer Instabilität und Flexibilisierung des Wählerverhaltens führt. Schließlich trägt die zunehmende Differenzierung der Interessen der Wählerschaft zu einer erschwerten Aggregationsfähigkeit

²⁷ Vgl. Kaina, Viktoria, 2002, 54.

²⁸ Vgl. Kaina, Viktoria, 2002, 53ff. ; Vgl. Mayntz Renate, 1997, 239ff.

²⁹ Vgl. Kaina, Viktoria, 2002, 57f.

der politischen Parteien bei, was ein zusätzliches Hindernis bei der Erfüllung ihrer Aufgaben- und Funktionen darstellen kann.³⁰

1.3.3. Die Differenzierung

Neben den im vorigen Abschnitt konstatierten gesellschaftlichen Veränderungen auf der Mikroebene sind auch Änderungen auf der Makroebene zu berücksichtigen. Es ist allgemein anerkannt, dass sich moderne demokratische Gesellschaften neben einem Wertewandel auch durch einen Strukturwandel auszeichnen. Der Entwicklungsprozess der Moderne kann dementsprechend auf der Makroebene in struktureller Hinsicht als funktionelle Differenzierung bezeichnet werden. Die Folgen einer differenzierten Gesellschaft sind eine beträchtliche Veränderung der politischen Entscheidungsstrukturen mit der Ablösung einer vertikalen und/oder hierarchischen politischen Entscheidungsstruktur durch eine horizontale Entscheidungsstruktur.

Nach Renate Mayntz sind die Veränderungen im politischen Bereich, beziehungsweise in den politischen Entscheidungsstrukturen ähnlich wie die Entwicklung der Marktstruktur durch eine Netzwerkstruktur gekennzeichnet.³¹ An die Stelle einer Politik, die von einer zentralen Autorität geprägt ist, tritt eine Politik, die immer mehr externe Akteure miteinbezieht und dementsprechend mit dem Konzept des Policy-Netzwerkes beschrieben werden kann. Aufgrund einer wachsenden gesellschaftlichen Komplexität und einer Bedeutungszunahme korporativer Akteure, die über eine eigene Machtbasis verfügen und eigene Interessen vertreten und durchsetzen wollen, beweist die Existenz von Policy-Netzwerken die Änderung politischer Herrschaft in modernen demokratischen Gesellschaften. Auf der einen Seite bedeutet die Einbeziehung dieser externen Akteure in den politischen Prozess eine größere Legitimität bestimmter politischer Entscheidungen, einen neuen Weg für den Staat und die Führungskräfte, sich Informationen zu beschaffen und einen Schutz vor Verantwortungsüberlastung für die politischen Eliten. Auf der anderen Seite jedoch ist die Einbeziehung dieser externen Akteure in den politischen Prozess von einer freien Wahl zu einer bindenden Voraussetzung für die erfolgreiche Lösung von Problemen geworden.

³⁰ Vgl. Kaina, Viktoria, 2002, 55ff. ; Vgl. Schmitter, Philippe C., 2003, 156f.

³¹ Vgl. Mayntz Renate, 1997, 242

Im Namen der Effizienz und zu Ungunsten des Demokratieprinzips ist eine zunehmende Tendenz der politischen Eliten zu beobachten, sich immer mehr auf die Fachkompetenzen externer Akteure zu verlassen, deren Zuständigkeiten ständig erweitert werden. Die Formulierung der Politik wird beispielsweise durch Auftragsvergaben an Anwaltskanzleien externalisiert, die die Gesetzesentwürfe schreiben. Diese Verlagerung der Politik bedeutet nicht nur eine Entlastung für die politischen Führungskräfte, vielmehr liegt ihr auch die Tendenz inne, den Einfluss bestimmter Interessen externer, beziehungsweise privater Akteure zu erweitern mit der schleichenden Auswirkung einer allmählichen Unterminierung der politischen Führung. Die politischen Eliten verlieren somit nach und nach an Autonomie und erdulden eine Einengung ihres Handlungsspielraums, da sie aufgrund der wachsenden Komplexität auf diese Verflechtungsstruktur und Aufgabenkoordinierung mit diesen spezialisierten nicht-politischen Eliten angewiesen sind. Darüber hinaus besteht neben dem Problem der wachsenden Koordinierungskosten das Problem, dass ausschließlich privilegierte Interessen aggregiert werden, da nur Verhandlungspartner, die über eine eigene Machtbasis verfügen, in den politischen Prozess eingebunden werden. Anders gesagt ist das politische Entscheidungssystem einem Einflussystem ausgesetzt. Das verbindliche Entscheiden bleibt zwar bei den politischen Eliten, aber steht zunehmend unter dem Einfluss korporativer Akteure. Zusammenfassend führt die Ausdifferenzierung der Gesellschaft zu einer Verflechtungsstruktur im politischen Bereich, zu einem wachsenden Kommunikations- und Koordinierungsbedarf im politischen Handeln, der die politischen Eliten mit einer schleichenden Entmachtung konfrontiert.³²

1.3.4. Die Globalisierung

Der Globalisierungsprozess verschärft insgesamt die vorhandenen Probleme. Die Globalisierung verstärkt sowohl die inhaltliche Komplexität der bestehenden Probleme, als auch die strukturelle Komplexität des Zusammenspiels der Akteure. Die ökonomische Globalisierung und die wachsende Macht supranationaler Organisationen führen zu einer weiteren Einengung der Handlungsspielräume nationaler Politik und nationaler politischer Eliten. Je grösser der räumliche Abstand zwischen Problemstellung und Problemlösung ist, desto mehr sind die nationalen politischen Führungskräfte auf eine internationale Kooperation angewiesen. Es herrscht Konsens darüber, dass die Globalisierung nicht nur eine Auswirkung

³² Vgl. Kaina, Viktoria, 2002, 62ff. ; Vgl. Mayntz Renate, 1997, 240ff. ; Vgl. Oberreuter, Heinrich, 2012, 27f

auf die Veränderungen der Rahmenbedingungen des politischen Prozesses der Entscheidungsfindung hat, sondern auch zu einem demokratischen Dilemma führt.

Eine Grundvoraussetzung aller Demokratien ist in der Tat die territoriale Bindung an den Staat, dessen Herrschaft auf den drei Elementen Staatsvolk, Staatsgebiet und Staatsgewalt beruht. Diese territoriale Bindung an den Staat und somit die Legitimation der Demokratie wird aufgrund der Folgen der Globalisierung jedoch in Frage gestellt, da die Gestaltung nationaler Politik immer mehr von fremden Akteuren beeinflusst wird, die jedoch keine Verantwortungspflicht tragen und deren Zurechenbarkeit und Rechenschaftspflicht kaum nachvollziehbar ist. Daraus resultiert ein Demokratiedefizit, da kein sanktionsberechtigter Demos und keine weltbürgerlichen Institutionen demokratischer Kontrolle existieren, die diese internationalen Verhandlungspartner, diese nicht-politischen Eliten, die doch beträchtlichen Einfluss auf politische Entscheidungen haben, dazu zwingen, Verantwortung für ihren Einfluss zu tragen. Die Tatsache, dass diese nicht-politischen Eliten einer globalen demokratischen Kontrolle und Sanktionsmöglichkeit entkommen, treibt die weltweit vernetzten Bürger dazu, sich auf unkonventionellen Wegen zu mobilisieren. Der Kontrollverlust der Bürgerschaft führt zu einem wachsenden Wunsch nach Mitentscheidung, Mitrede, Kontrolle im politischen Bereich und folglich bildet sich gegenüber der wachsenden Macht internationaler korporativer Akteure eine demokratische Gegenelite, die sich eifrig im politischen Vorfeld tätig macht.³³

1.3.5 Die Rolle der Medien

Um zur Erklärung des Paradoxes zurückzukehren, müssen wir auch die Rolle der Medien im Zusammenspiel politischen Handelns betrachten. Es herrscht Konsens darüber, dass die heutige Politik in den etablierten Demokratien eine mediengeprägte Politik ist. Wir haben im vorhergehenden Kapitel demonstriert, inwiefern gesellschaftliche Veränderungen sich eher negativ auf die politischen Eliten ausgewirkt haben. Zusammenfassend können wir sagen, dass die Politiker einen Verlust an Autonomie und Legitimität erleiden. In der politischen Kommunikation sind wir Zeuge wichtiger Änderungen. Die eingegrenzten Handlungsspielräume politischer Führungskräfte und deren Legitimitätsverlust haben allmählich zu einer rein symbolischen Politik geführt. Mit dem Legitimitätsverlust der Politiker ist folglich jede Art von Legitimierung ein wichtiges Mittel politischen Handelns. In

³³ Vgl. Kaina, Viktoria, 2002, 64ff. ; Vgl. Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, 2003, 131f.

diesem Zusammenhang ist die politische Kommunikation ein wichtiges Mittel, um die Legitimität einer gegebenen politischen Ordnung herzustellen.

Politische Kommunikation wird sogar als „condicio sine qua non“ von Legitimität eingeschätzt.³⁴ Die Medien, die von den Politikern als Legitimierungsinstrumente angesehen werden, weisen aber auch nachteilige Auswirkungen auf, die die politischen Eliten in gefährliches Wasser bringen können. Die „Wulff-Affäre“ oder der mediatisierte Skandal der Plagiat-Affäre des ehemaligen Verteidigungsministers Karl-Theodor zu Guttenberg sind Paradebeispiele für diese Kehrseite des Massenjournalismus.³⁵ Im Zeitalter der Massenmedien und mit der Bedeutungszunahme des Mediums Fernsehen muss leider festgestellt werden, dass erstens die Kommunikationspolitik über die Sachpolitik zu siegen scheint und zweitens, dass die politische Kommunikation immer mehr auf die Regeln und Strukturbedingungen des Mediensystems angewiesen ist. Parallel zu einem Medienwandel läuft eine Politik, die immer mehr in Szene gesetzt wird. Tatsächlich geht mit dem Bedeutungszuwachs von Unterhaltungsformaten eine Form der politischen Kommunikation einher, die den Forderungen dieses Unterhaltungsformates nachkommen muss. Politische Kommunikation muss demnach visuell darstellbar sein, transferiert in das Präsentationsformat eines Unterhaltungsmediums, das von kurzfristigem Nachrichtenwert, Skandalen und Krisenszenarios bestimmt ist.

Auch wenn die Massenmedien zu einer allgemeinen Verbreitung der Politik in der Öffentlichkeit beitragen, dürfen wir die Kehrseite dieser Art von Darstellung der Politik nicht vergessen. Die inhaltliche und strukturelle Komplexität, die die Politik unserer heutigen Demokratie bestimmt, wird gerade aufgrund der oben genannten Darstellungsanforderungen der Massenmedien allesamt unter den Tisch gekehrt. Die Erhöhung der Komplexität, die eigentlich einen erhöhten Informations- und Kommunikationsbedarf bedingen sollte, wird auf zweifache Weise reduziert. Erstens verschwinden angesichts der inhaltlichen Komplexität die Sachdiskussionen über politische Probleme aus dem Blickfeld und werden durch die Medienlogik des Darstellbaren ersetzt. Und zweitens ist die Politik neben dieser Vereinfachung der inhaltlichen Komplexität durch die zunehmende Personalisierung von einer Reduzierung der strukturellen Komplexität betroffen. Die komplexe Struktur der Akteure, die den politischen Prozess der Entscheidungsfindung prägen, kommt aufgrund der

³⁴ Vgl. Kaina, Viktoria, 2002, 36f.

³⁵ Vgl. o.V., 2012. ; Vgl. Siels, Christoph, 2011.

Darstellungslogik der Massenmedien nicht zu Tage. Die komplexe, verflochtene Realität politischen Handelns wird hinter der Maske der Personalisierung verborgen. Eine solche Reduzierung ist jedoch nicht nur dem Verständnis der Strukturen anti-hierarchischer politischer Parteien wie der Piratenpartei hinderlich, sondern spiegelt auch aus einer globalen Sicht in keiner Weise die vorhandene Verflechtungsstruktur des Politikbetriebs wider, der darüber hinaus mit der Globalisierung und Differenzierung immer mehr von einer Ausgrenzung und einem wachsenden Einfluss externer Akteure bestimmt ist.³⁶

II. Liquid Democracy

2.1 Geschichte des Begriffs „Liquid Democracy“

Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass die Geschichte des Konzeptes Liquid Democracy bisher kaum erforscht wurde. Der erste und einzige Autor, der sich mit dieser aufwendigen Aufgabe befasst hat, ist der Pirat Sebastian Jabbusch, der eine Masterarbeit über Liquid Democracy in der Piratenpartei geschrieben hat.³⁷ Im folgenden Teil werde ich an Stelle einer rein chronologischen Entwicklung die Aufmerksamkeit auf die bestehenden Zusammenhänge zwischen der technologischen Entwicklung und ihrer Resonanz auf die Überlegungen in der akademischen Literatur und in den virtuellen Gemeinschaften über das politische System, beziehungsweise das Repräsentationssystem richten. Der Akzent soll hier auf die inhaltliche und begriffliche Änderung der Idee gelegt werden, sowie darauf, wie diese Idee sich mehr und mehr dem heutigen Verständnis des Begriffes Liquid Democracy angenähert hat, der vornehmlich mit der Anwendung innerhalb der Piratenpartei verbunden ist.

Das Konzept hinter dem Modewort „Liquid Democracy“ ist, wie Klaus Peukert es in dem Interview im Rahmen dieser Masterarbeit deutlich ausdrückt, in keiner Weise eine vollkommen neue Idee. Die Idee, die hinter Liquid Democracy steht, ist über 100 Jahre alt.³⁸ Tatsächlich kann man die Idee noch weiter als das von Sebastian Jabbusch erwähnte Jahr 1969 zurückverfolgen: bereits im Jahre 1884 wurde in dem Werk von Lewis Carroll „The

³⁶ Vgl. Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, 2003, 129ff. ; Vgl. Kaina, Viktoria, 2002, 60ff.

³⁷ Vgl. Jabbusch, Sebastian, 2011.

³⁸ Die Aussage von Klaus Peukert bezieht sich auf seine Antwort auf die Frage 7 des Leitfadenterviews. Siehe im Anhang.

principles of parliamentary Representation“ die Idee des *Delegated Voting* erwähnt.³⁹ Die Idee der Übertragung der Stimmen auf einen sogenannten *Proxy* wurde dann von diversen Autoren wieder aufgenommen, jedoch erst in den sechziger Jahren weiterentwickelt.

Genauso wie die aktuelle Demokratisierungswelle wurde das Interesse für das Konzept des *Proxy-Voting*, das bis in das letzte Jahrhundert zurückgeht, parallel mit dem Aufkommen der neuen Medien und der globalen Verbreitung des Internets in den sechziger Jahren in der akademischen Literatur wieder erweckt, als das Potenziell des Computers für eine mögliche Neugestaltung der Gesellschaft vornehmlich in akademischen Kreisen erkannt wurde, wie das folgende Zitat von James C. Miller veranschaulicht.

*„One marvels at the advancing technology of electronic computers, indicating devices, and recording equipment. (...) Such a computer console could also be used to record political decisions, giving each voter an opportunity to cast his ballot on every issue and have it recorded through the machine“.*⁴⁰

Der Mathematiker Gordon Tullock fügte beispielsweise zu dem ursprünglichen Konzept des *Proxy-Voting* ein neues Element mit einer interaktiven Komponente hinzu. In seinem Buch „Towards a mathematic of politics“, schlägt er eine Abstimmung *by wire* vor. Die Leute, die keinen Proxy gewählt haben, repräsentieren sich selbst und stimmen *by wire ab*, während sie die Übertragung der Debatte im Fernseher verfolgen. Einer der wichtigsten Beiträge für die Weiterentwicklung des *Proxy-voting* Konzeptes stammt von James C. Miller, dessen visionäres Konzept bereits eine große Ähnlichkeit mit den Hauptkomponenten der Liquid Democracy aufweist. Zuerst stellt er in seinem Artikel „A Program for direct and proxy voting in the Legislative Process“ die Idee des permanenten Wechsels von Proxys vor und sieht dabei bereits die Folgen für die Macht der Repräsentanten, die nun einer alltäglichen Fluktuation ihrer Macht ausgesetzt sein können. Zweitens verleiht James. C Miller nicht nur dem Delegieren, sondern auch den Möglichkeiten der direkten Abstimmungen einen neuen Glanz. In diesem Sinne legt er den Vorschlag einer direkten Abstimmung mit Optionen vor. Die Wahl besteht folglich nicht nur in einer direkten Abstimmung über alles oder einem (ständig wechselnden) Repräsentanten, sondern die Bürger können auch über bestimmte Themen selbst abstimmen und für andere Themen einen Repräsentanten auswählen.⁴¹

³⁹ Vgl. Liquid Feedback-Interactive Democracy, 5 Jahre Liquid Democracy in Deutschland, 2011.

⁴⁰ Vgl. Miller, James, 1969, 107ff zitiert nach Green-Armytage, James, 2010.

⁴¹Vgl. James Green-ArmyTage, Designing a voluntary Vote delegation System, 3.

Wie bereits zu Anfang erwähnt, kann das Aufkommen des Internets in zwei Perioden aufgeteilt werden. Die erste Periode Anfang der neunziger Jahre legt den Akzent auf die Informationsverbreitung durch das Internet, während die zweite Periode vor allem durch den Einfluss der neuen Medien wie die interaktiven Plattformen Facebook, Twitter, etc. geprägt ist, die zu einer ständig wachsenden globalen Vernetzung der Bürger führen.⁴² Gleichermäßen können wir die Entwicklung der Wiederaufnahme der alten Idee des *Delegated Voting* im Zusammenhang mit der technologischen Entwicklung in zwei Phasen aufteilen. Die erste wichtige Phase, die mit der Erkennung der Bedeutung des Computers verbunden ist, wurde im vorhergehenden Abschnitt bereits erklärt. Die zweite wichtige Phase, die zu dem Konzept der flüssigen Demokratie beigetragen hat, steht in engem Zusammenhang mit der zweiten Periode der Geschichte des Internets, nämlich der Erkennung der Eigenschaft des worldwide web (WWW.) die Bürger global zu vernetzen.

Erst Anfang des 21. Jahrhunderts kommt es aufgrund der langsamen Evolution des *Proxy Voting* Konzeptes zu einer Weiterentwicklung des *Delegated Voting* Konzeptes. Anders als im letzten Jahrhundert verschaffte sich die Idee nicht nur in akademischen Kreisen Gehör. Vielmehr fand die Debatte über die Erneuerung der Demokratie mit den Mitteln des 21. Jahrhunderts informell in den virtuellen Gemeinschaften statt und vornehmlich in den amerikanischen Foren, Blogs und Wikis. Anders als zuvor maß sich kein bestimmter Wissenschaftler das Recht an, der Urheber des Opus *Liquid Democracy* zu sein. Eine Suche nach dem echten Vater des ursprünglichen Konzeptes der *Liquid Democracy* ist nicht nur fast unmöglich, sondern ist auch der falsche Ansatz angesichts der strukturellen Besonderheiten der virtuellen Gemeinschaften, in denen die Debatte stattfand. In der Tat nahm das Konzept in einem Prozess Gestalt an, der als informelle virtuelle Gemeinschaftsleistung bezeichnet werden kann.⁴³

Die Idee der Transitivität der Delegationen, die im Grunde genommen der wesentliche Kern der Idee Liquid Democracy ist, muss auch in Verbindung mit den strukturellen Eigenschaften dieser virtuellen Gemeinschaften gesehen werden. Die sogenannte Transitivität, deren Eigenschaft darin besteht, dass Stimmen, die delegiert werden, von dem Delegierten weitergereicht werden können, impliziert ein Vertrauen in das Netzwerk. Bezüglich dieses Vertrauens können wir genau wie in den sechziger Jahren Anfang des 21. Jahrhunderts behaupten, dass es mit dem Bewusstwerden der Besonderheiten virtueller Gemeinschaften

⁴² Vgl. Schmidt, Jan-Hinrik, 2012, 3ff

⁴³ Jabbusch, Sebastian, 2011, 30ff.

verbunden ist. Der Blogger Joichi Ito appellierte im April 2003 mit dem Titel *Emergent Democracy* wie folgt an die Internetnutzer:

*„Proponents of the Internet have committed to and sought for a more intelligent Internet where new democratic methods could be enabled to help rectify the imbalance and inequalities of the world. Instead, the Internet today is a noisy environment with a great deal of power consolidation instead of the level democratic Internet many envisioned“.*⁴⁴

In '*Emergent Democracy*' werden unter anderen Änderungen unserer Gesellschaft die Aspekte des virtuellen Netzwerkes untersucht. Im Hinblick darauf weist Joichi Ito auf die Bedeutung der „weak ties“ in virtuellen Netzwerken hin und legt Nachdruck auf die Vertrauensfrage.

*„Another very important aspect of understanding the relationship between the components of the network and the nature of emergent behaviour in human networks is the issue of trust“.*⁴⁵

Der Blog von Joichi Ito ist natürlich allein kein Beweis für eine globale Kenntnis der Macht und der Besonderheiten des virtuellen Netzwerkes. Jedoch ist es relevant, sich darauf zu beziehen, da im Zusammenhang mit der Entstehung des Begriffs *Liquid Democracy* in dem sehr beachteten Blog von Kragg 2003 *Liquid Democracy* als logische Folge von *Emergent Democracy* betrachtet wird. Dementsprechend ist es kein Zufall, dass *Liquid Democracy* und die damit verbundene Novität der transitiven Delegationen, die ein gewisses Maß an Vertrauen in das Netzwerk voraussetzen, genau zu dem Zeitpunkt praktisch umgesetzt wurde, zu dem sich immer mehr Internet-Affine der Besonderheiten und Vorteile des Internets bewusst wurden.⁴⁶

Auch wenn die Idee einer flüssigen Demokratie mit keinem genauen Urheber assoziiert werden kann, können wir über hundert Jahre nach dem ursprünglichen Genie von Lewis Carroll einen neuen Blick auf das *Delegated Voting* werfen. Aufgrund der jetzt zur Verfügung stehenden Mittel werden konkrete Vorschläge zu einer praktischen Umsetzung des Konzeptes *Liquid Democracy* aufgezeigt. Die zwei ersten Software-Entwickler, die zu dieser Umsetzung beigetragen haben, sind Bryan Ford und Michael Allan. Bryan Ford ist vornehmlich aufgrund seines viel beachteten Essays „Delegative Democracy“ erwähnenswert, das im Jahr 2002 erschien. In *Delegative Democracy* betont Bryan Ford die Bedeutung des Vertrauens

⁴⁴ Joi Ito, *Emergent Democracy Paper*, 2003.

⁴⁵ Joi Ito, *Emergent Democracy Paper*, 2003

⁴⁶ Vgl. Kragg, Kuro5hin.org Community – Technology and culture from the trenches, *Liquid Democracy: When not if*, 2003.

bezüglich der Wahl der Delegierten.⁴⁷

*„The critical point of importance is not precisely how individuals become delegates or how delegates make decisions, but the basic principle that a voter's choice of delegate should be broad and unrestricted, and that this choice should be based on a personal trust relationship, or at least close mutual identification, rather than on campaign hearsay. Delegative Democracy is about truly bringing power to the people without overloading those who do not want to wallow in details“.*⁴⁸

Die Notwendigkeit des Weiterdelegierens gründet sich auf die effiziente wechselseitige Abhängigkeit zwischen „generalists“ auf der einen Seite und „specialists“ auf der anderen Seite.

*„For example, suppose one delegate generally prefers to act as a specialist, concentrating on remaining particularly active and proficient in one or a few highly specialized forums, perhaps to the detriment of her proficiency in or even knowledge about the delegates participating in most other forums. But suppose she has a close trust relationship with another delegate, who she knows is not highly proficient in any particular field or highly active in any specialized forum; but nevertheless she knows that he in turn has close trust of who is most proficient and trustworthy in which forums. In other words, she, the specialist, trusts his abilities as a strong generalist. In this case she might want to participate in only those few forums in which she specializes, and delegate her voting and delegation power in all other forums to the generalist of her choice. This generalist, in turn, may participate directly in very few of these other forums - perhaps none of them – but will re-delegate her voting power in those forums, aggregated with his own and any he has received from other delegates, to other specialists of his choosing in each of these forums“.*⁴⁹

Michael Allan, Software-Engineer, entwickelte im Jahr 2008 die Software Votorola, die auch ein transitives Delegationssystem vorsah. In Bezug auf die Transitivität dieses Delegationssystems, das von Michael Allan *delegate-cascade* genannt wird, unterstreicht er die Bedeutung der Freiheit der Wähler in der Wahl der Delegierten. Die Wähler sollen frei sein, nicht nur ihre Delegation unbegrenzt auszuwählen, sondern auch jederzeit die Möglichkeit haben, diese Delegation zu widerrufen und ihre Stimme an jemand anders zu delegieren mit dem Ziel, das Einverständnis oder die Uneinigkeit der Wähler am besten auszudrücken. In Bezug auf einen praktischen Einsatz dieser Software im politischen Bereich, sieht Michael Allan die Benutzung von Votorola eher für die Vorbereitung normativer Texte vor, wie beispielsweise die Vorbereitung von Gesetzesentwürfen oder Positionspapieren.⁵⁰

So erklärt er:

⁴⁷ Vgl. Ford Bryan, *Delegative Democracy*, 2002, 3ff.

⁴⁸ Ford, Bryan, *Delegative Democracy*, 2002, 3.

⁴⁹ Ford, Bryan, *Delegative Democracy*, 2002, 10.

⁵⁰ Vgl. Allan, Michael, 2008, 12f.

*„When a recombinant text is combined with a delegate cascade, the text flow and the vote flow will tend to coordinate, I believe, in a manner that binds the incremental construction of the formal norm (law, plan or policy) to the incremental building of consensus (general agreement)“.*⁵¹

In Bezug auf die Wortwahl „Liquid Democracy“ ist es schwierig wirklich nachzuweisen, wer diesen Begriff zuerst verwendet hat, da viele Wiki-Seiten nicht mehr aktiv sind. Mögliche Ursprünge sind wie bereits erwähnt, auf die amerikanischen virtuellen Gemeinschaften zurückzuführen. Dahingehend sind vor allem zwei Internetnutzer, die unter den Pseudonymen Sayke und Kragg bekannt sind, zu zitieren.

*„In mid-2000 or so, I (Sayke), started thinking about social and political structures, and about how to improve on the ones we've seen so far. I know, I know, everybody does it... But I think I stumbled upon some things. (...) Wouldn't it be nice to have a highly-configurable voting system defined in software, that is focused specifically on resolving questions pertaining to the conservation and maintenance of commons? And what if votes could be accurately taken and concluded in minutes, or even seconds? I combined some of the ideas spawned by these trains of thought, and called the result "liquid democracy". Liquid democracy can be thought of as a function that takes a question as an argument, and returns a list of answers sorted by group preference, but it is probably best thought of as a voting system that migrates along the line between direct and representative democracy. I think it combines the advantages of both, while avoiding their flaws“.*⁵²

Der andere erwähnenswerte Blogger ist Kragg, der 2003 Liquid Democracy als logische Folge von Emergent Democracy betrachtet und den Akzent vor allem auf die fließenden Delegationen legt.⁵³ Darüber hinaus wird von dem Vertreter des Vereins Liquid Democracy in einem Interview behauptet, dass der Begriff „Liquid Democracy“ in Verbindung mit der Vorstellung einer „liquid society“ zu stellen ist, die zum ersten Mal in dem Werk „Liquid Modernity“ von dem polnisch-britischen Soziologen Zygmunt Bauman erwähnt wurde. Das Buch, das im Jahre 2000 veröffentlicht wurde, stellt dem alten rigiden Gesellschaftsbild das Bild einer modernen flüssigen Gesellschaft gegenüber, in der aufgrund des gesellschaftlichen Wandels einerseits immer mehr Flexibilität von den Bürgern verlangt wird und andererseits eine immer dichtere Vernetzung der Bürger und ein wachsender Mitbestimmungswunsch festzustellen ist.⁵⁴

⁵¹ Allan, Michael, 2008, 13.

⁵² Python-Wiki, Liquid Democracy, 2003.

⁵³ Vgl. Kragg, Kuro5hin.org Community – Technology and culture from the trenches, Liquid Democracy: When not if, 2003.

⁵⁴ Vgl. Schenkel, Christian Michael, 2010 ; Vgl. Jabbusch, Sebastian, 2011, 31.

2.2 Liquid Democracy : Eine Verortung in den Demokratietheorien

2.2.1 : Liquid Democracy: Ein konzeptuelles Chaos

Zunächst muss festgestellt werden, dass nicht nur die Theorien und Konzepte, die die Krise der repräsentativen Demokratie zu erfassen versuchen, von einer Krise der Terminologie betroffen sind. Gleichmaßen mag es den Anschein haben, dass auch die neue Demokratisierungswelle und ihre damit verbundenen Konzepte einer konzeptuellen Krise ausgesetzt sind. Jedoch während man in der akademischen Literatur über die Krise der etablierten Demokratien spricht, in der das Wort "Politikverdrossenheit" zunächst als Zauberwort erscheint und dann bei genauer Betrachtung aufgrund seiner zahlreichen und unterschiedlichen Bedeutungen lediglich zu einer Verwirrung führt, kann man sehen, dass die neuen Demokratisierungsvorschläge sich trotz einer differenzierten Terminologie in Bezug auf die Kernideen für eine Verbesserung der Demokratie im Grunde doch sehr ähnlich sind. Beispielsweise können wir auf der Webseite von Liquidfeedback – dem eigentlichen Tool der Liquiddemocracy, das von der Piratenpartei verwendet wird – die Worte Liquidfeedback, Interactive Democracy und Liquid Democracy nebeneinander stehen sehen.⁵⁵ Diese konzeptuelle Unklarheit wird auch von dem Liquiddemocracy Verein gewissermaßen weitergepflegt, da die Webseite in den theoretischen Grundlagen darauf verweist, dass als zentrale Theorie des LD Vereins nicht Liquiddemocracy gilt, sondern direkter Parlamentarismus.⁵⁶ Schließlich treten in der umfangreichen Demokratisierungsdebatte neben Liquid Democracy in einem größeren Zusammenhang auch oft Begriffe wie E-Government, Elektronische Demokratie, digitale Demokratie, interaktive Demokratie auf, da die Demokratisierungsvorschläge der Demokratie oft in enger Verbindung mit der rasanten Medienentwicklung berücksichtigt werden⁵⁷.

⁵⁵ Vgl. Liquid Feedback – Interactive Democracy

⁵⁶ Vgl. Liquid Democracy e. V – Theoretische Grundlagen

⁵⁷ Vgl. Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, 2003, 124.

2.2.2 : Elektronische Demokratie

Einer der umfangreichsten Erklärungsversuche des Begriffs Elektronische Demokratie in der akademischen Literatur wird uns von dem Politikwissenschaftler Thomas Zittel geliefert, der sich bemüht hat, diesem Begriff eine drei-dimensionale Erklärung zu geben.⁵⁸

Nach Zittels Auffassung ist der Begriff der elektronischen Demokratie zu einer Wendezeit des Medienwandels entstanden. Mit gutem Recht ist das Konzept der elektronischen Demokratie in der politischen Kommunikationsforschung entstanden, da das Konzept in engem Zusammenhang mit der Kritik an den Massenmedien beziehungsweise der massenmedialen Öffentlichkeit steht. Unter dem Begriff E-democracy verbirgt sich sehr oft die Erwartung, dass die Rettung der Demokratie mit dem Aufkommen des Internets und der neuen Medien verbunden ist. Jedoch, auch wenn wir zweifellos behaupten können, dass diese technische Entwicklung - die über die Hälfte der erwachsenen deutschen Bevölkerung zu regelmäßigen Nutzern des Internets gemacht hat – jeden Bereich des politischen Prozesses geändert hat und zu einer mannigfaltigen Digitalisierung des Politikbetriebs geführt hat, bleiben die logischen Zusammenhänge zwischen Medienentwicklung und Demokratierettung gewissermaßen intuitiv.⁵⁹ Inwiefern sind die neuen Medien die Instrumente einer Demokratisierung der Demokratie? Die Frage steht noch offen. Jedoch dürfen wir herausstellen, dass wir uns bereits auf dem Höhepunkt der Parabel der Post-demokratie befinden. Blicken wir zurück, sehen wir, dass der „alte“ Politikbetrieb und dessen Massenmedium nicht spurlos an dem Verhältnis der Bürgerschaft zur Politik vorübergegangen sind. Es wird sogar behauptet, dass die Massenmedien die etablierten Demokratien zu einer „Zuschauerdemokratie“ geführt haben, in denen die Bürger in eine passive Rolle verdrängt wurden und sogar als „couch potatoes“ bezeichnet wurden, um diese Passivität vor dem Fernseher zu betonen.⁶⁰ Die neuen Medien versprechen im Hinblick auf die politische Kommunikation im Gegensatz zu der „Zuschauerdemokratie“ unter den „alten“ Massenmedien ein besseres Gleichgewicht zwischen politischer Öffentlichkeit und politischer Wirklichkeit, bessere Informationsmöglichkeiten und mehr Transparenz beim Zugang zu diesen Informationen.⁶¹

In Bezug auf die drei-dimensionalen Analyse der Begriffserklärung der elektronischen Demokratie von Zittel werde ich meine Aufmerksamkeit vor allem auf die

⁵⁸ Vgl. Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, 2003, 135.

⁵⁹ Vgl. Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, 2003, 124. ; Vgl. Zittel, Thomas, 2010, 17ff.

⁶⁰ Vgl. Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, 2003, 128ff. ; Vgl. Crouch, Colin, 2008, 30.

⁶¹ Vgl. Zittel, Thomas, 2010, 19.

direktdemokratische und repräsentativ-demokratische Dimension richten, da das Konzept „Liquid Democracy“ als eine hybride Form der direkten und repräsentativen Demokratie verstanden werden kann.

2.2.2.1 Zivilgesellschaftliche Dimension

Angesichts der sogenannten Beteiligungskrise haben wir bereits festgestellt, dass diese Krise vornehmlich als eine Krise der konventionellen Beteiligungsform verstanden werden kann und sich vor allem dadurch ausdrückt, dass die Bürger letztendlich lieber zu Hause bleiben anstatt an die Urne zu gehen. Darüber hinaus haben wir gesehen, dass das politische Interesse der Bürgerschaft nicht in der Versenkung verschwunden ist, sondern dass die politische Partizipation außerhalb der konventionellen Wege stattfindet.⁶²

In diesem Zusammenhang spielen die neuen Medien eine wesentliche Rolle. Im Hinblick auf die zivilgesellschaftliche Dimension bieten sie neue Kommunikations- und Handlungsspielräume und somit neue Chancen für die soziale und politische Partizipation. Die Argumentation von Thomas Zittel ist auf empirische Untersuchungen gestützt, deren Anfänge bis in die siebziger Jahre zurückreichen. Anhand einer Untersuchung aus den siebziger Jahren von Etzioni wird nachgewiesen, dass Interessenkonflikte durch elektronische Kommunikation überwunden werden können.⁶³ Ein weiterer erwähnenswerter Beitrag für die positiven Auswirkungen der neuen Medien ist das sehr beachtete Werk von Howard Rheingold *The virtual community*, sowie die partizipative Analyse des lokalen Bürgernetzes *The Well* (Whole Earth Lectronic Link, das 1985 von dem Herausgeber eines alternativen Umweltmagazins in San Francisco Bay Area gegründet wurde), das auch von dem vorher zitierten Blogger Joichi Ito in seinem Beitrag über *Emergent Democracy* erwähnt wurde.⁶⁴ Mit einem monatlichen Beitrag von 3 Dollar konnten die Teilnehmer von *The Well* zu beliebigen Themen von ihrem häuslichen Computer aus in Diskussionsforen Interessen mit anderen Nutzern austauschen. Rheingold beschrieb die Beziehungen, die sich in diesem virtuellen lokalen Bürgernetz bildeten als „virtuelle Gemeinschaften“ und betonte dabei, dass dieses neue Medium, das die Grenzen von Ort und Zeit nicht kennt, nicht nur die Gegebenheiten einer horizontalen virtuellen Kommunikation über gemeinsame Interessen schaffte, sondern sich auch tiefere Beziehungsmuster zwischen den Nutzern von *The Well* bildeten, die auch zu gelegentlichen *real life* Zusammenkünften führten.. Dementsprechend

⁶² Vgl. Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, 2003, 127ff.

⁶³ Vgl. Etzioni, Amitai / Laudon, Kenneth / Lipson, Sara, 1975, 64ff zitiert nach Zittel, Thomas, 2010.

⁶⁴ Vgl. Zittel, Thomas, 2010, 24ff. ; Vgl. Joi Ito, Emergent Democracy Paper, 2003.

eröffneten die neuen Medien nicht nur den Weg zu virtueller Kommunikation, sondern auch zu weitergehenden sozialen Formen. Anders gesagt führten die ursprünglichen Anlässe virtueller Kommunikation durch die neuen Medien zu einer *Real Life* Kommunikation und physischen Zusammenkünften. Dahingehend betrachtet Putnam die neuen Medien als Mittel der Revitalisierung physisch gebundener Gruppenstrukturen.⁶⁵

Darüber hinaus weist Rheingold darauf hin, dass *The Well* eine Plattform darstellte, die schnell als Wissensressource benutzt wurde und eine gegenseitige Solidarität zwischen den Nutzern aufbaute. Das folgende Zitat veranschaulicht diese besondere Eigenschaft der virtuellen Gemeinschaften.

„In the summer of 1986, my then-two-year-old daughter picked up a tick. There was this blood-bloated thing sucking on our baby’s scalp, and we weren’t quite sure how to go about getting it off. My wife, Judy, called the pediatrician. It was eleven o’clock in the evening. I logged onto the WELL. I got my answer whithin minutes from a fellow with the improbable but genuie name of Flash Gordon, M.D. I had removed the tick by the time Judy got the callback from the pediatrician’s office.“⁶⁶

Im Gegensatz zu den früheren lokalen Bürgernetzen oder besser gesagt als Zuspitzung der Eigenschaften der lokalen Bürgernetze, stellen das Internet und die neuen digitalen Plattformen ein globales Medium dar, das die Hürden zur Vernetzung und Mobilisierung überwindet und die zivilgesellschaftliche Bedeutung auf ein globales Niveau bringt.⁶⁷

2.2.2.2 Die direktdemokratische Dimension

Einer der wichtigsten Verfechter der direktdemokratischen Lehre ist der renommierte französische Schriftsteller und Philosoph Jean-Jacques Rousseau. In radikalem Gegensatz zu den früheren Souveränitätslehren, die den Transfer der Souveränität vom Volk auf den Staat, den Herrscher oder die Regierenden vorsahen, lehnt Rousseau eine solche Übertragung der Souveränität auf einen vom Volk getrennten Herrscher stark ab. Rousseau's Ansicht nach soll die Souveränität beim Volk bleiben, denn sobald es einen Vertreter des Volkes gibt, ist das Volk nicht mehr frei. Die direktdemokratische Regierungsform ist seiner Ansicht nach die einzig legitime Herrschaftsform. Die Freiheit der Menschen sollte nur gesetzlichen

⁶⁵ Vgl. Zittel, Thomas, 2010, 24ff.

⁶⁶ Rheingold, Howard, 1993, 1.

⁶⁷ Vgl. Zittel, Thomas, 2010, 24ff.

Beschränkungen unterworfen werden, denen das Volk selbst zugestimmt hat.⁶⁸

Grundsätzlich preisen die Verfechter der direkten Demokratie diese Form der Herrschaft, weil sie mehr als andere Demokratieformen das Prinzip der Regierung durch das Volk berücksichtigt. Ihre Fürsprecher heben weiterhin hervor, dass die direkte Demokratie zu einer verbesserten Responsivität, einer Versachlichung der Debatte und einer gleichzeitigen politischen Bildung des Volkes führt.⁶⁹

Ferner findet die direkte Demokratie auch immer mehr Anhänger aufgrund ihrer technischen Praktikabilität. Tatsächlich scheint der Grundsatz des „Government by the people“ den Verfechtern der direkten Demokratie möglicher als je zuvor, denn die Entwicklungen der Kommunikationstechnologie, wie zum Beispiel das Internet und die neuen digitalen Medien können hauptsächlich aufgrund ihrer Kostensenkungen als praktische Mittel einer konsequenten Umsetzung der direktdemokratischen Regierungsweise angesehen werden. Dementsprechend kann im Hinblick auf die gesteigerte technische Praktikabilität der Umsetzung direkter Demokratie behauptet werden, dass die repräsentative Demokratie einer neuen Herausforderung ausgesetzt ist.

Die ersten experimentellen Versuche der direktdemokratischen Dimension elektronischer Demokratie, beziehungsweise die Pilotversuche elektronischer Abstimmungen sind bis in die siebziger Jahre zurückzuführen. Der Begriff E-Voting, der heute ein fester Bestandteil der Debatte um die elektronische Demokratie geworden ist, soll nicht mit elektronischen Wahlen verwechselt werden. Unter dem Begriff E-Voting sind nicht nur Abstimmungen, die über das Internet laufen und örtlich nicht festgelegte Abstimmungen gemeint, sondern auch elektronische Abstimmungen, die nicht die Wahl von Personen, sondern Sachthemen betreffen. Ein Beispiel für elektronische Abstimmungen mit bindender Wirkung, das als erfolgreiches Experiment betrachtet wird, ist das von 2003 bis 2004 in der Schweiz geführte Pilotprojekt.⁷⁰

⁶⁸ Vgl. Schmidt, Manfred G., 2010, 80ff.

⁶⁹ Vgl. Schmidt, Manfred G., 2010, 350f.

⁷⁰ Vgl. Schmidt, Manfred G., 2010, 351 ; Vgl. Zittel, Thomas, 2010, 29.

2.2.2.3 Die repräsentativ-demokratische Dimension

Eine direkte Demokratieform nach dem radikalen Modell von Jean-Jacques Rousseau, in der die Souveränität beim Volk liegt und die Inklusion und Partizipation aller Bürger⁷¹ im Rahmen einer Volksversammlung mit Debatten und Abstimmungen über Gesetzesvorschläge vorsieht, so dass sie unmittelbar an dem politischen Prozess teilnehmen können, hat jedoch eine kritische Grenze. Die kritische Grenze des volksherrschaftlichen Modells von Rousseau liegt bereits bei einem Demos von weniger als 1.000 Mitgliedern. Die Lösung dieses Problems führt uns unvermeidlich zu dem Prinzip der Repräsentation, der Wahl von Repräsentanten, als Antwort auf das zentrale Problem der direkten Demokratie, nämlich ihrer Praktikabilität bei einer vergrößerten Bevölkerung.⁷²

Während das zentrale Merkmal der radikalen direkten Demokratie nach dem Modell von Rousseau in der absoluten und unmittelbaren volksherrschaftlichen Ordnung liegt, ist die repräsentative Demokratie grundsätzlich von dem Transfer der Entscheidungsgewalt vom Volk auf die Ebene der Repräsentanten gekennzeichnet.⁷³

In demokratischen repräsentativen politischen Systemen fungiert die Zeit als wichtigstes und wirksamstes Mittel, um die Herrschaft zu limitieren und die Freiheit der Bürger zu sichern. Als minimale Anforderung für die gewählten Repräsentanten, deren Herrschaft auf der Zustimmung der Regierten beruht, gilt das Prinzip der Verantwortlichkeit. In diesem Zusammenhang wird verlangt, dass die gewählten Repräsentanten, denen das Monopol auf allgemeinverbindliches politisches Entscheiden zugewiesen wird, ihre Aktivitäten transparent, nachvollziehbar und kontrollierbar gestalten.⁷⁴ Im Abschnitt über die Krise der repräsentativen Demokratie haben wir bereits darauf hingewiesen, dass als Folge der Modernisierung die politischen Eliten mit neuen Herausforderungen konfrontiert sind. Die politischen Eliten sind aufgrund einer differenzierten Gesellschaft und dementsprechend heterogener gesellschaftlicher Interessen mit dem Problem der Integrationsfähigkeit, beziehungsweise mit dem Problem der Integrationsdefizite konfrontiert.⁷⁵ In diesem Zusammenhang spielt das Konzept der Responsivität eine wichtige Rolle. Als Kern des

⁷¹ An der Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass nach Ansicht von Rousseau ausschließlich der männlichen erwachsenen Bevölkerung den Bürgerstatus zugeschrieben wird. Im Rahmen der Kritik über Rousseau, wird es dementsprechend von einem halbierten Staatsvolk gesprochen da die weibliche Bevölkerung von der Vollbürgerschaft ausgeschlossen sind. Vgl. Schmidt, Manfred G., 2010, 93.

⁷² Vgl. Schmidt, Manfred G., 2010, 91ff.

⁷³ Vgl. Zittel, Thomas, 2010, 33.

⁷⁴ Vgl. Zittel, Thomas, 2010, 33f. ; Vgl. Kaina, Viktoria, 2002, 40ff.

⁷⁵ Vgl. Kaina, Viktoria, 2002, 54.

Responsivität-Konzeptes wird die Berücksichtigung politischer, ökonomischer und sozialer Interessen der Bürger in dem Entscheidungsverhalten der gewählten Repräsentanten sowie ihrer Ansprechbarkeit und Reaktionsfähigkeit gegenüber den Regierten betrachtet.⁷⁶ Darüber hinaus wird hervorgehoben, dass die Responsivität keine einseitige Beziehung darstellt, sondern vielmehr als ein wechselseitiger Dialog zwischen Wählern und Repräsentanten wahrgenommen werden soll, mit dem Ziel, eine Übereinstimmung zwischen den gesellschaftlichen Interessen und dem Handeln der Entscheidungsträger herzustellen.⁷⁷ Gewiss soll nicht nur von den Repräsentanten Responsivität erfordert werden, sondern auch von den Repräsentierten, da die Grundlagen eines repräsentativ-demokratischen politischen Systems nicht nur von einer mangelnden Responsivität der Repräsentanten, sondern auch von Seiten der vertretenen Wähler gefährdet werden können.

Im Rahmen einer Kritik an der Responsivität in den repräsentativen Demokratien wurden die neuen Medien bereits in den siebziger Jahren als Mittel zur Steigerung der Responsivität betrachtet. Zum Beispiel verlangte Helmut Krauch mit seinen Experimenten zum Einsatz des Fernsehens und der digitalen Telefonnetze mehr Beteiligung sowie eine engere Verknüpfung von Repräsentanten und Repräsentierten. Diese Experimente spielten eine bedeutende Rolle in der Debatte um die elektronische Demokratie, da sie neue Wege zur Herstellung responsiver Repräsentationsbeziehungen eröffneten. Später, mit der Verbreitung des Internets wird die Responsivität der neuen Medien entscheidend verbessert. Dabei wird der Einsatz dieser neuen Medien nicht nur als eine verbesserte Informationsmöglichkeit der Wähler betrachtet, beispielsweise durch die Steigerung der Transparenz des parlamentarischen Verfahrens, sondern gilt mit seiner Vielzahl an Kommunikationsmöglichkeiten (emails, Diskussionsforen etc.) auch als ein innovatives Mittel der Interaktion der Wähler mit den Repräsentanten. Dabei muss betont werden, dass nach Zittels Ansicht die elektronische Wählerkommunikation von Abgeordneten ein, wenn nicht das entscheidende Mittel zur Steigerung von Responsivität darstellt.⁷⁸

2.2.3. Liquid Democracy: Eine hybride Form der elektronischen Demokratie

Im Hinblick auf den Begriff „Liquid Democracy“, der wie bereits demonstriert über keine offizielle Bestimmung verfügt, soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass Liquid Democracy in Deutschland hauptsächlich mit dem überraschenden Erfolg der Piratenpartei

⁷⁶ Vgl. Kaina, Viktoria, 2002, 48.

⁷⁷ Vgl. Pitkin, Hanna F., 1967 zitiert nach Zittel, Thomas, 2010, 35.

⁷⁸ Vgl. Zittel, Thomas, 2010, 35ff.

und mit der von der Partei verwendeten Software Liquidfeedback assoziiert wird.⁷⁹ Genau ein Jahr nach der Gründung der Piraten Partei Deutschlands wurde im Februar 2007 der erste Eintrag zu Liquid Democracy in das Piratenwiki gestellt, in dem das Prinzip von Liquid Democracy, die praktische Umsetzung dieses Prinzips und die Ziele kurz dargestellt werden.⁸⁰

In den von der Autorin dieser Masterarbeit geführten Leitfadeninterviews wurden drei aktive Piraten, beziehungsweise zwei Basispiraten und ein Amtsträger der Piratenpartei interviewt. Die Gemeinsamkeit, die diese drei Piraten betrifft, ist ihr Ruf, ihr Status als sogenannte „Superdelegierte“ aufgrund ihrer hohen Anzahl an eingehenden Delegationen innerhalb der Plattform Liquid Feedback.⁸¹ Die geführten Leitfadeninterviews lassen sich grundsätzlich in zwei Teile trennen, wobei die in dem ersten Teil gestellten Fragen das Konzept Liquid Democracy und die Software Liquid Feedback zu erläutern versuchen. Hierbei soll betont werden, dass die Autorin dieser Masterarbeit darauf hingewiesen hat, dass die interviewten Personen das Konzept Liquid Democracy unabhängig von seiner Umsetzung in der Piratenpartei anhand der Plattform Liquidfeedback erklären.

Klaus Peukert, der seit 2009 Parteimitglied ist und nach einem kurzen Austritt in der Piratenpartei 2011 wieder eingetreten ist, ist Mitglied des Bundesvorstandes und für den Betrieb der Liquidfeedback-Plattformen und die Mitgliederverwaltung auf Bundesebene verantwortlich.⁸² Klaus Peukert weist in seiner Bestimmung von LD in erster Linie auf die Bedeutung der neuen Medien hin, indem er sagt:

„Liquid Democracy ist die Wiedererfindung der Demokratie mit den Mitteln des 21. Jahrhunderts.“⁸³

Ferner veranschaulicht die Antwort von Klaus Peukert, dass LD als eine Antwort auf zwei nicht unproblematische Demokratieformen verstanden werden soll. LD wird als eine Mischform von repräsentativer und direkter Demokratie betrachtet und vermeidet dabei die vorhandenen Nachteile der jeweiligen Systeme. In Bezug auf die direkte Demokratie legt er den Akzent auf die problematische Praktikabilität regelmäßiger Volksentscheide, die zudem eine beträchtliche Herausforderung für die Bürger darstellen, während er in Bezug auf die

⁷⁹ Vgl. Liquid Feedback – Interactive Democracy, 5 Jahre Liquid Democracy in Deutschland

⁸⁰ Vgl. Piratenwiki, Liquid Democracy, 2007 ; Vgl. Wagner, Marie Katharina, 2011, 110f.

⁸¹ An der Stelle muss gemerkt werden, dass die Plattform Liquidfeedback zwar einen Gastzugang bietet aber ein Link für die Anzahl an Delegationen eines Nutzer ist aufgrund der Datenschutzerklärung für die Nicht-Nutzer der Plattform Liquidfeedback nicht zugänglich. Vgl. Liquid Feedback, Piratenpartei, Bundesebene.

⁸² Vgl. Piratenwiki, Benutzer Tarzun.

⁸³ Die Antwort von Klaus Peukert auf die Frage 6 des Leitfadeninterviews steht im Anhang.

repräsentative Demokratie hauptsächlich Nachdruck darauf legen wird, dass die Repräsentanten nicht jederzeit widerrufen werden können. Eine derartige Aussage impliziert folglich auch eine gewisse Unzufriedenheit gegenüber den Repräsentanten. Darüber hinaus betont Peukert im Gegensatz zu der repräsentativen Demokratie nicht nur den Vorteil der permanenten Möglichkeit der Widerrufbarkeit der Delegierten in LD und folglich die permanente Möglichkeit direkt abzustimmen. Peukert weist auch darauf hin, dass LD die Möglichkeit bietet, auf verschiedenen Ebenen, je nach Thema sich einen Repräsentanten aussuchen zu können.

*„Es geht darum, dass man die direkte und repräsentative Demokratie verbindet und dabei die Nachteile der jeweiligen Systeme vermeidet. Wir haben bei der direkten Demokratie das Problem, dass es nicht eskaliert, das heißt dass sich nicht jeder Einzelne mit allem beschäftigen kann. Man kann nicht 2 Mal die Woche bundesweite Volksentscheide machen und bei repräsentativer Demokratie haben wir das Problem, dass wir Repräsentanten wählen, wie jetzt im Bundestag oder im Landtag, die dann im Bundestag sitzen und die dann innerhalb der Legislaturperiode letztendlich machen können was sie wollen. Wir haben also dabei keine Möglichkeiten wenn ich jemanden reingewählt habe und der da Mist baut dem das Mandat wieder wegzunehmen. Das hat natürlich gute Gründe aber das hat auch Nachteile. Wenn ich jetzt zum Beispiel einen SPD Kandidaten wähle und der CDU Kandidat gewinnt, dann heißt das, dass ich überhaupt nicht im Bundestag vertreten bin und damit klar kommen muss. Und Liquid Democracy vereint das und zwar kann man, wenn man möchte, sein Stimmrecht an jemanden übertragen, man kann sich halt einen Repräsentanten aussuchen, das Ganze auf 3 Ebenen, das heißt entweder global also für alles, ein Vergleich wäre dann, ich wähle jemanden im Bundestag, oder per Themenbereich oder nur für bestimmten Themengebiete, also analog wäre dann, dass ich zum Beispiel in der Sozialpolitik von der SPD vertreten werden möchte, in der Umweltpolitik von den Grünen und in der Sicherheits- und Innenpolitik von der CDU. Oder man macht das auf Antragsebene und es geht darum: Ok soll auf der grünen Wiese ein Schwimmbad, ein Parking oder ein Atomkraftwerk gebaut werden. Und da sage ich genau an der Stelle: Umweltpolitik macht eigentlich mein Nachbar, aber ich möchte da selber abstimmen“.*⁸⁴

Das zweite Leitfadeninterview wurde mit Martin Haase, auch bekannt unter dem Pseudonym Maha, der in der Presse als ein der mächtigsten Piraten eingeschätzt wird, geführt.⁸⁵ In Folge der frustrierenden Debatte im Jahr 2009 über das Zugangerschwerungsgesetz, die zu weitgehenden Protesten der Internet-Community geführt hat, ist Martin Haase, Mitglied des Chaos Computer Clubs, am 8. Juni 2009 kurz nach der Europa-Wahl der Piratenpartei beigetreten.⁸⁶ Der Bamberger Professor für Linguistik, der sich schlichtweg als Basispirat darstellt, verfügt innerhalb der Plattform Liquidfeedback der Piratenpartei über 200 eingehende Delegationen und gilt als einer der bekanntesten und einflussreichsten

⁸⁴ Die Antwort von Klaus Peukert auf die Frage 7 des Leitfadeninterviews steht im Anhang.

⁸⁵ Vgl. Becker, Sven, 2012.

⁸⁶ Für weitere Informationen über den Beitritt von Martin Haase in der Piratenpartei, siehe das von der Autorin geführte vollständige Leitfadeninterview mit Martin Haase in den Anhängen.

Superdelegierten.⁸⁷

In dem Leitfadeninterview sieht Martin Haase in Übereinstimmung mit Klaus Peukert das Konzept Liquid Democracy an erster Stelle als einen Kompromiss zwischen direkter und repräsentativer Demokratie, in Negation auf ein kritisches repräsentatives System und eine nicht-funktionierende Basisdemokratie.

„Man hat natürlich gesehen, dass das repräsentative System nicht unproblematisch ist, dass es viele Problemen gibt, vor allem eine Entkoppelung der Politiker von den Menschen. Das ist sicherlich ein großes Problem und das wollte man ändern. Man wollte das zunächst, bis in die 80 Jahre hinein, mit der direkten Demokratie - also Basisdemokratie - ändern. Und da hat man aber gemerkt, besonders auch in der Entstehungsphase der Grünen, dass die Basisdemokratie nicht wirklich gut funktioniert, weil es einfach schwierig ist, wenn jeder in der Wahl über alles abstimmen soll. Viele Leute haben da keine Zeit, sich mit allen Dingen zu beschäftigen. Für eine Basisdemokratie ist es aber nötig, dass jeder zu jedem Thema seine Meinung abgibt und das ist natürlich nicht ganz gut schaffen.“⁸⁸

Neben der Möglichkeit, den Repräsentanten ständig wechseln zu können und der Widerrufbarkeit der Delegationen und somit der Möglichkeit jederzeit direkt abstimmen zu können, stellt Martin Haase andere neuartige Merkmale des Konzeptes Liquid Democracy fest: nämlich die positive Auswirkung dieser Art von optionaler Beteiligung an dem politischen Entscheidungsprozess, die den Bürger dazu veranlasst, nach eigenem Ermessen sein Interesse zu bestimmten politischen Themen zu vertiefen. Zusätzlich betont Martin Haase die erhöhte Legitimität der Delegationsstruktur in Liquid Democracy.

„ Das Neue ist, dass man delegieren, aber auch selbst abstimmen kann wenn man will, dass man auch plötzlich, das ist eine Kehrseite, viele Delegationen haben kann, das gilt gerade für mich. Auf der anderen Seite führt das auch zur Motivation, sich mehr für die Dinge zu interessieren und sorgfältig mit der Verantwortung, die man plötzlich bekommen hat umzugehen. Aber da, und vielleicht ist das das wirklich Neue, da ist es eben so, dass sich diese Delegationsstrukturen von unten her ergeben, man muss sich nicht selbst irgendwie um einen Posten bewerben, sondern viele schätzen die Meinung, die man hat, die Kompetenzen, die man hat und das ist sehr interessant als Herangehensweise.“⁸⁹

Das dritte Leitfadeninterview wurde mit dem Basispirat Jan Hemme geführt. Dieser Politikwissenschaftler ist seit dem fünften Oktober 2011 der Piratenpartei beigetreten.⁹⁰ Jan

⁸⁷ Die Anzahl von Delegationen ist zwar fließend innerhalb der Plattform LF aber die oben stehende Anzahl an Delegationen von Martin Haase wurde von ihm selber in dem Leitfadeninterview geliefert. Siehe Anhängen.

⁸⁸ Die vollständige Antwort von Martin Hase auf die Frage 6 des Leitfadeninterviews steht im Anhang.

⁸⁹ Die Antwort von Martin Haase auf die Frage 7 des Leitfadeninterviews steht im Anhang.

⁹⁰ Vgl. Piratenwiki, Berliner Parteitag 2013, Bewerber Jan Hemme

Hemme ist als Berliner Basispirat aktiv, aber auch Sprecher der Landesarbeitsgruppe für Wirtschaft und Umwelt und Mitglied des Kernteams der Landesarbeitsgruppe für die Organisation (Orgasquad) und bewirbt sich gerade als Bundestagsabgeordneter für den nächsten Wahlkampf. Jan Hemme hat auch im Rahmen des „Personal Democracy Forums 2012“ in New York einen Vortrag über Liquid Democracy gehalten.⁹¹ Ferner hat Jan Hemme im Rahmen der „Exberliner Pirate Night“ in Berlin (eine Podiumsdiskussion über die Bilanz der Piratenpartei nach einem Jahr im Abgeordnetenhaus) einige Erläuterungen über Liquid Democracy geliefert.⁹² Schließlich zählt Jan Hemme, so wie Klaus Peukert und Martin Haase innerhalb der Plattform Liquidfeedback der Piratenpartei zu den sogenannten Superdelegierten, da er über ungefähr 90 Delegationen verfügt und sich selbst als „Superdelegierten“ beschreibt.

Wie Martin Haase und Klaus Peukert beschreibt Jan Hemme das Konzept Liquid Democracy in erster Linie als Antwort auf eine Krise des repräsentativen politischen Systems, die mit der politischen Unzufriedenheit der Bürger zum Ausdruck gebracht wird. Jan Hemme betrachtet Liquid Democracy als eine Zwischenform der direkten und repräsentativen Demokratie, die den Forderungen der Bevölkerung nach mehr Teilhabe am politischen Prozess nachzukommen versucht, indem es mehr direktdemokratische Elemente in den Prozess der Entscheidungsfindung integriert. Darüber hinaus wird die Umsetzung von Liquid Democracy den gesellschaftlichen Änderungen gerecht, indem sie unter anderem das wachsende Mobilitätsregime der Bürger berücksichtigt und es den Bürgern ermöglicht, anhand der entsprechenden LD- Software unabhängig von Ort und Zeit Teilhabe am politischen Prozess zu haben.⁹³ Die folgende Antwort von Jan Hemme veranschaulicht, auf welche gesellschaftlichen Änderungen Liquid Democracy reagiert.

„Das Problem ist, dass wir in einer Gesellschaft leben, die die typischen klassischen ideologischen Auseinandersetzungen nicht mehr führt, also zwischen Arbeiterklasse und Kapital oder zwischen aufgeklärtem Bürgertum und religiösen Konservativen. Diese Kämpfe sind immer noch da, aber sie haben an Bedeutung verloren und die Menschen in dieser Gesellschaft sind halt aufgeklärt, sind gewohnt in ihrem normalen Leben, beruflich, privat, selbstbestimmt zu leben, Entscheidungen zu treffen oder Verantwortung zu übernehmen. Das ist eine Sache, die auch von der Politik, von den Medien, von dem Umfeld permanent eingefordert wird. Das

⁹¹ Vgl. Jan Hemme, Personal Democracy Forum, Liquefying Democracy : How the german pirate party is crowdsourcing politics, 2012.

⁹² Die Podiumsdiskussion hat am 18.10.2012 stattgefunden. Vgl. Exberliner, The exberliner Pirate Night, 2012.

⁹³ Die vollständige Antwort von Jan Hemme über Liquid Democracy befindet sich in dem von der Autorin geführten Leitfadeninterview in Anhängen.

einzigste, das nicht funktioniert ist der politische Bereich. Wir sehen in Deutschland, wie es ganz stark in den letzten Jahren aufgetreten ist, dieses Wutbürgerphänomen, Leute die Teilhabe haben wollen, aber es nicht können, weil wir in Deutschland nur alle vier Jahren oder auf Landesebene alle 5 Jahre zur Wahl gehen und quasi unsere Stimme an einen Repräsentanten delegieren. Und damit sind die Leute nicht mehr zufrieden, wenn zum Beispiel Themen kommen wie die Vorratsdatenspeicherung. Weil sie sich nicht mehr politisch vertreten fühlen, suchen sie zivilgesellschaftliche Wege, um dagegen aufzubegehren und das zu ändern. Und deswegen gibt es das Bedürfnis im politischen Bereich nach neuen Wegen zu suchen, zum Beispiel indem man Elemente der direkten Demokratie in den politischen Prozess integriert. Es kann einerseits über den Weg der Beteiligung bei Verwaltungsakten gehen. Das ist aber dann immer nur sozusagen ein Rumdoktern am Ergebnis des politischen Prozesses. Sie wollen aber daran Teil haben, und zwar wollen sie direkt Teil haben und daraus ist Liquid Democracy entstanden. (...) ⁹⁴ Das wirklich Neue ist die Integration von direkten Elementen in den repräsentativen Prozess. Das gibt es sonst nirgendwo auf der Welt. Es gibt nirgendwo die Möglichkeit zu sagen, jetzt ziehe ich aber meinem Repräsentant das Delegationsrecht für dieses Thema oder für diesen Themenbereich zurück. Das gibt es sonst nicht. Das ist wirklich neu und das ist auch eine Herausforderung, weil es sich natürlich schwer in den aktuellen politischen Prozess integrieren lässt, es dauert. ⁹⁵

Fazit

Abschließend wird hier die These vertreten, dass Liquid Democracy als eine hybride Form der elektronischen Demokratie fungiert, die in Antwort auf die Praxis der etablierten Demokratie und der utopischen Basisdemokratie die Vorteile der direktdemokratischen und repräsentativ-demokratischen Dimension vereint und dem Anspruch auf mehr Responsivität gerecht wird.

Liquid Democracy kann als eine hybride Form der elektronischen Demokratie betrachtet werden, deren praktische Umsetzung auf die Verwendung neuer Medien (zum Beispiel die Online Plattform Liquidfeedback in der Piratenpartei) angewiesen ist. Genauso wie in der Debatte um die elektronische Demokratie ist es im Rahmen eines wachsenden Wunsches der Bürgerschaft nach mehr Teilhabe am politischen Prozess und einer Kritik an der mangelnden Responsivität der Repräsentanten dazu gekommen, dass die neuen Medien als Mittel zur Steigerung der politischen Bürgerbeteiligung und zur Herstellung responsiverer Repräsentationsbeziehungen in Liquid Democracy verwendet werden. Bezüglich der direktdemokratischen Dimension elektronischer Demokratie und dem damit verbundenen Begriff des E-Votings bietet LD den Bürgern unabhängig von Ort und Zeit die Möglichkeit, sich direkt am politischen Prozess zu beteiligen, zum Beispiel indem sie online mittels einer Software und nach eigenem Ermessen über bestimmte politische Sachverhalte direkt

⁹⁴ Die Antwort von Jan Hemme auf die Frage 7 des Leitfadeninterviews steht im Anhang.

⁹⁵ Die Antwort von Jan Hemme auf die Frage 8 des Leitfadeninterviews steht im Anhang.

abstimme.⁹⁶ Die direkte Beteiligung am politischen Prozess mit der Software Liquidfeedback in LD geht allerdings über die Online Abstimmung hinaus, da die Software es jedem Nutzer ermöglicht, selbst Initiativen zu schreiben und über sie abstimmen zu lassen. Über diese direkt-demokratische Dimension hinaus, aufgrund der Annahme, dass die direkte Demokratie (auch in elektronischer Form) nicht praktikabel ist und in Negation auf ein System, das ausschließlich den repräsentativen Ansatz wiederaufnehmen würde, bietet LD in Ergänzung zu der Möglichkeit direkter Abstimmungen auch die Möglichkeit, sich durch ein Delegationssystem auf verschiedenen Ebenen (global, nach Themenbereich oder auf Antragsebene) einen Repräsentanten auszusuchen. Diese Delegation kann jedoch jederzeit von dem ursprünglichen Stimmbesitzer widerrufen werden. Im Anschluss daran wird die These vertreten, dass Liquid Democracy als eine hybride Form elektronischer Demokratie auch auf eine Steigerung der Responsivität abzielt, und zwar aufgrund der Möglichkeit der direkten Beteiligung am politischen Prozess sowie der Möglichkeit der unmittelbaren Reaktion auf das Verhalten der ausgewählten Delegierten mittels der ständigen Widerrufbarkeit der Delegationen.

⁹⁶ An der Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass LD elektronische Abstimmung über Sachverhalten und nicht über Personen anbietet und demnach kann hier der Begriff E-Voting verwendet werden. Vgl. Zittel, Thomas, 2010, 33ff. ; Vgl. Piratenwiki, Liquid Democracy, 2012.

III. Liquid Democracy in der Piratenpartei und Liquid Feedback

3.1 Liquid Democracy in der Piratenpartei

Das Konzept Liquid Democracy und seine praktische Umsetzung innerhalb der Piratenpartei sollte im Zusammenhang mit der Geschichte der Piratenpartei gesehen werden. Erstens unterliegt die Umsetzung des Konzeptes Liquid Democracy innerhalb der Piratenpartei permanenten Veränderungen aufgrund der technischen Entwicklung und der Verbesserung der Software Liquidfeedback. Zweitens ist die Qualität und auch die allgemeine Beliebtheit des Mitmachtools Liquidfeedback je nach Landesverband sehr unterschiedlich. Insoweit ist festzustellen, dass die Software Liquidfeedback, die in Berlin entwickelt wurde, auch in Berlin ihre größte Anhängerschaft hat.⁹⁷

Die Piratenpartei, die im Jahr 2006 gegründet wurde, stellte am 16. Februar 2007 ihren ersten Antrag in das Piratenwiki mit dem Ziel, für interne Parteibeschlüsse das Proxy-Prinzip von Liquid Democracy einzuführen. Der nächste Schritt wurde bei dieser Gelegenheit angekündigt und zwar, Liquid Democracy in der Grundsatzerklärung der Partei zu verankern. Auch sollte ein Testlauf auf Parteitageebene durchgeführt werden⁹⁸. Zwei Jahre nach dem ersten Eintrag stand allerdings noch keine Software zur Verfügung. Erst im Jahre 2009, nachdem dank des Zensurla-Wahlkampfes (Protest über das Zugangerschwerungsgesetz) die Zahl der Mitglieder stark angestiegen war und die Vorbereitungen für den Bundestagswahlkampf begonnen hatten, machten sich die Piraten mit großem Eifer an die Arbeit, eine Software zu entwickeln⁹⁹. Der notwendige Einsatz einer Software nach dem Prinzip von Liquid Democracy für die internen Entscheidungen der Partei stützte sich auch auf den Grundgedanken, dass die basisdemokratische Struktur der Entscheidungsfindung auf Parteitag¹⁰⁰ mit einer Anzahl an Mitgliedern, die von 1.000 im Juni 2009 auf über circa 5.000 nach der Europawahl im Juli 2009 angestiegen war¹⁰¹, ihre kritische Grenze erreicht

⁹⁷ Vgl. Appelius, Stefan/Fuhrer Armin, 2012, 172ff

⁹⁸ Vgl. Piraten Wiki, Liquid Democracy, 2007

⁹⁹ Vgl. Liquidfeedback – Interactive Democracy, 5 Jahren Liquid Democracy in Deutschland

¹⁰⁰ Hier soll angemerkt werden, dass die Organisationsstruktur der Piraten eng mit basisdemokratischen Prinzipien verknüpft ist. Jedoch ist die Basisdemokratie nicht in den Statuten der Piratenpartei verankert. Vgl. Piratenwiki, Basisdemokratie, 2011.

¹⁰¹ Für die Anzahl der Mitglieder der Piratenpartei im Juni und Juli 2009. Vgl. Piratenwiki, Geschichte der Piraten, 2012.

hatte.¹⁰² Infolgedessen wurde kurz vor dem Bundestagswahlkampf am 20. September die Landesarbeitsgruppe Liquid Democracy (Squad LD) von dem Vorstand des Berliner Landesverbandes beauftragt, die Durchführung des LD Pilotbetriebes und die für einen verbindlichen Einsatz notwendige Satzungsänderung vorzubereiten, mit dem Ziel das LD-System bei den Berliner Abgeordnetenhauswahlen 2011 in Betrieb zu nehmen¹⁰³. Kurz danach wurde auch auf Bundesebene eine Arbeitsgruppe Liquid Democracy gegründet (AG LD), die auf die Erfahrungen der Landesarbeitsgruppen zurückgreifen und den Einsatz von LD auf Bundesebene als Instrument zur Entwicklung von Partei- und Wahlprogrammen vorantreiben sollte.¹⁰⁴ Im Laufe des Auftrages für die Vorbereitung der Berliner Arbeitsgruppe LD wurden verschiedene Prototypen eines LD-Systems diskutiert, wobei Überlegungen zu einem strukturierten Diskurs- und Feedbacksystem vorgestellt wurden¹⁰⁵. Hierbei sollten unterschiedliche Aspekte berücksichtigt werden, nämlich unter anderem die Rechtsverbindlichkeit von LD Entscheidungen und wichtige Kriterien, wie zum Beispiel die Funktionalität sowie die Sicherheitsarchitektur der Software und das damit verbundene Authentifizierungsproblem.¹⁰⁶ Nach der Vorstellung verschiedener Software Prototypen wie Adhocracy, Votorola und Liquid Feedback, entschieden sich die Mitglieder der Berliner Arbeitsgruppe für die von der Public Software Group e.V entwickelte Software Liquid Feedback, die am 12. Oktober von Andreas Nitsche und Jan Behrens der Arbeitsgruppe vorgestellt wurde.¹⁰⁷ Im Anschluss daran stimmten die Mitglieder des Berliner Squads am 25. November 2009 der Erprobung dieser Software zu, um Feedback für die Anträge zu den Parteitagsvorbereitungen von Anfang bis Ende Januar zu organisieren.¹⁰⁸

Es wurde aber bald festgestellt, dass die vorgesehene namentliche Abstimmung innerhalb der Plattform Liquid Feedback nicht unumstritten war. Infolgedessen, obwohl Liquidfeedback nicht für eine pseudonyme Nutzung gedacht war und obwohl die Entwickler der Software davon überzeugt waren, dass eine eindeutige Identifizierung der Nutzer, z.B. mit dem Eintrag des bürgerlichen Namens notwendig sei und darauf bestanden hatten, nur namentliche

¹⁰² Die kritische Grenze direktdemokratischer Entscheidungen liegt bei einer Anzahl von 1000 Mitglieder. Vgl. Schmidt, Manfred G., 2010, 91ff.

¹⁰³ Später wird es darauf hingewiesen, dass das LD Squad angesichts der Satzungsänderungen zuständige Squad Struktur beraten wird. Vgl. Piratenwiki Berlin, Liquid Democracy in der Piratenpartei, 2012 ; Vgl. Piratenwiki Berlin, Protokoll Vorstandssitzung Landesverband Berlin, 20-09-2009,

¹⁰⁴ Vgl. Piratenwiki, AG Liquid Democracy

¹⁰⁵ Vgl. Piratenwiki Berlin, Squad Liquid Democracy, Protokoll 30-09-2009,

¹⁰⁶ Vgl. Piratenwiki Berlin, Squad Liquid Democracy, Protokoll 14-10-2009,

¹⁰⁷ Das von Public Software Group e. V Konzept kann als Pdf gelesen werden. Vgl. Nitsche Andreas/Behrens, Jan, 2009.

¹⁰⁸ Vgl. Piratenwiki Berlin, Squad Liquid Democracy, Protokoll 25-11-2009,

Abstimmungen vorzusehen, verlangten die Piraten darüber hinaus die Möglichkeit, ohne weitere technische Schwierigkeiten die Plattform auch pseudonym nutzen zu können¹⁰⁹. Allerdings impliziert eine solche Nutzung der Plattform, die nicht ausschließlich namentliche Abstimmungen, sondern auch Pseudonyme zulässt, den Verzicht auf eine Überprüfbarkeit der Abstimmungen. Letztendlich wurde, aufgrund der technischen Möglichkeit und des experimentellen Charakters der Einführung eines LD-System innerhalb der Partei, die Plattform mit der Möglichkeit ausgestattet die Software pseudonym zu benutzen.

Anfang Januar 2010 wurde die Testinstanz von Liquidfeedback eingeführt und für die Vorbereitung des kommenden Berliner Landesparteitags im Februar erst einmal unverbindlich in Testbetrieb genommen¹¹⁰. Die Begeisterung der Berliner Piraten angesichts der Plattform zeigt sich nicht nur darin, dass die Berliner Piraten die engagiertesten in der Verwirklichung des LD-Systems für die Entscheidungsfindungsstruktur der Piratenpartei waren. Schon einen Monat nach der Einführung der Testinstanz von Liquidfeedback bei den Berliner Piraten zeigten die Zahlen, dass bereits mehr als 40 % der Berliner Piraten über einen Zugang zu Liquid Feedback verfügten und schon 274 Anträge eingestellt wurden¹¹¹. Im Hinblick auf die Anträge ist festzustellen, dass Liquid Feedback auch für Anträge zu Satzungsänderungen des Landesverbandes Berlin benutzt wurde¹¹². Kurz nach dem Einsatz der Testinstanz der Plattform kamen die Berliner Piraten einen entscheidenden Schritt voran. Im Rahmen der Landesmitgliederversammlung der Berliner Piratenpartei, die vom 27. bis 28. Februar 2010 im Meistersaal am Potsdamer Platz stattgefunden hat, wurde beschlossen, das Prinzip Liquid Democracy in der neuen Satzung zu verankern¹¹³. Mit dieser Satzungsänderung schrieben die Berliner Piraten die Nutzung der in Berlin entwickelten Plattform Liquid Feedback als Willensbildungsinstrument in ihre Satzung ein. Jedoch, im Gegensatz zu anderen Landesverbänden sind die Organe der Berliner Piratenpartei dazu verpflichtet, die mittels Liquid Feedback verabschiedeten Anträge vorrangig zu behandeln. Das ist der springende Punkt der Satzung.

¹⁰⁹ Vgl. Appelius, Stefan/Fuhrer Armin, 2012, 174f

¹¹⁰ Vgl. Liquidfeedback – Interactive Democracy, 5 Jahren Liquid Democracy,

¹¹¹ Für mehr Informationen über die Zahlen. Vgl. Piratenpartei Berlin, Liquid Feedback in Zahlen,

¹¹² Vgl. Liquidfeedback Berlin, Satzung-Parteistruktur und Geschäftsordnung der Landesmitgliederversammlung, Satzungsänderungsantrag LD, 2010.

¹¹³ Vgl. Piratenpartei Berlin, Pressemitteilung : Direkte Demokratie in der Satzung der Piratenpartei Berlin, 2010.

„ § 11 LIQUID DEMOCRACY:

(1) Zwischen den Mitgliederversammlungen nutzt die Piratenpartei Deutschland Berlin das Konzept der Liquid Democracy zur Willensbildung über das Internet. (...)

(4) Die Organe sind gehalten, das Liquid-Democracy-System zur Einholung von Empfehlungen zur Grundlage ihrer Beschlüsse zu nutzen und von diesen Empfehlungen abweichende Entscheidungen zu begründen. Das Schiedsgericht ist davon ausgenommen.

(5) Die Organe der Partei sind angehalten, die Anträge, die im Liquid Democracy System positiv beschieden wurden, vorrangig zu behandeln.“¹¹⁴

3.2. Liquid Feedback in der Piratenpartei

3.2.1. Teilnahme

3.2.1.1 Wer sind die Teilnehmer?

Die Plattform Liquidfeedback innerhalb der Piratenpartei ist eine Online-Beteiligungsplattform, die allen Parteimitgliedern die Möglichkeit gibt, unmittelbar an dem Meinungsbildungsprozess der Partei aktiv teilzunehmen, indem die Teilnehmer Anträge einstellen können, die dann von einer Mehrheit beschlossen werden. Die Plattform bietet zwar einen Gastzugang für Nicht-Mitglieder der Piratenpartei, der jedoch keine Beteiligung an dem Meinungsbildungsprozess erlaubt.

An dem System können ausschließlich Mitglieder der Piratenpartei Deutschlands teilnehmen. Bezüglich der Mitgliedschaft innerhalb der Piratenpartei Deutschlands, soll angemerkt werden, dass ihr Erwerb den Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft nicht voraussetzt, sondern lediglich einen Wohnsitz in Deutschland und ein Mindestalter von 16 Jahren.¹¹⁵ Die Bürger, die über einen Wohnsitz in Deutschland verfügen, wenden sich an den jeweiligen Landesverband der Piratenpartei Deutschlands. Zum Erwerb der Mitgliedschaft bedarf es nur der Ausfüllung und Verschickung des Anmeldeformulars sowie der Überweisung des Mitgliedbeitrags in Höhe von 48 Euro pro Jahr beziehungsweise 4 Euro pro Monat und der Aufnahme vom Vorstand in die zuständige Parteigliederung¹¹⁶. Nach Bearbeitung in der

¹¹⁴ Vgl. Piratenwiki Berlin, Satzung des Landesverbandes Berlin der Piratenpartei, 2012.

¹¹⁵ Für §2 und § 3 bezüglich der Mitgliedschaft in der Piratenpartei Deutschlands. Vgl. Piratenwiki, Bundessatzung.

¹¹⁶ Vgl. Piratenpartei Deutschland, Mitglied werden. ; Vgl. Piratenwiki, Bundessatzung.

bundesweiten Mitgliederdatenbank bekommt das Neumitglied dann per Email eine Einladung vom Vorstand zur Teilnahme am Liquidfeedback-System auf Bundes- und Landesebene¹¹⁷.

3.2.1.2 Pseudonymität und Sicherheit

Aufgrund der erlaubten pseudonymen Nutzung der Online-Beteiligungsplattform Liquidfeedback soll hier aus technischer Sicht der Aspekt der Sicherheit berücksichtigt werden. Wie können die sogenannten Sockenpuppen (Fake-accounts) verhindert werden, wenn die deutschen Piraten sich darauf geeinigt haben, keine eindeutige Identifizierung mit dem Eintrag des bürgerlichen Namens im Identitätsfeld der Plattform vorauszusetzen? Eine pseudonyme, aber sichere Teilnahme am Liquidfeedbacksystem wird durch die Einrichtung einer getrennten Clearingstelle sichergestellt. In der vom Vorstand per Email verschickten Einladung zur Teilnahme am System steht ein persönlicher Referenzschlüssel, mit dem jedes Neumitglied auf der Seite der Clearingstelle einmalig seinen Einladungscode eingeben kann¹¹⁸. Da es jedem Teilnehmer freigestellt ist, auch unter einem Pseudonym aktiv am Meinungsbildungsprozess in Liquidfeedback teilzunehmen, soll für die Sicherung des Systems die Verbindung zwischen dem Einladungscode, mit dem jedes stimmberechtigte Mitglied Zugang zu Liquidfeedback erhält und dem vom Vorstand angegebenen Referenzschlüssel bei der Clearingstelle gespeichert werden. Darüber hinaus wird regelmäßig ein Abgleich zwischen der Mitgliederdatenbank und der Liste der genutzten EinladungsCodes durchgeführt. Wenn die Anzahl der angelegten Liquidfeedbackkontos nicht der vom Vorstand vergebenen Anzahl von Referenzschlüsseln entspricht, wird dies signalisiert. Falls die Anzahl der persönlichen Referenzschlüssel nicht der Anzahl der genutzten EinladungsCodes entspricht, werden die betroffenen Mitglieder davon in Kenntnis gesetzt, dass mit ihrem Referenzschlüssel ein Liquidfeedbackkonto angelegt wurde. Sie haben demnach die Möglichkeit, sich zu beschweren.¹¹⁹ Die Sicherung des Systems gründet sich nicht nur auf den technischen Vorteil der Speicherkapazität von EinladungsCodes und Referenzschlüsseln, sondern auch auf die vorgesehene Trennung der Informationen an drei Stellen.¹²⁰ Die drei entsprechenden Stellen sind der Generalsekretär der Partei (Vorstandsmitglied) zuständig für die Mitgliederverwaltung, die getrennte Clearingstelle und die Liquidfeedback-Administratoren. Jeder dieser drei Akteure verfügt über wesentliche Informationen für die

¹¹⁷ Vgl. Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei.

¹¹⁸ Vgl. Piratenpartei Deutschland, Clearingstelle.

¹¹⁹ Vgl. Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei.

¹²⁰ Vgl. Piratenwiki, Liquidfeedback Betriebsdokumentation.

Sicherung des Systems, aber keiner verfügt allein über alle Informationen. Somit erfolgt der Abgleichprozess ausschließlich in Zusammenarbeit aller drei beteiligten Stellen.¹²¹

3.2.2. Regelwerk von Liquidfeedback

3.2.2.1. Gegenstand der Beteiligung

Die angebotene Online-Plattform Liquidfeedback der Piratenpartei Deutschland soll allen Mitgliedern der Partei die Möglichkeit geben, sich unabhängig von Ort und Zeit am Meinungsbildungsprozess zu beteiligen. Die Plattform, die 24 Stunden und 365 Tage im Jahr zugänglich ist darf nicht lediglich als ein Online Abstimmungstool betrachtet werden. In der Tat bietet Liquidfeedback allen Mitgliedern mit gleichem Stimmgewicht nicht nur die Möglichkeit, über Anträge online abzustimmen, sondern auch, sich aktiv am politischen Prozess zu beteiligen, indem jeder Nutzer die Möglichkeit hat, selbst direkt zu jedem Themenbereich Anträge einzustellen, Initiativen zu starten, Anregungen über bereits formulierte Initiativen zu geben oder eine Gegeninitiative einzustellen. Auf der Startseite von Liquidfeedback befinden sich zurzeit 20 Themenbereiche.¹²²

- Inneres, Recht, Demokratie, Sicherheit
- Arbeit und Soziales
- Umwelt, Verkehr, Energie
- Kinder, Jugend, Familie und Bildung
- Digitales, Urheber- und Patentrecht, Datenschutz
- Außen, Internationales, Frieden
- Gesundheit und Drogen/Suchtpolitik
- Satzung und Parteistruktur
- Sonstige innerparteiliche Angelegenheiten
- Sonstige politische Themen
- Liquidfeedback Systembetrieb
- Wissenschaft und Forschung
- Liquidfeedback Weiterentwicklung
- Streitfragen zu Abstimmungen

¹²¹ Vgl. Piratenwiki, Aufgabenverteilung im Vorstand. ; Vgl. Piratenwiki, Liquidfeedback Betriebsdokumentation.

¹²² An der Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass aufgrund der permanenten Beteiligung, können neue Themen wie neue Themenbereichen eingelegt werden. Vgl. Liquidfeedback Bundesebene.

- Vorstandssitzungen
- Veröffentlichungen
- Sandkasten/Spielwiese
- Haushalt, Finanzen und Steuern
- Europa
- Kultur

An dieser Stelle soll, um Missverständnisse zu vermeiden, darauf eingegangen werden, wie die Themen von den Themenbereichen in Liquidfeedback zu unterscheiden sind. In jedem Themenbereich befinden sich „Themen“, die auch automatisch chronologisch angezeigt werden. Ein Thema beinhaltet eine oder mehrere Initiativen, die von jedem Nutzer eingestellt werden können. In diesem Zusammenhang soll darauf hingewiesen werden, dass ein Antragsteller einer neuen Initiative, die nicht als Beitrag einer bereits existierenden Initiative betrachtet werden kann, den geeigneten Themenbereich für seine neue Initiative selbst auswählen kann, indem er in dem ausgewählten Themenbereich auf „Neues Thema einlegen“ klickt¹²³.

3.2.2.2 Qualifiziertes und Quantifiziertes Feedback

Christoph Bieber hat in seinem Beitrag über den Einfluss der neuen digitalen Medien im Zusammenhang mit einer Demokratisierung der Demokratie hervorgehoben, dass die neuen digitalen Medien im Gegensatz zu den alten Massenmedien vornehmlich durch ihr interaktives Potenzial gekennzeichnet sind. Im Gegensatz zu der „one-to-many“-Kommunikation der Massenmedien, deren zentrales Medium (das Fernsehen) als einseitiger Sender auf ein relativ passives Massenpublikum wirkt, tragen die neuen digitalen Medien nicht nur zu einer neuen Art der Kommunikation bei, die als „many-to-many“-Kommunikation charakterisiert wird, sondern auch zu der Möglichkeit, die Rolle des Bürgers neu zu bestimmen. Während das Massenmedium den Bürger gewissermaßen in einer eher passiven Rolle verdrängt, haben die neuen digitalen Medien aufgrund ihrer besonderen Interaktivität und Rückmeldefähigkeit das Potenzial, den Bürger in die Lage zu versetzen, eine aktive Rolle zu spielen¹²⁴. In diesem Zusammenhang soll die Online-Plattform Liquidfeedback als Beispiel neuer digitaler Medien im politischen Bereich aus der Sicht ihrer technischen Rückmeldefähigkeit (Feedback Potenzial) berücksichtigt werden.

¹²³ Vgl. Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei.

¹²⁴ Vgl. Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, 2003, 125ff.

1) Die Phasen

Zunächst muss betont werden, dass Liquidfeedback von keinem Moderator geführt oder strukturiert wird¹²⁵. Wenn z.B. ein Antrag ein neues Thema erzeugt, entscheidet der Initiator selbst, welchem Themenbereich er seinen Antrag zuordnen möchte. Falls andere Teilnehmer den ausgewählten Themenbereich als nicht passend für das entsprechende Thema einschätzen, kann demnach nur mittels eines Gegenantrags darauf hingewiesen werden, dass der Antragsteller seine Initiative eher in einen anderen Themenbereich einstellen sollte, um sie mehrheitsfähig zu machen¹²⁶. Die Struktur in Liquidfeedback ergibt sich durch ein vom Vorstand bestimmtes Regelwerk.

Jeder Antrag (in Liquidfeedback wird ein Antrag auch „Initiative“ genannt) muss bis zur Abstimmung vier Phasen durchlaufen. Initiativen, die keinem bereits vorhandenen Thema zugeordnet werden können, erzeugen neue Themen, die mit dem Status „Neu“ bezeichnet werden. In der ersten Phase (Phase neu) muss die eingestellte Initiative das erste Quorum (10% der Teilnehmer) erreichen, um weiter diskutiert und bearbeitet zu werden. Wenn dieses Quorum erreicht wird, tritt der Antrag in die Diskussionsphase ein. Da Initiativen nicht gleich perfekt sein können, können sie während der Phase "Neu" und der "Diskussionsphase" immer noch geändert werden. Sobald die Phase "Eingefroren" angefangen hat, dürfen die Anträge, die zu diesem Thema vorgeschlagen wurden, nicht mehr geändert werden.¹²⁷ Mithilfe der Präferenzwahl, die eingesetzt wurde, um "Ja/Nein Entscheidungen" zu verhindern, können die Nutzer in dieser Phase die unterschiedlichen Initiativen zu einem Thema miteinander vergleichen. Nach Erreichen des zweiten Quorums stimmen die Teilnehmer dann nach dem Präferenzwahlverfahren über die unterschiedlichen Initiativen ab, wobei die Stimme jedes Teilnehmers erst am Ende der Abstimmungsphase sichtbar gemacht wird, um taktische Wahlen zu verhindern.¹²⁸ In der Regel liegt der Unterschied der vorgesehenen Verfahrensmöglichkeiten für Anträge erstens in der Länge jeder einzelnen Phase und zweitens in dem benötigten Quorum sowie den Mehrheitsverhältnissen¹²⁹.

Für alle Antragsverfahren ist ein Quorum von 10 % der Teilnehmer vorgesehen. Die verschiedenen Antragsverfahren sind der Satzungsänderungsantrag, der Programmantrag,

¹²⁵ Die Abwesenheit einer Moderation innerhalb der Plattform wurde von den Entwickler der Online-Plattform Liquidfeedback als Anforderung formuliert. Vgl. Public Software Group, Liquidfeedback Konzept.

¹²⁶ Das Beispiel wurde von Christopher Lauer in einem Podcast über Liquidfeedback erläutert. Vgl. Klabauteercast, Liquiddemocracy Folge 6.

¹²⁷ Vgl. LiquidFeedback-Interactive Democracy, LiquidFeedback in drei Minuten.

¹²⁸ Vgl. Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei.

¹²⁹ Vgl. Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei.

sonstige Parteitagsbeschlüsse, Meinungsbild/Beschlussvorlagen, Schnellverfahren, Änderung von Themenbereichen/Quoren/Fristen, Abstimmungsstreitfragen, Superschnellverfahren und Veröffentlichungen. Dabei soll bemerkt werden, dass bei den zwei ersten Antragsverfahren, die zu Vorlagen bei der nächsten Mitgliederversammlung verwendet werden, ein Maximum an Zeit vorgesehen ist. Ein Antrag zur Satzungsänderung oder zur Änderung des Programms dauert insgesamt zweieinhalb Monate während für die anderen Anträge in den Phasen "Neu" und "Diskussion" insgesamt ein Zeitablauf von 45 Tagen vorgesehen ist.¹³⁰

2) Konstruktive Vorschläge

Neben dem fixierten Zeitablauf jeder einzelnen Phase je nach Antragsverfahren trägt ein weiteres Prinzip zur Struktur der Online-Plattform Liquidfeedback bei. Liquidfeedback verfolgt tatsächlich den Ansatz einer rein konstruktiven Debatte zur Weiterentwicklung der eingestellten Initiativen. Dahingehend soll innerhalb des Liquidfeedback Systems auf die verschiedenen Funktionen, die zu einer Verbesserung der Anträge führen, eingegangen werden.

Im Laufe der ersten und zweiten Phase können die von den Initiatoren eingestellten Anträge geändert werden. Liquidfeedback bietet allen Nutzern die Möglichkeit, auf einen Antrag zu reagieren. Der Text eines Antrags kann zwar nur vom Antragsteller geändert oder überarbeitet werden, jedoch können die Nutzer zu jedem Antrag entweder selbst Anregungen hinzufügen, eine bereits eingestellte Anregung bewerten oder eine Alternativ-Initiative (auch Gegeninitiative genannt) formulieren. Aufgrund des rein konstruktiven Ansatzes in Liquidfeedback wird angenommen, dass jeder Nutzer, der zur Weiterentwicklung der Initiativen mittels Anlegen oder Bewerten von Anregungen beitragen möchte, automatisch als (potentieller) Unterstützer gilt. Das Anlegen und Bewerten von Anregungen soll dem Initiator auch die Möglichkeit geben, seinen Antrag zu ändern und ihn mehrheitsfähig zu machen, indem er die Änderungswünsche der (potentiellen) Unterstützer berücksichtigen kann. Bezüglich des Bewertens von Anregungen kann jeder Unterstützer gradual die Änderungswünsche abschätzen, indem er eine Umsetzung der Änderungswünsche mit „soll“, „muss“, „soll nicht“ oder „darf nicht“ markiert. Wenn z.B. eine Anregung mit „muss“ markiert wird, bedeutet es, dass die Initiative nur dann weiter unterstützt wird, wenn dieser Änderungswunsch im Antrag umgesetzt wird.

Dementsprechend hilft es dem Antragsteller, ein qualifiziertes und quantifiziertes Feedback zu seinem Antrag zu erhalten. Tatsächlich werden im System nicht nur mittels Anregungen

¹³⁰ Für eine Übersicht über die verschiedene Antragsverfahren. Vgl. Liquidfeedback Piratenpartei Deutschlands, Regelwerk.

Indikationen zu einer Präferenzsteigerung der Unterstützung einer Initiative gegeben, sondern der Antragsteller verfügt auch über ein quantifiziertes Feedback, indem die Anzahl von Befürwortern und Gegnern jeder einzelnen Anregung sichtbar gemacht wird. Jedoch hat der Antragsteller auch die Möglichkeit, die Änderungswünsche nicht in Anspruch zu nehmen. Falls der Antragsteller die vorgeschlagenen Änderungswünsche nicht in Betracht zieht oder ein Nutzer die Initiative grundsätzlich ablehnt, können sogenannte Alternativ-Initiativen eingebracht werden¹³¹.

Darüber hinaus soll betont werden, dass die Nutzer, die keine Anregungen oder Gegeninitiative, zu einem bestimmten Thema formulieren wollen, immer noch die Möglichkeit haben, außerhalb des Liquidfeedback- Systems an der Diskussion zu den jeweiligen Themen teilzunehmen. Zu jedem Thema können die Teilnehmer ein Link „Diskussion zum Thema“ finden, das eine Diskussionsseite im Piratenwiki öffnet. Auf dieser externen Seite können die Teilnehmer ihre Meinung zu einem bestimmten Thema äußern, ohne verpflichtet zu sein, Anregungen oder Alternativ-Initiative zu schreiben. Außerdem stehen auch andere Kanäle zur Verfügung, in denen Antragsteller ihre Meinung mit den Interessenten austauschen können, wie zum Beispiel über einen Piraten-Pad, der es jedem anonym ermöglicht, aktiv einen Beitrag zu einer Initiative zu schreiben oder auch in einem Blog¹³².

3.2.2.3. Die Abstimmung : Präferenzwahl nach der Schulze-Methode

Als weiteres Merkmal von Liquidfeedback fungiert die Präferenzwahl nach der Schulze-Methode. Nach der Diskussionsphase wird lediglich über die Initiativen, die das zweite Quorum erreicht haben abgestimmt, da, wenn innerhalb der Diskussionsphase weniger als 10% der Teilnehmer bereit waren eine Initiative zu unterstützen, die Wahrscheinlichkeit äußerst gering ist, dass positiv über die Initiative abgestimmt wird. Oft werden jedoch mehrere Initiativen zu einem bestimmten Thema in der Abstimmungsphase zugelassen, die grundsätzlich dieselbe Kernidee verteidigen und sich nur in Details unterscheiden. Infolgedessen hat der Teilnehmer während der Abstimmungsphase die Möglichkeit, bei jeder Initiative zu einem bestimmten Thema nicht nur zwischen Zustimmung, Enthaltung oder Ablehnung auszuwählen, sondern gleichzeitig mehreren Initiativen zuzustimmen und dabei

¹³¹ Vgl. Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei. ; Vgl. Public Software Group, Liquidfeedback Konzept.

¹³² Vgl. Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei. ; Für eine Übersicht dieser verschiedenen Funktionen mittels Screenshots der Plattform Liquidfeedback. Vgl. LiquidFeedback-Interactive Democracy, Screenshots.

seine Präferenzen in einer Reihenfolge zum Ausdruck zu bringen. Bemerkenswert ist, dass nicht nur die unterstützten sondern auch die abgelehnten Initiativen in eine Rangreihenfolge gebracht werden können. So soll die Präferenzwahl nach der Schulze-Methode dazu dienen, hinsichtlich eines bestimmten Themas Initiativen, zu denen es ähnliche Anträge gibt, weder zu bevorzugen noch zu benachteiligen, sondern angesichts jeder Initiative die Präferenzen der Teilnehmer am besten zum Ausdruck zu bringen, indem Effekte wie das negative Stimmgewicht, bei dem sich Wählerstimmen gegen den Wählerwillen auswirken, verhindert werden.¹³³

3.2.2.4. Die Delegationen

Im Rahmen der Bestimmung von Liquid Democracy wurde bereits darauf eingegangen, dass das fließende Delegationssystem als das zentrale Merkmal von Liquid Democracy bezeichnet werden kann. Da die Online-Plattform Liquidfeedback eine praktische Umsetzung der Prinzipien von Liquid Democracy erzielt, lässt sich daraus folgern, dass aus einer rein logischen Sicht das transitive Delegationssystem das wesentliche Element, wenn nicht das Identitätsmerkmal von Liquidfeedback ist. Die transitiven Delegationen, die nicht unumstritten sind, stellen in den Augen der interviewten Piraten eindeutig ein unverzichtbares Element der Plattform dar. In Antwort auf die Frage: „Warum gibt es überhaupt ein Delegationssystem in Liquidfeedback?“ legt beispielsweise Jan Hemme Nachdruck auf die Bedeutung des Delegationssystems innerhalb der Plattform, indem er sagt:

„Es wäre kein Liquid Democracy System, wenn es keine Delegationen geben würde.“¹³⁴

3.2.2.4.1 Das „fließende“ an den Delegationen

Es ist bemerkenswert, dass in den geführten Interviews alle drei interviewten Piraten zu der Frage: „Was ist das flüssige an Liquidfeedback?“ einstimmig der Meinung sind, dass gerade die Delegationen das „flüssige“ in Liquidfeedback sind. Hinsichtlich welcher Aspekte lassen sich die Delegationen innerhalb Liquidfeedback als „fließend“ bezeichnen? Das fließende an den Delegationen innerhalb Liquidfeedback lässt sich angesichts mehrerer Punkte bestimmen.

¹³³ Vgl. Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei. ; Vgl. Public Software Group, Liquidfeedback Konzept. ; Vgl. LiquidFeedback- Interactive Democracy, Die Präferenzwahl richtig nutzen.

¹³⁴ Die Antwort von Jan Hemme auf die Frage 16 des Leitfadeninterviews steht im Anhang.

Erstens bezieht sich die fließende Eigenschaft der Delegationsstruktur auf das ständige Neumischen von direktdemokratischen und repräsentativ-demokratischen Elementen, was das entscheidende Element von Liquid Democracy ist. Die Möglichkeit, Delegationen in das System zu integrieren, erlaubt Zeit zu sparen und bietet jedem Nutzer die Gelegenheit, auf Expertenkenntnissen zurückzugreifen. Zudem sind die Delegationen, im Gegensatz zu dem klassischen repräsentativen System nicht fest, sondern jederzeit widerrufbar. Jederzeit können die Nutzer von Liquidfeedback entweder direkt abstimmen oder ihre Stimme an eine Person ihres Vertrauens übertragen, die für sie abstimmt. Es muss auch darauf hingewiesen werden, dass eine Person beispielsweise am Ende der Diskussionsphase entscheiden kann, ihre Delegationen zurückzuziehen, um am Ende direkt abzustimmen. Zweitens ist mit der fließenden Struktur der Delegationen ein Delegationssystem auf mehreren Ebenen möglich. Die Delegationen können sowohl global eingestellt werden, als auch pro Themenbereich oder pro Thema. Drittens, beruht die fließende Delegationsstruktur auf ihrer Transitivität. Die Transitivität bedeutet die Eigenschaft der Delegationen, an eine andere Person weitergereicht zu werden. Konkret bedeutet dies, dass jeder Nutzer nach eigenem Ermessen jederzeit eine Person seines Vertrauens als Delegierten auswählen kann. Mit der Transitivität der Delegationen wird es dem Delegierten auch ermöglicht, seine Stimme sowie die Gesamtheit der übertragenen Stimmen an eine weitere Person zu delegieren, wenn nach Ansicht des Delegierten eine Person in seinem Netzwerk hinsichtlich eines bestimmten Themas über ein besseres Entscheidungspotenzial verfügt. Die transitive Eigenschaft der Delegationen in Liquidfeedback erlaubt es den Stimmen in einer Vertrauenskette zu fließen, wobei diese Vertrauenskette auch jederzeit wieder abgebrochen werden kann, wenn ein Nutzer entscheidet, direkt abzustimmen.¹³⁵

3.2.2.4.2 Die Vorteile des Delegationssystems

a) Die Beteiligung

Zunächst wird das Delegationssystem innerhalb Liquidfeedback zu einem unverzichtbaren Element aufgrund des Zeitproblems.

¹³⁵ Vgl. Piratenwiki, Delegationen in Liquidfeedback. ; Vgl. Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei. ; Vgl. LiquidFeedback-Interactive Democracy, Transitive Delegations in Liquidfeedback, 2012.

„Die Grünen sind schon an der Basisdemokratie gescheitert und mit Hilfe von Computern kann man es vielleicht ein bisschen erleichtern, aber viele Probleme der Basisdemokratie bleiben, nämlich das Zeitproblem, dass man gar nicht so vieles schaffen kann. Ich weiss nicht wie die Zahlen sind, aber es müssten schon 5.000 Anträge sein, davon 10.000 Antragsänderungen. Wenn man das alles lesen und bearbeiten will, ist es ja ein Vollzeit Job. Das will ja niemand machen und deswegen braucht man schon Delegationen.“¹³⁶

Nach dem neuesten Stand der Online Plattform der Piratenpartei Deutschlands wurden 6.004 Anträge und davon 10.725 Anregungen eingebracht.¹³⁷ Infolgedessen, wie Martin Haase mit Recht hervorhebt, würde aufgrund der hohen Anzahl an Anträgen ein rein basisdemokratisches System dazu führen, dass sich eine Mehrheit der Nutzer enthalten würde. Dementsprechend soll generell betrachtet der Einsatz des Delegationssystems die Beteiligung am politischen Prozess erhöhen, indem nicht nur eine Zeitelite, sondern jeder Nutzer durch den Einsatz von Delegationen in den politischen Prozess miteingebunden wird.

b) Die fokussierte Beteiligung

Darüber hinaus ist auffällig, dass alle drei Piraten in den geführten Leitfadeninterviews auf einen weiteren Vorteil hingewiesen haben: nämlich den politischen Fokus. Im Gegensatz zu einem klassischen Delegationssystem, in dem ein Delegierter innerhalb einer festgelegten Zeit über alles entscheidet, ermöglicht es die fließende Struktur des Delegationssystems in Liquidfeedback, nicht nur global zu delegieren, sondern auch pro Themenbereich oder pro Thema. Wenn die globale Delegation dem Nutzer erlaubt einen Delegierten auszuwählen, der in seinem Sinne Initiativen unterstützt und abstimmt, ermöglichen die spezifischen Delegationen unterschiedliche Delegierte zu verschiedenen Themenbereichen auszuwählen, die über bessere Kenntnisse verfügen. Gleichzeitig erlaubt dieser Prozess der Arbeitsteilung dem Nutzer, sich mit den Themen die ihm wichtig sind zu beschäftigen oder sein Interesse für bestimmte andere Themen zu wecken oder zu vertiefen¹³⁸.

Der Einsatz der Delegationen spielt nicht nur eine wichtige Rolle bei der Abstimmung selbst, sondern auch im Vorfeld der Abstimmung. Bevor eine Initiative die Abstimmungsphase erreicht, muss sie das erste und zweite Quorum erreichen. In diesem Zusammenhang spielen die eingesetzten Delegationen in der Unterstützung von Initiativen eine wichtige Rolle. Den

¹³⁶ Die vollständige Antwort von Martin auf die Frage 17 befindet sich im Anhang.

¹³⁷ Die Anzahl von Anträgen (auch Initiativen genannt) und Anregungen gilt laut dem Stand des 28.02.2013. Vgl. Liquidfeedback der Piratenpartei Deutschlands, URL: <https://lqfb.piratenpartei.de>

¹³⁸ Siehe die Antworten auf die Fragen 12, 16, 17 in den von der Autorin geführten Leitfadeninterviews im Anhang.

Initiativen, die sich beispielsweise in der Phase "Neu" befinden, wird aufgrund der eingesetzten Delegationen mehr Stimmgewicht verliehen, um somit leichter über das benötigte Quorum zu kommen und in die Diskussionsphase zu gelangen. Gleichmaßen sind die Delegationen in der Diskussionsphase entscheidend, da die Initiativen in dieser Phase durch Anregungen (Antragsänderungen) oder Gegeninitiativen verbessert werden und ausschließlich über die Initiativen, die das zweite Quorum erreichen, am Ende abgestimmt wird. Dementsprechend werden die Gegeninitiativen oder die verbesserten Anträge, die von einem Delegationsempfänger mit einer hohen Anzahl an Stimmgewicht unterstützt werden, leichter zur Abstimmungsphase zugelassen, als diejenigen, die nur von wenigen Teilnehmern unterstützt werden¹³⁹.

3.2.3 Die Probleme innerhalb Liquid Feedback

3.2.3.1 Die Ständige Mitgliederversammlung

Zwei Jahre nach der Einführung der Software Liquidfeedback für die praktische Umsetzung der Prinzipien von Liquiddemocracy in der Piratenpartei Deutschlands erreicht die Geschichte der flüssigen Demokratie im Juli 2012 einen neuen Wendepunkt. Nach der Verankerung der Prinzipien von Liquid Democracy in der Satzung der Berliner Piratenpartei, der die Organe der Partei dazu verpflichtet, das Liquid Democracy System zur Einholung von Empfehlungen als Grundlage ihrer Beschlüsse zu nutzen und die Anträge, über die im LD System positiv abgestimmt wurde, vorrangig zu behandeln¹⁴⁰, erweisen sich nun die Piraten aus Mecklenburg-Vorpommern als Pioniere hinsichtlich der Nutzung von Liquidfeedback für offizielle Aussagen und Positionspapiere der Piratenpartei.

Auf dem letzten Landesparteitag der Piratenpartei Mecklenburg-Vorpommern, der am 8. Juli 2012 in Stralsund stattgefunden hat, wurde mit dem Antrag 423 die Einrichtung der Ständigen Mitgliederversammlung einstimmig beschlossen¹⁴¹. Die Einrichtung der Ständigen Mitgliederversammlung stellt einen entscheidenden Schritt in der Geschichte von Liquid Democracy beziehungsweise von Liquidfeedback dar, da zum ersten Mal allen

¹³⁹ Vgl. Piratenwiki, Delegationen in Liquidfeedback. ; Vgl. Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei. ; Vgl. Piratenwiki, AG Liquid Democracy, Die Argumente, Delegated Voting. ; Vgl. Piratenwiki, AG Liquid Democracy, Anforderungen, Delegation.

¹⁴⁰ Vgl. Piratenwiki, Satzung des Landesverband Berlin der Piratenpartei Deutschlands, § 11 Liquid Democracy.

¹⁴¹ Vgl. Piratenwiki, Mecklenburg-Vorpommern, Landesparteitag 2012.

stimmberechtigten Mitgliedern des Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern das Recht gewährt wird, über das Internet mittels der Plattform außerhalb der Tagungen des Parteitag bindende Beschlüsse zu Positionspapieren und offiziellen Aussagen der Partei zu fassen¹⁴².

Die Vorreiter aus dem Nord-Osten der Republik haben mit der Einrichtung der Ständigen Mitgliederversammlung eine neue Debatte innerhalb der Piratenpartei eröffnet. Auf dem Bundesparteitag in Bochum im November 2012 waren die Mitglieder gespalten, als es in der Debatte zu einer künftigen Nutzung von Liquidfeedback für einen Online Parteitag ging. Es wurde mehrmals versucht, das Thema der Ständigen Mitgliederversammlung auf die Tagesordnung zu heben. Als ein letzter Versuch von einem der größten Befürworter des Themas - dem Fraktionsvorsitzenden der Piraten im Berliner Abgeordnetenhaus Christopher Lauer - unternommen wurde, reagierte die Versammlung jedoch nicht mit derselben Begeisterung wie in Mecklenburg-Vorpommern. Vielmehr stieß der Berliner Pirat auf eine feindselige Audienz, die seinen Antrag mit Buhrufen quittierte. Das Thema der Ständigen Mitgliederversammlung wurde somit vertagt¹⁴³. Die umstrittene Zukunft der Idee Online Parteitag in der Piratenpartei wird jedoch auf Bundesebene weiter diskutiert, unter anderem im Rahmen der Konferenz zur Meinungsbildung über das Internet am 9. und 10. März 2013¹⁴⁴.

Welches sind die Vorbehalte, die man gegenüber einer solchen künftigen Nutzung von Liquidfeedback haben könnte?

Einer der bekanntesten Kritiker von Liquidfeedback in der virtuellen Gemeinschaft der Piratenpartei ist der Blogger Streetdog (auch bekannt als Stefan Klausmann, Hamburger Pirat). Als Beweis für die Relevanz seines Beitrags möchte ich auf eine Seite im Piratenwiki verweisen, auf der Baden-Württemberger Kandidaten der Piratenpartei für die Bundestagswahl 2013 ihre Meinung über Liquidfeedback geäußert haben. Sieben der befragten Kandidaten haben in Bezug auf Probleme innerhalb Liquidfeedback auf den Blog von Streetdog verwiesen.¹⁴⁵ In dem bekannten Beitrag von April 2011 „The tale of Liquidfeedback“, hat Streetdog als wesentliche Nachteile von Liquidfeedback die folgenden

¹⁴² Vgl. Piratenpartei Mecklenburg-Vorpommern, Erste Piraten zur Ständigen Mitgliederversammlung in Mecklenburg-Vorpommern akkreditiert, 2013. ; Vgl. Piratenpartei, Mecklenburg-Vorpommern, Ständige Mitgliederversammlung, 2013.

¹⁴³ Vgl. Andersen, Stefan 2012. ; Vgl. Zschunke, Peter 2012. ; Vgl. Christmann Karin/Schneider Johannes/Tretbar Christian, 2012.

¹⁴⁴ Vgl. SMVcon, Eine Konferenz der Piratenpartei zur Meinungsbildung über das Internet

¹⁴⁵ Vgl. Piratenwiki, Baden-Württemberg, Bundestagswahl 2013, Kandidatenfragen Liquidfeedback,

Punkte erwähnt: die Funktionsweise der Delegationen und Delegationskonzentrationen, die Auto-Ablehn- Funktion, die Benutzeroberfläche, den Datenschutz und das geringe Ansehen von Liquidfeedback in weiten Teilen der Piratenpartei Deutschlands.¹⁴⁶ Ein Jahr später, im Rahmen des kommenden Bundesparteitags und der Diskussion über die Ständige Mitgliederversammlung hat Streetdogg erneut in einem Beitrag von April 2012 auf die Probleme bezüglich der Nutzung von Liquidfeedback hingewiesen. Dabei soll festgestellt werden, dass von den aufgelisteten Problemen dieselben Nachteile als ein Jahr zuvor wieder auftauchen, nämlich die Bedienungs Oberfläche (Usability), die Delegationen, die Auto-Ablehn-Funktion und der Datenschutz.

3.2.3.2: Liquid Feedback: Die Nachteile

Um auf mögliche Probleme der Plattform einzugehen, wurde im Rahmen der Leitfadeninterviews drei aktiven Nutzern der Plattform die Frage gestellt: "Denken Sie, dass Liquid Feedback reformbedürftig ist und wenn ja, was soll geändert werden?" Bei der Auswertung der Antworten fällt auf, dass ein hoher Konsens über die Komplexität der Nutzung der Plattform besteht, sowie die Notwendigkeit, die Plattform benutzerfreundlicher zu gestalten und ihre Bedienungs Oberfläche zu verbessern. Auch sehr überzeugte Nutzer wie Jan Hemme geben zu, dass die Software relativ komplex zu bedienen ist und einiger Verbesserungen bedarf.

„ (...) Ich bin grundsätzlich total überzeugt von diesem Konzept. Es löst das zentrale Versprechen Demokratie ein. Was aber problematisch ist, ist dass die Software nicht wirklich gut zu bedienen ist. Ich persönlich habe mir sehr viel von dem 2.0 Update erhofft, das sieht man in der Videoaufnahme meines Vortrags in New York, bei der ich gesagt habe : « ja es wird einfacher zu bedienen sein, es wird ein bisschen Facebook ähnlicher werden, es zieht die Leute mehr rein. » Und im Endeffekt ist es leider nicht so. Das heißt, diese Benutzer-Oberfläche, diese Bedienbarkeit lässt zu wünschen übrig. Es gibt bestimmte Funktionen, die fehlen. Zum Beispiel, dass mir mitgeteilt wird, ob ich eine Delegation bekomme oder dass jemand mir seine Delegation entzieht. Es kommt vor, dass Leute bei der Abstimmung nicht wissen, dass jemand auf sie delegiert hat. (...)

Ich bin der Meinung, dass man das Grundkonzept nicht ändern sollte. Man sollte aber die Software wesentlich benutzerfreundlicher gestalten, weil das auch viele abschreckt. Also, wenn man es gewohnt ist, ist es kein Problem. Da ist auch Wiki Synthax zum Beispiel, das ist auch so eine Sache. Man muss zu einer Wiki Synthax gehen, es ist nicht so wie bei einem Blog, Wordpress, Blogeditor so eine « what you see is what you get » Ansicht, wo man fett machen kann, kursiv unterstreichen, sondern man muss alles per Hand machen und das schreckt Leute ab und Du hast dann ungliederten Text da drinnen wenn du das nicht weißt. “¹⁴⁷

¹⁴⁶ Vgl. Streetdogg- Streetblogg, The tale of Liquidfeedback, 2011.

¹⁴⁷ Die vollständige Antwort von Jan Hemme auf die Frage 15 des Leitfadeninterviews steht im Anhang.

Die Antwort von Jan Hemme weist auf ein weiteres, auch von Klaus Peukert erwähntes Problem hin, nämlich die problematische Beteiligung, die logischerweise die Kehrseite der komplexen Bedienbarkeit der Plattform darstellt.

„Ein weiteres Problem ist die Beteiligung, die ist immer noch zu niedrig. Sie ist höher als alles andere, was wir haben wenn es um dauerhafte Beteiligung geht, aber sie ist immer noch zu niedrig. Wir haben 11.000 Leute, die sich ein Account angelegt haben, davon ungefähr 4.000 bis 4.500, die sie sich im letzten halben Jahr eingeloggt haben. 2012 haben knapp 6.000 Leute irgendwie abgestimmt, aber bei 30.000 Mitgliedern ist das halt zu wenig.“¹⁴⁸

Ein besonderes Augenmerk möchte ich nun auf das Problem der Delegationskonzentration richten. Im Unterschied zu der Bedienungsoberfläche, die technisch verbessert werden kann, oder zu der Beteiligung, die sich auch im Laufe der Zeit ändern kann, stellen die Delegationen ein zwar umstrittenes, aber unverzichtbares Element im Liquidfeedback System dar. Die Plattform Liquidfeedback, die die Prinzipien der flüssigen Demokratie umsetzen soll, würde mit einer vollständigen Abschaffung der Delegationen im Grunde genommen ein rein basisdemokratisches System werden.

3.2.3.2.1 Das Delegationssystem und die Superdelegierten oder das Maha Problem

In dem oft zitierten Beitrag „The tale of Liquidfeedback“ des Bloggers Streetdogg, der dem Liquidfeedback-System und den Verfechtern seiner Nutzung für die Einrichtung einer Ständigen Mitgliederversammlung eine scharfe Kritik gegenüberstellt, werden als Kernproblem die Delegationen und deren negative Auswirkungen für die Nutzer der Plattform aufgeführt.

In "The tale of Liquidfeedback" weist Streetdogg auf das zentrale Problem der Existenz von Superdelegierten hin. Aus der Sicht von Streetdogg führt die Plattform LF aufgrund ihres Delegationssystems zu einer Form der Demokratie, die nicht die Vorteile der direkten und der repräsentativen Demokratie vereint, sondern Nachteile schafft, die in den jeweiligen Systemen nicht existieren. Anders als in dem repräsentativen oder direktdemokratischen System erlaube das LF-System aufgrund der transitiven Delegationen eine Form der politischen Beteiligung, in der nicht alle Teilnehmer über dasselbe Stimmgewicht verfügen.

¹⁴⁸ Die vollständige Antwort von Klaus Peukert auf die Frage 15 steht im Anhang.

Wie bereits erläutert, kann jeder Teilnehmer Delegationen vergeben oder erhalten und da diese Delegationen transitiv sind, können sie jederzeit an andere Teilnehmer weitergereicht werden. Diese besondere Eigenschaft der Delegationen und die Tatsache, dass keine technische Begrenzung der Akkumulation von Delegationen und somit der übertragenen Stimmen im System vorhanden ist, führen dazu, dass einzelne Teilnehmer durch direkte und indirekt übertragene Stimmen (wenn die Delegationen weitergereicht werden) gleich über 100 Stimmen verfügen können.¹⁴⁹ Diese Ungleichheit des Stimmgewichts sowie die unbegrenzte Akkumulation von Delegationen erscheint den Kritikern von Liquidfeedback und Liquid Democracy demnach durchaus nicht demokratisch.

Als Paradebeispiel für einen Teilnehmer, der aufgrund seiner hohen Anzahl an Delegationen als „Superdelegierter“ oder „Delegationskönig“ bezeichnet werden kann, gilt das Mitglied Martin Haase (auch bekannt unter dem Pseudonym Maha im LF-System). Das Superdelegierten-Problem wird auch innerhalb der Partei nach dem Pseudonym dieser digitalen Eminenz als Maha-Problem benannt, da Martin Haase mit einer Anzahl von über 200 Delegationen als der bekannteste Superdelegierte innerhalb der Plattform gilt.¹⁵⁰

1) Wer sind die Superdelegierten?

Niels Lohmann (aktiver Pirat, der sich auf der Landesliste Mecklenburg-Vorpommern für die Bundestagswahl 2013 bewirbt)¹⁵¹ liefert uns in seinem Blog „Über Superdelegierte“ die folgende Definition von Superdelegierten.

„Ein Superdelegierter ist ein Pirat, dessen Stimmgewicht in einem Themenbereich groß genug ist, um alleine eine Initiative über das Quorum zu hieven. Da das Quorum in allen Regelwerken bei 10 % der Themenmitglieder liegt, nenne ich also einen Piraten Superdelegierten, wenn er mindestens 10 % der Stimmen in einem Themenbereich auf sich vereinigt. Ob dieses Stimmgewicht durch direkte oder weitergegebene Delegationen zustande kommt, ist dabei unerheblich.“¹⁵²

¹⁴⁹ Vgl. Streetdogg- Streetblogg, The tale of Liquidfeedback, 2011.

¹⁵⁰ Die Anzahl von Delegationen wurde von Martin Haase in dem Leitfadeninterview gegeben. Die Antwort von Martin Haase auf die Frage 19 des Leitfadeninterviews steht im Anhang.

Das Maha-Effekt wird als Synonym für das Phänomen der Superdelegierten in Piratenblogs verwendet. Vgl. Andis Blog - Klarmachen zum Ändern, Discrete Democracy ein Vorschlag zur Weiterentwicklung von Liquid Democracy, 2012.

¹⁵¹ Vgl. Piratenwiki, Benutzer NLOhmann, Bewerbung, URL:

<http://wiki.piratenpartei.de/Benutzer:Nlohmann/Bewerbung>

¹⁵² Vgl. Blog Nlohmann, Über Superdelegierte, 2012.

Bezüglich der Superdelegierten weisen die statistischen Daten auf der Grundlage des Datenbankdumps vom 02.12.2012 der Bundesinstanz LF eine gesamte Anzahl von 29 Superdelegierten auf, die bei 5.686 Mitgliedern einen Anteil von 0,5% darstellen. Darüber hinaus verdeutlichen die statistischen Daten hinsichtlich der Verteilung dieser Superdelegierten nach Landesverbänden eine geographische Konzentration der Superdelegierten. Aus den sieben Landesverbänden, die durch Superdelegierte vertreten sind, kommen tatsächlich 16 der 29 Superdelegierten aus dem Landesverband Berlin.¹⁵³ Diese Ungleichheit der Delegationsverteilung nach Landesverband wird von dem Skeptiker Streetdogg als ein weiteres Problem der Plattform betrachtet. In seinem Beitrag vom November 2012 „Senatus Populusque Piratus“ hat Streetdogg das Problem der Dominanz des Landesverbands Berlin in verschiedenen Themenbereichen der Plattform mit Hilfe von Grafiken unterstrichen. Er behauptet, dass eine solche Verteilung der Delegationen weder die Flügel des Landesverbandes Berlin noch die weiten Teile der gesamten Partei abbildet, sondern lediglich die Flügel der Verfechter von Liquidfeedback. Anders formuliert wird hier ans Licht gebracht, dass eine Art Berliner Filter entsteht. Streetdogg unterstreicht dabei, dass die Überrepräsentation der Berliner Nutzer der Plattform nicht nur aus Sicht der Repräsentativität der gesamten Partei problematisch ist, sondern dass die Konzentration der Superdelegierten auf den Landesverband Berlin zu einer Machtkonzentration führt, die den Berliner Superdelegierten eine gewisse Vetomacht im Willensbildungs- und Entscheidungsprozess innerhalb der Plattform gewährt.¹⁵⁴

2) Die Macht der Superdelegierten

Angesichts der Macht der Superdelegierten auf den Willensbildungsprozess und die Abstimmung der Anträge weisen die ausführlichen Analysen von Niels Lohmann darauf hin, dass die Macht der Superdelegierten eine differenzierte Macht ist, da ihr Stimmgewicht in den verschiedenen Phasen (Neu – Diskussion - Eingefroren und Abstimmung) Schwankungen ausgesetzt ist. Die Analysen von Niels Lohmann zeigen, dass das Stimmgewicht der Superdelegierten in den Phasen, die der Abstimmung vorausgehen, eine weit größere Bedeutung hat. Während die Superdelegierten ein erhebliches Stimmgewicht in den Phasen Neu und Diskussion erhalten und Initiativen allein über das Quorum heben können, stimmen die Superdelegierten in der Abstimmungsphase letztlich mit durchschnittlich 55% ihres

¹⁵³ Für die Anzahl der Superdelegierten je nach Landesverband. Vgl. Blog Nlohmann, Über Superdelegierte, 2012.

¹⁵⁴ Vgl. Streetdogg – Streetblogg, Senatus Populusque Piratus, 2012.

ursprünglichen Stimmgewichts ab. Die ständige Widerrufbarkeit der Delegationen erlaubt es den Nutzern jederzeit, die Wahl zu treffen, ihre Delegationen beispielsweise in der Abstimmungsphase zurückzuziehen, um selbst abzustimmen. Dieses Zurückziehen der Delegationen führt so zu einer Senkung des Stimmgewichts der Superdelegierten.¹⁵⁵

Jedoch soll das erhebliche Stimmgewicht der Superdelegierten in den Phasen, die der Abstimmungsphase vorausgehen, nicht außer Acht gelassen werden. In der Neu-Phase, die auf eine Vorfilterung der gesamten eingestellten Themen abzielt, stehen die unterschiedlichen Initiativen in einem Wettbewerb zueinander. Ausschließlich die Initiativen, die eine genügende Anzahl an Unterstützern finden (10% der am Thema oder Themenbereich interessierten Teilnehmer), kommen über das Quorum und somit in die Diskussionsphase, bevor überhaupt abgestimmt werden kann. In diesem Zusammenhang spielen die Superdelegierten eine wichtige Rolle, da sie aufgrund ihres hohen Stimmgewichts das Quorum leicht beeinflussen können. An dieser Stelle soll auch hervorgehoben werden, dass die Delegationen dazu führen, dass die Unterstützer der eingestellten Initiativen nicht gleichwertig sind, da im Verhältnis zu einem einzelnen Superdelegierten, der gleich über 100 oder 200 Stimmen verfügt, das Stimmgewicht einer Gruppe von Unterstützern ohne Delegationen schwer in Wettbewerb treten kann.¹⁵⁶ Anders formuliert ist Streetdogg der Ansicht, dass die Präsenz von Superdelegierten im System zu einer gewissen Bedeutungslosigkeit der direkten Abstimmungen einzelner delegationsloser Teilnehmer führt.¹⁵⁷ Es wird sogar behauptet, dass der Übergang der Anträge von der Phase "Neu" in die Diskussionsphase stark von der Unterstützung großer Delegationsinhaber abhängt. Die Superdelegierten erweisen sich infolgedessen als eine Art Agenda-Setter, da sie im Alleingang in der Neu-Phase filtern können, welche Themen in der Diskussionsphase zugelassen werden oder nicht, denn ihre Unterstützung hebt im Grunde genommen die Initiativen automatisch über das Quorum. Allerdings soll auch darauf hingewiesen werden, dass aufgrund ihrer Macht Initiativen automatisch über das Quorum zu heben, sich die Superdelegierten nicht in der Lage befinden, Initiativen lediglich mit ihrer eigenen Stimme zu unterstützen, da noch keine Funktion im System vorhanden ist, mit der eingehende Delegationen abgelehnt werden können.¹⁵⁸

¹⁵⁵ Vgl. Blog Nlohmann, Über Superdelegierte, 2012.

¹⁵⁶ Vgl. Piratenwiki, Benutzer SD, Delegationen in Liquidfeedback.

¹⁵⁷ Vgl. Streetdogg- Streetblogg, The tale of Liquidfeedback, 2011.

¹⁵⁸ Vgl. Piratenwiki, Benutzer SD, Delegationen in Liquidfeedback. ;Vgl. Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei. ; Vgl. Streetdogg- Streetblogg, The tale of Liquidfeedback, 2011.

3) Die Kettendelegationen

Eine weitere besondere Eigenschaft der Delegationen innerhalb Liquidfeedback, die von einem Großteil der Partei scharf kritisiert wird, ist die Transitivität der Delegationen, die es jedem Delegationsempfänger erlaubt, eingehende Delegationen jederzeit und nach eigenem Ermessen an eine Person seines Vertrauens weiterzureichen, die selbst wieder weiterdelegieren kann.

Zunächst bezieht sich das Problem der Delegationen auf die besondere Struktur der Delegationen, die es jedem Nutzer erlaubt, nicht nur global, sondern auch pro Themenbereich oder auf Antragsebene zu delegieren.¹⁵⁹ Darauf basiert der Anspruch, dass ein Nutzer, der nur für einen bestimmten Themenbereich Experte ist und aus diesem Grund über eine bestimmte Anzahl an Delegationen in diesem Themenbereich verfügt, nicht mittels Kettendelegationen in anderen Themenbereichen abstimmen dürfte.¹⁶⁰ In Reaktion auf das Problem der transitiven Delegationen sind unterschiedliche Änderungsvorschläge der Plattform in Bezug auf das Delegationssystem entstanden. Neben der vollständigen Abschaffung der Delegationen, die Liquidfeedback zu einem rein basisdemokratischen System machen würde, fordert ein anderer radikaler Vorschlag die Abschaffung der Weitergabe der erteilten Delegationen. In einer milderer Form wird der Vorschlag einer gewissen Delegationsbegrenzung, beziehungsweise einer Begrenzung des Weiterdelegierens gemacht. Nach diesem Vorschlag sollte das System lediglich den Übergang von einer Delegation zu einer gleichwertigen oder spezialisierteren Delegation ermöglichen. Ausgeschlossen wäre ein Übergang von einer auf Antragsebene oder themenspezifisch gesetzten Delegation auf eine globale Delegation.¹⁶¹

Die Kritik an der Transitivität der Delegationen steht in engem Zusammenhang mit einem weiteren Problem, nämlich dem Problem der Intransparenz des Verlaufs der Delegationen in den langen Delegationsketten, da nur am Ende der Abstimmungsphase klarsteht, wer am Ende der Delegationskette letztendlich abgestimmt hat.¹⁶² Die Gegner der transitiven Delegationen führen an, dass im Gegensatz zu einem System mit einfacher Delegation, in dem die Stimme an jemanden vergeben wird, dem sie ein gewisses Vertrauen entgegenbringen, die Nutzer bei

¹⁵⁹ Vgl. Liquid Feedback-Interactive Democracy, Transitive Delegations in Liquidfeedback. 2012.

¹⁶⁰ Vgl. Streetdogg – Streetblogg, Senatus Populusque Piratus, 2012.

¹⁶¹ Vgl. Piratenwiki, AG Liquid Democracy, Anforderungen, Delegation.

¹⁶² Vgl. Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei.

der Mehrfachdelegation letztendlich keine Kontrolle über ihre Stimmübertragung haben, da ihre Stimmen vielleicht an einen Teilnehmer, dem sie nicht explizit vertrauen, weitergegeben werden können.¹⁶³ Aus diesem Grund hat beispielsweise der Landesverband Bayern eine eigene Plattform namens Pirate Feedback entwickelt, die Anfang November 2012 in Betrieb genommen wurde.¹⁶⁴ Im Gegensatz zu dem Kerngrundsatz von Liquid Democracy hat sich der Landesverband Bayern dafür entschieden, in seiner Online-Plattform die Weitergabe der Delegationen nicht zu ermöglichen. Ohne das Delegationssystem völlig abzuschaffen richtet der Landesverband Bayern in Antwort auf das Kettendelegationsproblem ein neues Delegationssystem in seiner Plattform ein.

Es handelt sich um ein Präferenzdelegationssystem nach dem Vorschlag von Andi Popp (auch bekannt unter dem bürgerlichen Namen Andreas Popp, Mitglied der bayerischen Piratenpartei und Direktkandidat zur Bundestagswahl 2013).¹⁶⁵ Zweck dieses alternativen Delegationsverfahrens ist es, dem ursprünglichen Stimmbesitzer stets Kontrolle über den Verlauf seiner Stimme zu gewähren, indem der Nutzer selbst entscheidet, an welche Personen seine Stimme übertragen werden darf. Dementsprechend erlaubt der bayerische Pirate Feedback seinen Nutzern nicht mehr, an einen einzelnen Teilnehmer zu delegieren, dem sie ihre Stimme zur freien Verfügung übertragen, sondern ermöglicht jedem Nutzer, selbst auf jeder der drei Ebenen (Gliederung, Themenbereich und Thema) eine Rangliste von Personen, denen ihre Stimme übertragen werden darf, zu erstellen. Die Stimmenübertragung unterliegt so der Kontrolle des Nutzers, da lediglich die Personen, die in seiner eigenen Liste stehen, das Recht haben, an seiner Stelle abzustimmen. Zunächst wird die Stimme der ersten Person in der Liste zugeteilt und falls diese nicht abstimmt, wird die Stimme an die nächste Person in der Liste übertragen. Es soll aber hier angemerkt werden, dass wenn am Ende der Liste keiner der Stimmberechtigten abgestimmt hat, die Stimme letztendlich verfällt.¹⁶⁶

¹⁶³ Vgl. Andis Blog – Klar machen zum Ändern, Discrete Democracy – ein Vorschlag zur Weiterentwicklung von Liquid Democracy, 2012.

¹⁶⁴ Vgl. Neubauer, Klaus, 2012.

¹⁶⁵ Vgl. Piratenwiki, Benutzer AndiPopp, URL: <http://wiki.piratenpartei.de/Benutzer:Kreuzritter>

¹⁶⁶ Vgl. Neubauer, Klaus, 2012 ; Vgl. Andis Blog – Klar machen zum Ändern, Discrete Democracy – ein Vorschlag zur Weiterentwicklung von Liquid Democracy, 2012. ; Vgl. Piratenpartei - Landesverband Bayern, Pirate Feedback: Das gläserne Wildbad Kreuth, 2012.

3.2.3.3 Kontraargumente

3.2.3.3.1: Die Updates und Liquidfeedback Schulungen

Als Antwort auf das allgemein anerkannte Problem der Komplexität der Plattform Liquid Feedback, deren schwierige Bedienbarkeit eine steigende Anzahl von Nicht-Nerds innerhalb der Partei abschreckt und somit die notwendige Beteiligung herabsetzt, schlugen die Piraten eine Reihe von technischen Verbesserungen vor.¹⁶⁷ Kurz vor dem Bundesparteitag in Bochum beschloss der Piratenvorstand Anfang August 2012 die Einführung einer neuen Version der Plattform namens Liquidfeedback 2.0, die mit einer verbesserten Oberfläche die Attraktivität der Software für die Teilnehmer der Plattform erhöhen und eine Steigerung der Aktivitäten innerhalb der Software ermöglichen sollte.¹⁶⁸ Zu den neuen Funktionen gehören beispielsweise eine Email-Benachrichtigung bei Abstimmungen, neuen Anträgen oder Anregungen und die seit langem erwünschte Funktion, die den Verfall von Delegationen anzeigt, wenn ein Mitglied nicht mehr regelmäßig aktiv ist.¹⁶⁹

Skeptiker können natürlich auf das bereits zitierte Geständnis von Jan Hemme verweisen und daraus schließen, dass dieser Verbesserungsversuch zu wünschen übrig lässt und anführen, dass die (technische) Komplexität der Plattform zur Diktatur einer Minderheit von technik-affinen Mitgliedern führe. Hier muss jedoch hervorgehoben werden, dass die Mitglieder der Piratenpartei Deutschlands nicht allein gelassen werden. Die Nutzung der Plattform, die nicht nur neuen Mitgliedern, sondern auch Mitgliedern, die schon länger bei der Piratenpartei sind, Schwierigkeiten bereitet, wird nicht nur durch technische Verbesserungen vereinfacht, sondern auch durch den Einsatz von Liquidfeedback-Schulungen zugänglicher gemacht. Mit dem Einsatz der neuen Version der Plattform werden Liquidfeedback-Schulungen auf Bundesebene veranstaltet, die bereits im September 2012 begonnen haben.¹⁷⁰ Die kostenlosen Liquidfeedback-Schulungen, die bereits auf lokaler und Landesebene stattgefunden haben, wie beispielsweise in Berlin¹⁷¹, können dank der finanziellen Unterstützung des

¹⁶⁷ Vgl. Altmeier Lisa, 2012.

¹⁶⁸ Vgl. Borchers, Detlef, 2012. ; Vgl. Wölbart, Christian, 2012.

¹⁶⁹ Vgl. Liquidfeedback der Piratenpartei, Liquidfeedback 2.0., 2012. ; Vgl. Rum.Gelaber, RG015 – Klaus Peukert über Liquidfeedback 2.0, 2012.

¹⁷⁰ Vgl. Piratenpartei, Portal des Bundesvorstandes – Politik transparent gestaltet, Liquid Feedback- Schulungen, 2012.

¹⁷¹ Vgl. Piratenpartei Berlin Pankow, Liquidfeedback Schulungen von Jenzeng, 2012. ; Vgl. Piratenwiki Berlin, Liquidfeedback Schulung.

Bundesverbandes (200 Euro pro Schulung) nun auch auf Bundesebene stattfinden. Mit dem Einsatz von zwei Referenten werden circa zwei Schulungen im Monat angeboten, die den Interessenten nicht nur die allgemeinen Prinzipien der Plattform – die aufgrund ihrer Novität manchmal schwierig nachvollziehbar sein können - sondern auch die Nutzung und Bedienung von Liquidfeedback 2.0 erläutern und dabei auch die Möglichkeit bieten, „Real Life“ Kontakte mit anderen Mitgliedern der Piratenpartei zu knüpfen.¹⁷²

3.2.3.3.2. Die transitiven Delegationen als Identitätsmerkmal von Liquid Democracy

Freilich stehen keine offiziellen wissenschaftlichen Referenzen zur Verfügung, die eine Bestimmung der flüssigen Demokratie festlegen. Jedoch können wir aufgrund des in dieser Masterarbeit erläuterten historischen Verlaufs des Zustandekommens der Idee Liquid Democracy zu behaupten, dass diese neue Form der Demokratie stark auf die Existenz des Delegationssystems angewiesen ist, das sich durch seine Transitivität und ständige Widerrufbarkeit auszeichnet ist.

Aus begrifflicher Sicht würde jegliche Art der Begrenzung der Delegationen innerhalb einer Software, die eine Umsetzung der Prinzipien von Liquid Democracy anstrebt, –die Besonderheit dieser neuen Form der Demokratie abschaffen. Tatsächlich unterscheidet sich Liquid Democracy von anderen Demokratieformen vornehmlich aufgrund seines fließenden Charakters, nämlich der Delegationen. Wie bereits demonstriert, ist gerade das Delegationssystem das besondere Element, das das fließende von Liquid Democracy und der Online-Plattform Liquidfeedback ausmacht, da die Delegationen die Grenzen zwischen direkter und repräsentativer Demokratie verflüssigen indem sie ein permanentes Neumischen direktdemokratischer und repräsentativdemokratischer Elemente ermöglichen. Außerdem unterscheidet sich das Delegationssystem der flüssigen Demokratie dadurch von den klassischen Delegationssystemen in denen Delegierte für eine bestimmte Zeit gewählt sind und über alle Themen abstimmen, dass die Delegationen jederzeit widerrufbar sind und nicht nur global, sondern auch nach Themengebieten oder sogar auf Antragsebene eingerichtet werden können.¹⁷³ Demzufolge würde eine Abschaffung oder eine Begrenzung des bestehenden Delegationssystems nicht nur den Sinn des Begriffs Liquid Democracy auflösen,

¹⁷² Vgl. Piratenpartei, Portal des Bundesvorstandes – Politik transparent gestaltet, Liquid Feedback- Schulungen, 2012.

¹⁷³ Vgl. Piratenwiki, Delegationen in Liquidfeedback. ; Vgl. Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei. ; Vgl. LiquidFeedback-Interactive Democracy, Transitive Delegations in Liquidfeedback, 2012.

sondern auch die intrinsischen Neuerungen dieses besonderen Delegationssystems zu Nichte machen.

3.2.3.3.3 Die Transitiven Delegationen und die Beteiligung

Die umstrittene Übertragbarkeit der Delegationen innerhalb Liquidfeedback soll über die begriffliche Perspektive hinaus insbesondere unter dem Blickwinkel der Beteiligung betrachtet werden, da Liquid Democracy und die Umsetzung der Prinzipien dieser neuen Demokratieform als eine Reaktion auf eine Praxis der Politik und auf eine Beteiligungskrise in den etablierten Demokratien verstanden wird. Gerade im Rahmen dieser Beteiligungskrise, die nach Christoph Bieber nicht ausschließlich als ein Verdruss der Bürger gegenüber der Politik im Allgemeinen, sondern grundsätzlich als eine Krise der konventionellen Beteiligungsformen in den etablierten Demokratien verstanden wird, repräsentieren die transitiven Delegationen den Bestandteil von Liquid Democracy, der auf den steigenden Wunsch der Bürger nach mehr Mitentscheidung eingeht und ihnen die Gelegenheit gibt, sich durch den Einsatz eines neuen Mediums (der Software LF) in einer unkonventionellen Form zu beteiligen.¹⁷⁴

In diesem Zusammenhang kann behauptet werden, dass die angeführten Kritiken der Skeptiker von Liquidfeedback angesichts des Delegationssystems grundsätzlich den Wunsch nach einem basisdemokratischen System widerspiegeln. Die Befürworter einer vollständigen Abschaffung des Delegationssystem in der Plattform scheinen jedoch außer Acht zu lassen, dass eine auf ein rein basisdemokratisches System gestützte Software auf dieselben Schwierigkeiten stoßen würde, die die Vollversammlungen der Piratenpartei betreffen, nämlich das Zeitproblem. Die Grenzen der Basisdemokratie haben die Piraten bei dem letzten Bundesparteitag in Bochum in der Tat erfahren. Auffallend dabei ist nicht nur, dass mit einer Anzahl von 2.000 akkreditierten Mitgliedern im Verhältnis zu einer gesamten Mitgliedschaft von über 30.000 Mitgliedern¹⁷⁵ eine Zeitelite herrscht, sondern auch, dass mit einer Überschreitung der Grenze der Basisdemokratie, wenn 2.000 Teilnehmern das Recht gewährt wird, zu jedem Thema zu Wort zu kommen, letztendlich von 130 Anträgen knapp ein Dutzend verabschiedet wurde.¹⁷⁶ Dementsprechend würde der Einsatz eines rein

¹⁷⁴ Vgl. Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, 2003, 127ff.

¹⁷⁵ Vgl. Piratenwiki, Mitglieder – Mitgliederentwicklung.

¹⁷⁶ Vgl. Bochumer Beschlüsse, Bundesparteitag AG 2.2012 der Piratenpartei Deutschland, 2012. ; Vgl. Sorge, Petra, 2012. ; Vgl. o.V. 2012

basisdemokratischen Systems in der Software Liquidfeedback die Beteiligung gleichermaßen verschlechtern, da mit einer Flut von mehr als 6.000 Initiativen und davon über 10.000 Anregungen, die zu lesen, bewerten, bearbeiten und abzustimmen sind, die gesamte Beteiligung am politischen Prozess aufgrund des hohen Zeitaufwands stark zurückgehen würde, da sich die berufstätigen Teilnehmer enthalten würden. Die Folge wäre die Herrschaft einer Zeitelite.¹⁷⁷ Zudem soll nicht unterschätzt werden, dass aus statistischer Sicht die Zahlen der Teilnehmer in Liquid Feedback 2012 mit circa 6.000 Mitgliedern bei weitem höher sind als die der Teilnehmer der Basisdemokratie am letzten Bundesparteitag in Bochum, an dem circa 2.000 Mitglieder teilgenommen haben.¹⁷⁸

Im Rahmen der angeführten Kritiken an den transitiven Delegationen haben sich neben dem Vorschlag, die Delegationen völlig abzuschaffen auch mildere Alternativen durchgesetzt, die lediglich die Abschaffung der Übertragbarkeit der Delegationen anstreben. Als konkretes Beispiel dafür gilt der Einsatz von PirateFeedback des Landesverbandes Bayern, eine Plattform, die sich wesentlich darin von Liquidfeedback unterscheidet, dass sie das transitive Delegationssystem durch ein Präferenzdelegationssystem ersetzt hat.¹⁷⁹ Freilich mag das eingesetzte Präferenzdelegationssystem in PirateFeedback dem Teilnehmer eine gewisse Kontrolle über seine Stimme geben, indem er selbst in einer Rangliste eine bestimmte Anzahl von Personen, an die seine Stimme übertragen werden kann, festlegt. Jedoch gehen mit dem Präferenzdelegationssystem unerwünschte negative Effekte im Hinblick auf die Beteiligung einher. Zunächst führt die Abschaffung des Weiterdelegierens zu einer Beschränkung der Handlungsmöglichkeit der Teilnehmer in dem Prozess der Entscheidungsfindung, da die stimmberechtigten Delegierten in der Liste, auch wenn sie in ihrem eigenen Netzwerk eine vertraute Person kennen, die über ein besseres Entscheidungspotenzial bezüglich eines bestimmten Themas verfügt, letztendlich diese Ressource nicht benutzen können, indem sie ihre Stimme an diese Person übertragen. Im Anschluss daran verursacht eine solche Begrenzung des Delegationssystems eine zweite negative Auswirkung im Hinblick auf die Beteiligung, nämlich den Verfall der Stimme, da mit der Abschaffung der Übertragbarkeit der Delegationen deren wesentliche Eigenschaft darin liegt, die Stimme entlang dem Netzwerk

¹⁷⁷ Die Anzahl von Anträgen (auch Initiativen genannt) und Anregungen gilt laut dem Stand des 28.02.2013. Vgl. Liquidfeedback der Piratenpartei Deutschlands

¹⁷⁸ Diese Information wurde uns von Klaus Peukert (Mitglied des Bundesvorstands und verantwortlich für den Betrieb von Liquidfeedback auf Bundesebene) in der Antwort auf die Frage 15 des Leitfadenterviews. Siehe im Anhang.

¹⁷⁹ Vgl. Neubauer, Klaus, 2012.

fließen zu lassen, die Stimmen im PirateFeedback letztendlich verfallen, wenn keiner der in der Rangliste bewilligten Delegierten abstimmt.¹⁸⁰

3.2.3.3.4 Die Transitiven Delegationen und die Superdelegierten

Die Behauptung des bekannten Kritikers der Delegationen Streetdogg, dass der wesentliche Unterschied von Liquid Democracy im Vergleich zu anderen Demokratieformen darin liege, dass die Teilnehmer nicht dasselbe Stimmgewicht zugesprochen bekommen – impliziert, dass bestimmte Teilnehmer von einer oberen Instanz mehr Stimmgewicht als andere bekommen würden.¹⁸¹ An dieser Stelle soll unterstrichen werden, dass Liquidfeedback erstens über keinerlei Moderator verfügt, der das Stimmgewicht der Teilnehmer bestimmen würde. Zweitens, in Erwiderung zu der angedeuteten Ungerechtigkeit des hohen Stimmengewichts der sogenannten Superdelegierten, soll betont werden, dass die Superdelegierten nicht werben müssen, um Delegationen zu empfangen. Die Delegationsstruktur ergibt sich vielmehr von unten, indem jeder Teilnehmer selbst entscheidet, ob er direkt abstimmen möchte oder durch den Einsatz einer Delegation seine Stimme einer Person seines Vertrauens geben möchte. Drittens verfügen die Superdelegierten in Liquidfeedback aufgrund der ständigen Widerrufbarkeit der Delegationen über kein festes Stimmgewicht, da die Delegierenden jederzeit die freie Wahl haben, ihre Delegation zurückzuziehen und ihre Stimme einem anderen Teilnehmer zu geben oder selbst abzustimmen. Die folgende Aussage von Klaus Peukert veranschaulicht den fließenden Charakter der Delegationen recht treffend.

„ (...) Es kann z.B. sein, dass ich eine Initiative starte und weil ich von Leuten, die Globaldelegationen auf mich haben und weil ich im Gebiet Liquid Feedback viele Delegationen habe, ich dann meinerseits 120 Leute hinter mir habe, starte mit + 120 und die Initiative ist halt Unsinn, dann ziehen sie ihre Delegationen zurück und ich verbleibe dann mit + 5. Also kann man nur zu einem gewissen Zeitpunkt und für einen konkreten Fall eine Aussage treffen. Man kann nicht sagen, ich hab in dem Gebiet Innenpolitik 100 Delegationen, weil sich das jederzeit ändern kann.“¹⁸²

Viertens, in Erwiderung auf die eventuelle Befürchtung einer Machtkoppelung, dass Superdelegierte ausschließlich Mandats- oder Amtsträger wären, beweisen die statistische Daten von Niels Lohmann, dass von den 29 aktuellen Superdelegierten in Liquidfeedback nur

¹⁸⁰ Vgl. Pirat im Selbstversuch, PirateFeedback – Ein innerparteiliches Tool zu Meinungsbildung mit Prinzipien der Liquid Democracy, 2012 ; Vgl. Gelassenheit durch Kompetenz, Unflüssiges Feedback, 2012.

¹⁸¹ Vgl. Streetdogg – Streetblogg, The tale of Liquidfeedback, 2011.

¹⁸² Die vollständige Antwort von Klaus Peukert auf die Frage 19 des von der Autorin dieser Masterarbeit geführten Leitfadenterviews steht im Anhang.

3 Abgeordnete in einem Landesparlament und 2 Mitglied des Bundesvorstandes sind.¹⁸³ Darüber hinaus soll nicht außer Acht gelassen werden, dass der bekannteste und mächtige Delegationskönig nicht der Fraktionsvorsitzende der Piraten im Berliner Abgeordnetenhaus Christopher Lauer oder der Bundesvorsitzende der Piratenpartei Bernd Schlömer ist, sondern Maha (Martin Haase) der weder Mandats- noch Amtsträger ist, sondern nur ein einfacher Basispirat.¹⁸⁴

Schließlich soll hervorgehoben werden, dass die bestehenden Netzwerke und die Machtstruktur innerhalb Liquidfeedback transparent gemacht werden. Die Anzahl der Delegationen kann sich zwar jederzeit ändern, jedoch besteht in der Plattform die Möglichkeit für alle Teilnehmer bei jedem Mitglied die Anzahl seiner eingehenden Delegationen zu sehen. Darüber hinaus wird nicht nur die Anzahl der Delegationen angezeigt, sondern auch welcher Delegierende eine globale Delegation oder zum Beispiel eine Delegation in dem Themenbereich „Innen, Recht, Demokratie, Sicherheit“ eingestellt hat. Infolgedessen zeigt das System auch visuell an, in welchem Themenbereich stark auf eine Person delegiert wird. Dahingehend ist beispielsweise auffällig, dass während die eingehenden Delegationen von Jan Hemme sich stark auf den bestimmten Themenbereich „Umwelt, Verkehr, Energie“ konzentrieren, im Gegenteil bei Martin Haase verstreut auf viele unterschiedlichen Themenbereiche sind und ebenso viel auf globaler Ebene.

3.2.3.3.5 Die transitiven Delegationen und die Bedeutung des Netzwerkes

Ein rekursives Schlüsselwort, das sowohl von den Verfechtern des Systems Liquid Democracy als Argument in den Begründungen der transitiven Delegationen verwendet wird, als auch von den Gegnern der übertragbaren Delegationen, ist ohne Zweifel das Wort „Vertrauen“.

Kurz bevor die Idee LD sich in den neunziger Jahren in den virtuellen Gemeinschaften entwickelte, hatte Howard Rheingold in seinem Werk „The virtual Community“ bereits auf die Eigentümlichkeiten der virtuellen Gemeinschaften hingewiesen und dabei gezeigt, dass die neuen Medien nicht nur eine Art der Kommunikation ohne örtliche und zeitliche Grenzen geschaffen haben. Er betonte außerdem, dass die Angehörigen dieser virtuellen Gemeinschaften ihre Kommunikation mit unbekanntem Leuten als eine auf Vertrauen basierte

¹⁸³ Vgl. Blog Nlohm, Über Superdelegierte, 2012.

¹⁸⁴ Vgl. Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei.

Kommunikation bezeichneten. Dabei löste das ursprüngliche Vertrauen, das man in eine Person gesetzt hatte, als Kettenreaktion das Vertrauen in das Netzwerk dieser Vertrauensperson aus. In Anbetracht der Masse der ausgetauschten Informationen erwies sich das Netzwerk als eine hervorragende Wissensressource.¹⁸⁵

Diese Besonderheit der virtuellen Gemeinschaften, die Rheingoldhervorgehoben hatte, fand ein paar Jahre später einen gewissen Widerhall in den Diskussionsforen der amerikanischen Wiki-Gemeinschaften, die diese Idee nun in einen politischen Rahmen einbetteten und damit die Grundlage einer neuen Form der Demokratie schafften. In der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts, vor der Umsetzung der Idee Liquid Democracy durch die Piratenpartei Deutschlands mit Hilfe der Software Liquid Feedback, als sich die Idee Liquid Democracy in den virtuellen Gemeinschaften der USA noch weiterentwickelte, stützte die Idee der flüssigen Demokratie mit der Transitivität der Delegationen sich bereits auf die von den Mitgliedern der virtuellen Gemeinschaften anerkannte Besonderheit des virtuellen Netzwerks, nämlich das Vertrauen in das Netzwerk.¹⁸⁶

Der Verein Interactive Democracy (Entwickler der Software Liquidfeedback) unterstreicht ebenfalls die Bedeutung des Vertrauens in die transitiven Delegationen, indem er in Erwiderung auf die Argumente der sogenannten Machtkonzentration und der Superdelegierten konterte, dass die übertragbaren Delegationen eine Vertrauenskette schaffen.¹⁸⁷ Im Rahmen der Debatte in der Piratenpartei Deutschlands über die transitiven Delegationen innerhalb LF ist das Wort Vertrauen in aller Munde. Während die Befürworter der Idee sich auf das Vertrauen auf die Delegierten stützen, um das Weiterdelegieren zu begründen, erwidern die Gegner, dass gerade dieses Vertrauen nicht durch die Weitergabe der Stimme an eine andere Person gebrochen werden darf.¹⁸⁸ Dabei scheint das Schlüsselwort „Vertrauen“, das ursprünglich die Bedeutung des Netzwerkes herausstellte im Kontext der umstrittenen Delegationen letztendlich das Netzwerk in den Schatten zu stellen. Vielmehr wird in der Debatte um das Delegationssystem von LF das Netzwerk der Teilnehmer der

¹⁸⁵ Vgl. Rheingold, Howard, 1993, 3ff.

¹⁸⁶ Vgl. Joi Ito, Emergent Democracy Paper, 2003.

¹⁸⁷ Vgl. Liquidfeedback – Interactive Democracy, Transitive Delegations in Liquidfeedback, 2012.

¹⁸⁸ Beispiele für die Argumentation der Gegner der transitiven Delegationen. Vgl.

Andis Blog – Klar machen zum Ändern, Discrete Democracy – ein Vorschlag zur Weiterentwicklung von Liquid Democracy, 2012. ; Vgl. Streetdog – Streetblogg, The tale of Liquidfeedback, 2011.

Beispiel für die Argumentation der Befürworter der transitiven Delegationen. Vgl.

Benjamin-Siggel.eu – die Heimat der Crackpille, Ist Basisdemokratie demokratischer als Liquid Democracy, 2011.

Plattform übersehen und die Aufmerksamkeit lediglich auf das Vertrauensverhältnis zwischen einem einzelnen Stimmenbesitzer und seinem entsprechenden Delegierten gerichtet.

Gleichmaßen wäre es reduzierend zu behaupten, dass eine Delegation sich auf die Fachkompetenzen des Delegierten stützt. Hinter dem Wort Vertrauen verbirgt sich vielmehr ein Bündel von Faktoren, die bei dem Einsatz einer Delegation in Betracht kommen.

Zunächst soll an dieser Stelle auf die Rolle der inhaltlichen Arbeit eingegangen werden. Wie bereits erwähnt müssen die eingestellten Initiativen über das erste und zweite Quorum kommen, bevor sie überhaupt in die Abstimmungsphase gelangen. In den vorausgehenden Phasen, die auf die Verbesserung der eingestellten Initiativen abzielen, müssen die Initiativen zunächst einen bestimmten Qualitätsgrad erreichen, um genug Unterstützer zu finden und letztendlich in die Abstimmungsphase zu kommen.¹⁸⁹ Hier besteht ein klarer Zusammenhang zwischen der inhaltlichen Arbeit und den Superdelegierten. Die statistischen Daten von Niels Lohmann beweisen, dass eine starke Korrelation zwischen den Aktivitäten (Erstellen von Initiativen und Anregungen) und den Superdelegierten besteht.¹⁹⁰ Der Superdelegierte Jan Hemme bringt diese ersten wichtigen Faktoren für den Erfolg einer Initiative recht treffend zum Ausdruck, wenn er seine hohe Anzahl an eingehenden Delegationen wie folgt begründet:

„Weil ich eine gute Arbeit mache. Es ist ganz einfach. Wenn man sich anguckt, was ich so gemacht habe, auf meinem Trackrecord - das kannst du Dir anschauen auf meiner Bewerbungsseite für den Listenplatz - ich habe keinen Mist gemacht, sondern es ist inhaltlich gut, es ist formal gut, es ist keine Metadiskussion, es ist lösungsorientiert und es gefällt halt einigen Leuten und die delegieren dann auf mich, weil sie der Meinung sind, dass ich sozusagen in der Lage bin, Initiativen anderer Leute inhaltlich und formal zu bewerten und auf dieser Basis dann eine Entscheidung zu fällen über diese Initiative. (...)“¹⁹¹

Ein weiteres Element, das bei dem Einsatz von Delegationen stark berücksichtigt wird ist die Regelmäßigkeit der Aktivitäten innerhalb der Plattform, da die Initiativen nicht nur Unterstützung finden, sondern auch die entsprechenden Anregungen umsetzen sollen, um zustimmungsfähig zu werden. Darüber hinaus steht die Aktivität des Delegierten in engem Zusammenhang mit seiner Fähigkeit abzustimmen oder gut weiter zu delegieren. Die von Niels Lohmann erstellten Tabellen über die Aktivität der delegierenden Piraten und Superdelegierten zeigen, dass die Superdelegierten im Durchschnitt regelmäßiger als die auf

¹⁸⁹ Vgl. Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei.

¹⁹⁰ Vgl. Blog Nlohm, Über Superdelegierte, 2012.

¹⁹¹ Die vollständige Antwort von Jan Hemme auf die Frage 19 steht im Anhang dieser Masterarbeit.

sie delegierenden Piraten im LF aktiv sind.¹⁹² Diese zusätzlichen Faktoren, die bei der Auswahl der Delegationen ausschlaggebend sind, werden in der folgenden Antwort von Klaus Peukert in Bezug auf die Frage seiner Delegationsmechanismen klar umrissen.

„Ich habe eine globale Delegation an eine Person, der ich vertraue, von der ich weiß, dass sie auch regelmäßig in Liquid Feedback aktiv ist, dass sie abstimmt, dass, wenn sie weiterdelegiert, dies auf eine Art und Weise und auf Leute macht, denen ich vertrauen kann, bei der ich weiss dass kein großer Unsinn passieren kann. (...)“¹⁹³

Ferner deutet die Antwort von Klaus Peukert darauf hin, dass sich hinter dem Stichwort „Vertrauen“ nicht nur ausschließlich inhaltliche, formale oder Fachkompetenzen eines Delegierten verbergen, sondern dass bei der Auswahl des Delegierten vor allem sein Netzwerk eine wesentliche Rolle spielt. Wie die folgende Antwort von Martin Haase deutlich macht, berücksichtigt man beim Weiterdelegieren auch das Netzwerk des Delegierten, damit die Stimme im Verlauf der verschiedenen Phasen bei der Unterstützung der Initiative nicht verfällt.

„Ja, das ist sehr schwierig. Ich versuche natürlich auch Fachleute zu finden. Aber worauf ich Wert lege ist, dass es Leute sind, die auch weiterdelegieren. Am Anfang habe ich auf Fachleute delegiert und es gab viele von denen, die nicht weiterdelegiert haben; und dann habe ich nicht die Teilnahme an der Abstimmung und das gibt natürlich Ärger, denn so gibt es Stimmen die verfallen und das habe ich dann im Feedback zu spüren bekommen.“¹⁹⁴

Bezüglich der Bedeutung des Netzwerkes soll betont werden, dass bei dem sogenannten Vertrauen des ursprünglichen Stimmbesitzers in den Delegierten und sein entsprechendes Netzwerk auch die Qualität seines Netzwerkes eine wichtige Rolle spielt. In dem Werk „Social Virtuality“ untersucht Arthur Kaiser unterschiedliche Phänomene, die bei der Entstehung und Veränderung von Netzwerken auftreten, wie unter anderem die Prominenz bestimmter Akteure in Netzwerken. Dabei behauptet Arthur Kaiser, dass als Maßstab für die Attraktivität eines Akteurs in virtuellen sozialen Netzwerken nicht nur die reine Anzahl von Kontakten fungiert. Anhand des Beispiels der dominanten Suchmaschine GooglePageRank beweist er, dass die Prominenz eines Akteurs vielmehr von der Qualität seines Netzwerkes bestimmt wird, wobei die Qualität des entsprechenden Netzwerkes sich aus der Zahl der

¹⁹² Laut dem von Niels Lohmann hergestellten Tabelle waren die Superdelegierte durchschnittlich zuletzt vor 15 Tagen aktiv während die delegierenden Piraten durchschnittlich vor 45 Tagen aktiv in LF waren. Vgl. Blog Nlohmann, Über Superdelegierte, 2012.

¹⁹³ Die vollständige Antwort von Klaus Peukert auf die Frage 20 steht im Anhang dieser Masterarbeit.

¹⁹⁴ Die vollständige Antwort von Martin Haase auf die Frage 20 steht im Anhang dieser Masterarbeit.

Kontakte desselben ergibt. Seiner Bestimmung nach verfügt ein prominenter Akteur dementsprechend nicht unbedingt über viele Kontakte, aber gewiss über eine hohe Zahl von Akteuren, die selbst gut vernetzt sind.¹⁹⁵ Der Superdelegierte Jan Hemme weist auf diese implizite Qualität des Netzwerkes hin indem er behauptet, dass die Kriterien die sich bei der Auswahl des Delegierten als entscheidend erweisen, eine Bewertungsfähigkeit darstellen, die sich nicht nur auf die Fähigkeit des Delegierten, Initiativen und Anregungen gut zu bewerten beziehen, sondern auch auf seine Fähigkeit, nach denselben Prinzipien weiter zu delegieren.

„Ich konzentriere mich auf bestimmte Themenbereiche, weil ich es mir nicht leisten kann, alles zu machen. Und da delegiere ich nach den gleichen Prinzipien, je nachdem, ob jemand in der Lage ist, Initiativen oder parlamentarische Initiativen, Anträge und so weiter nach formalen und inhaltlichen Gesichtspunkten in dem Themenbereich zu beurteilen. (...)Dann ist es auch Teil seiner Einschätzung und seiner Fähigkeit, etwas zu beurteilen und die Weiterdelegation gehört natürlich auch dazu.“¹⁹⁶

Schließlich erweist sich das Netzwerk gleichermaßen als entscheidendes Element bei der Werbung für eine bestimmte Initiative. Dabei ist bei den geführten Leitfadenterviews auffallend, dass ein hoher Konsens darüber besteht, dass der Erfolg einer Initiative in Liquidfeedback nicht nur auf die inhaltliche Qualität seiner Formulierung angewiesen ist. Alle drei Superdelegierten sind sich einig, dass die Werbung für die Initiative ein wesentlicher Schritt für ihre Durchsetzung ist. Die unten angeführte Antwort von Klaus Peukert zeigt deutlich, dass die Qualität des Netzwerkes nach der Bestimmung von Arthur Kaiser von zentraler Bedeutung bei der Durchsetzung einer Initiative ist.

„Also wichtig ist, dass man erkennt, dass es nicht reicht, einen Text ins Liquid Feedback zu werfen und dann einfach abwartet. Liquid Feedback ist ein praktisches Tool zur Begleitung des gesamten Prozesses innerhalb der Partei. Wenn man möchte, dass ein Text oder eine Position, die man selbst vertritt, von der Partei vertreten werden soll, ins Programm rein gehen soll, muss man Werbung dafür machen. (...) Das Liquid Feedback ist eine Hilfe, weil man nicht mit allen 30.000 Mitgliedern gleichzeitig reden kann. Im Liquid Feedback können zumindest die 11.000 Leute, die sich ein Account angelegt haben und von denen die 3.000, die aktiv sind sagen : ich finde den Antrag gut, ich finde den schlecht, ich finde die Alternative gut und insofern ist das eine Hilfe für den Antragsteller. Aber das ganz normale Trommeln für den Antrag, Werbung machen, Leute überzeugen, gehört immer noch dazu. (...) Unabhängig vom Liquid Feedack, braucht man Multiplikatoren, die das weiter tragen. Ja, unabhängig vom Liquid Feedack, braucht man Multiplikatoren, die das weiter tragen. Man könnte zu jedem Stammtisch in ganz Deutschland fahren, es gibt Mailinglisten, die auf Landesebene Dinge weiterverbreiten, die wiederum nach unten gegeben werden in die Kreise, in die kleineren Untergliederungen.

¹⁹⁵ Vgl. Brin, S & Page, L., 1998, 107ff. zitiert nach Kaiser, Arthur, 2011, 22ff.

¹⁹⁶ Die vollständige Antwort von Jan Hemme auf die Frage 20 steht im Anhang dieser Masterarbeit.

Tatsächlich ist es so, dass man als einzelne Person, wenn man nicht vernetzt ist, es natürlich schwer hat. (...) Das ist eine ganz klassische Politik- und Vernetzungsarbeit, Überzeugungsarbeit, die man immer machen muss.¹⁹⁷

3.2.3.3.6 Die transitiven Delegationen und die Responsivität

Wie bereits demonstriert ist Liquid Democracy im Rahmen einer Kritik über die mangelnde Responsivität der repräsentativen Demokratien als hybride Form der elektronischen Demokratie entstanden, die durch den Einsatz neuer Medien auf eine Steigerung der Responsivität abzielt. Gerade unter diesem Blickwinkel sollen die angeführten Kritiken über die negativen Auswirkungen der transitiven Delegationen innerhalb Liquidfeedback, beziehungsweise die scharfen Kritiken über die Macht der Superdelegierten innerhalb der Plattform untersucht werden. An dieser Stelle wäre es ein falscher Ansatz, die Existenz der Superdelegierten im System völlig unbeachtet zu lassen oder ihre Macht in dem Entscheidungsfindungsprozess innerhalb der Plattform zu unterschätzen. Ganz im Gegenteil veranschaulichen die Leitfadeninterviews, dass die interviewten Piraten bezüglich der Macht und Einfluss von Superdelegierten im System zunächst auf einander verweisen.¹⁹⁸ Außerdem zeigen die Leitfadeninterviews, dass die interviewten Piraten ihre prominente Position innerhalb der Plattform Liquidfeedback keineswegs widerrufen.¹⁹⁹

Es wurde bereits demonstriert, dass die Macht der Superdelegierten, die aufgrund ihrer hohen Anzahl an Delegationen Initiativen leichter über das Quorum heben können, sich aufgrund der permanenten Widerrufbarkeit der eingesetzten Delegationen als eine variable Macht erweist, da die Superdelegierten in der Abstimmungsphase letztlich mit durchschnittlich 55% ihres ursprünglichen Stimmgewichts abstimmen.²⁰⁰ Die Transparenz der hohen Anzahl an Delegationen eines sogenannten Superdelegierten reflektiert die Machtstruktur und Reputation eines bestimmten Mitglieds innerhalb der Partei. In diesem Zusammenhang bedeutet die Möglichkeit für jeden Nutzer seine Delegationen jederzeit zurückziehen zu können für die Superdelegierten nicht nur einen Verlust an Stimmgewicht, sondern auch einen Reputationsverlust innerhalb der Partei.²⁰¹ Die folgende Antwort von Klaus Peukert

¹⁹⁷ Die vollständige Antwort von Klaus Peukert auf die Frage 26 steht im Anhang dieser Masterarbeit.

¹⁹⁸ Siehe dazu im Anhang dieser Masterarbeit die Antwort von Klaus Peukert auf die Frage 19 und 27 in der, er auf den Einfluss von Martin Haase (Maha) verweist oder die Antwort von Jan Hemme auf die Frage 27, in der er auf die Macht des Superdelegierten Klaus Peukert verweist.

¹⁹⁹ Siehe dazu die Antworten von Klaus Peukert und Martin Haase auf die Fragen 22 und 24 und die Antwort von Jan Hemme auf die Frage 24, die im Anhang dieser Masterarbeit zu finden sind.

²⁰⁰ Vgl. Blog Nlohmann, Über Superdelegierte, 2012.

²⁰¹ Siehe dazu die Antworten von Klaus Peukert, Martin Haase und Jan Hemme auf die Frage 27, die im Anhang dieser Masterarbeit zu finden sind.

veranschaulicht nicht nur den Zusammenhang zwischen Delegationsentzug und Reputationsverlust, sondern auch die Rolle der Transparenz in der Software, die sich als weiterer Kontrollmechanismus erweist.

„Am Ende ist es so, dass man durch diese Delegationen Experten oder Leute wählt, die Reputation und Macht in der Partei haben und diese haben, obwohl sie nicht dazu gewählt worden sind. Ein Beispiel, Martin Haase wieder. Der hat die Macht und die Reichweite, weil er halt bekannt ist und als kompetent geachtet wird und deswegen delegieren viele auf ihn, weil sie ihm vertrauen und weil sie auch glauben, er kennt wiederum da jemanden, der sich auf einem bestimmten Gebiet besser auskennt und insofern ist das nichts schlimmes ; gerade wenn man sieht, dass nicht die Vorstände in Liquid Feedback die Macht übertragen bekommen, sondern einfache Mitglieder. (...) Deswegen ist es auch nicht schlimm, wenn einer viele Stimmen hat, weil er eben durch diese Entscheidung legitimiert ist und weil man ihm diese Macht jederzeit entziehen kann. Es gab zum Beispiel am Anfang des Liquid Feedback einen Nutzer, der relativ schnell viele Delegationen bekommen hatte – 60 bis 70 Delegationen, das war damals viel - der hat einen Antrag ins Liquid Feedback gestellt und hat gesagt „Datenschutz abschaffen“. Das hat jemand auf Twitter gesagt und 10 Minuten später hatte er nur + 5 gehabt.“²⁰²

Darüber hinaus, betonen Jan Hemme und Martin Haase in den Leitfadeninterviews, dass in engem Zusammenhang mit der ständigen Widerrufbarkeit der Delegationen eine gewisse Verantwortung auf der Seite der Superdelegierten steht.²⁰³ In Antwort auf die in dem Buch „Meuterei auf der Deutschland – Ziele und Chancen der Piratenpartei“ vertretene These, nach der im Gegenteil zum Konzept der repräsentativen Demokratie behauptet wird, dass in Liquidfeedback die Verantwortung des Repräsentanten sowohl in Bezug auf die Sachentscheidung als auch in Bezug auf den Verhandlungsprozess nicht gegeben ist, soll hier betont werden, dass die Delegationen nicht nur ein Stimmgewicht repräsentieren, sondern auch die Interessen der Delegierenden darstellen, die von dem Delegierten jederzeit berücksichtigt werden müssen.²⁰⁴ Dabei weist Jan Hemme darauf hin, dass der Verantwortungsauftrag, den ein Superdelegierter mit seinen empfangenen Delegationen bekommt, eine beträchtliche Arbeit darstellt. Dieser Verantwortungsauftrag beschränkt sich nicht nur auf die Sachentscheidung, sondern bedeutet vielmehr eine kontinuierliche Arbeit im ganzen Prozessverlauf einer Initiative in LF. Jan Hemme betont dabei die nicht nur die Bedeutung der inhaltlichen und formalen Qualität der Formulierung eines Antrags, sondern auch die Notwendigkeit, auf die Anregungen der Nutzer zu reagieren und die letzteren in der Bearbeitung des Antrages zu berücksichtigen. Dahingehend führt die Transparenz des

²⁰² Die vollständige Antwort von Klaus Peukert auf die Frage 27 steht im Anhang dieser Masterarbeit.

²⁰³ Siehe dazu die Antworten von Martin Haase und Jan Hemme auf die Frage 27, die im Anhang dieser Masterarbeit zu finden sind.

²⁰⁴ Vgl. Hensel, Alexander/Klecha, Stephan/ Walter Franz, 2012, 78ff.

gesamten Prozesses in Verbindung mit der Widerrufbarkeit der Delegationen dazu, dass der Superdelegierte sogleich seine Delegationen verliert, wenn die Meinungen der Delegierenden nicht in Betracht gezogen werden und dementsprechend auch an Reputation, da er nicht in der Lage war, die Initiativen zustimmungsfähig zu machen.²⁰⁵ Allerdings deutet Martin Haase in der folgenden Antwort an, dass die permanente Verlustmöglichkeit der Delegationen – die als unmittelbare Reaktion der Delegierenden bezüglich des Verhaltens seines Repräsentanten betrachtet werden kann - wiederum angesichts der Responsivität einen Vorteil darstellt, da die Transparenz der Plattform und die Unmittelbarkeit der Reaktion der Delegierenden vom Stimmträger sofort beachtet werden kann.²⁰⁶

„Der Nachteil ist schon eine gewisse Verantwortung, die man ja auch tragen muss, auch wenn diese Verantwortung informell zustande gekommen ist, ist sie ja da, denn diese Delegationen können immer wieder entzogen werden. Also muss man sich schon ein bisschen anschauen, was man da macht, um eben nicht an Reputation zu verlieren. Aber das ist genauso wie sonst auch, sogar noch schlimmer, weil man die Delegationen jederzeit entzogen bekommen kann. Das ist aber wiederum auch ein Vorteil, weil man eben sieht, wie die anderen ticken und man sich selber in ein Verhältnis zu den anderen setzen kann, weil man immer sieht, ob man eine Unterstützung bekommt, eine Abstimmung in der einen oder anderen Richtung gut ankommt oder nicht, weil sich je nachdem die Delegationen vermindern oder vermehren. Man bekommt ein Feedback, deswegen ist auch der Name Liquid Feedback ganz gut gewählt und das ist noch ein weiterer Vorteil.“

IV. Schlussbetrachtung

Im Rahmen einer Krise der repräsentativen Demokratie, die aus der Sicht der Beteiligung hauptsächlich als eine Krise der konventionellen Beteiligungsformen verstanden werden kann, bietet Liquid Democracy als einer von verschiedenen Demokratisierungsvorschlägen den Bürgern eine innovative Form der Beteiligung. Anders als mit dem rekursiven Modewort „Politikverdrossenheit“ angedeutet, lässt sich die Krise der repräsentativen Demokratie nicht ausschließlich mit dem Verdruss der Bürger gegenüber der Politik im Allgemeinen erklären. Aufgrund der Annahme, dass eine solche Krise eher aus einer globalen Perspektive betrachtet werden sollte, haben wir anhand der Paradoxa die hauptsächlichsten Begleitmerkmale dieser Krise sowie den Einfluss der Veränderung der Rahmenbedingungen auf die Praxis der Politik in den etablierten Demokratien hervorgehoben.

²⁰⁵ Siehe dazu die Antwort von Jan Hemme auf die Fragen 26 und 27, die im Anhang dieser Masterarbeit stehen.

²⁰⁶ Pitkin, Hanna F., 1967 zitiert nach : Zittel, Thomas, 2010, 35.

Im Zusammenhang mit der Krise der etablierten Praxis der Politik und der Suche der Bürger nach unkonventionellen politischen Beteiligungsformen erweist sich Liquid Democracy als eine passende Antwort ihrer Zeit. Die flüssige Demokratie, die hier als eine hybride Form der elektronischen Demokratie betrachtet wird, vereint die Elemente direktdemokratischer und repräsentativdemokratischer Dimension und ermöglicht es den Bürgern, die mehr Mitentscheidung am politischen Prozess verlangen mit der Nutzung neuer Medien (hier die Online-Plattform Liquidfeedback, die das direktdemokratische Element darstellt), mehr in den Entscheidungsfindungsprozess miteinbezogen werden zu können. Wobei das vorhandene Delegationssystem die Nachteile eines rein direktdemokratischen Systems vermeidet und aufgrund ihrer Besonderheit, Delegationen auf mehreren Ebenen einstellen zu können, eine fokussierte Beteiligung ermöglicht.

Nach den Chancen, die Liquid Democracy mit der Nutzung der Software Liquidfeedback als neue politische Beteiligungsform bietet, wurden die Grenzen von Liquid Democracy untersucht. Dabei richtete sich die Aufmerksamkeit vornehmlich auf die Existenz der Superdelegierten im System – die als Nebeneffekt der transitiven Delegationen betrachtet werden können - da die Transitivität des Delegationssystems ein fester Bestandteil von Liquid Democracy ist.

Abschließend wurde demonstriert, dass die transitiven Delegationen nicht nur aus begrifflicher Sicht untrennbar von Liquid Democracy sind. Sie sind vielmehr auch aus der Sicht der Beteiligung wesentlich, da eine völlige Abschaffung des Delegationssystems zu einem rein basisdemokratischen System führen würde und die Beteiligung sich dementsprechend eher verschlechtern würde, weil eine Begrenzung des Delegationssystems nicht nur die Freiheit der Handlungsmöglichkeiten der Nutzer beschränken würde, sondern auch zu Stimmverfällen führen würde. Schließlich haben sich angesichts der stark umstrittenen Superdelegierten im System die mit den Superdelegierten geführten Leitfadeninterviews als besonders interessant erwiesen, nicht nur um die besondere Rolle des Netzwerks im Delegationssystem zu zeigen, sondern auch, um die Steigerung der Responsivität zu demonstrieren.

Literaturverzeichnis

Literatur

Appelius, Stefan/Fuhrer Armin, Das Betriebssystem erneuern – alles über die Piratenpartei, Berlin Story Verlag 2012.

Arzheimer, Kai, Politikverdrossenheit. Bedeutung, Verwendung und empirische Relevanz eines politikwissenschaftlichen Begriffs, Wiesbaden 2002.

Beck, Ulrich, Die Erfindung des Politischen, Frankfurt am Main, 1993.

Crouch, Colin, Postdemokratie, aus dem Englischen übersetzt von Nikolaus Gramm, Hrsg. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2008.

Hensel, Alexander/Klecha, Stephan/ Walter Franz, Meuterei auf der Deutschland – Ziele und Chancen der Piratenpartei, Suhrkamp Verlag Berlin, 2012.

Jabbusch, Sebastian, Liquid Democracy in der Piratenpartei – Eine neue Chance für die innerparteiliche Demokratie im 21. Jahrhundert, 2011, URL:
<http://www.sebastianjabbusch.de/wp-content/uploads/2011/10/Liquid-Democracy-in-der-Piratenpartei-Eine-Neue-Chance-fur-die-innerparteiliche-Demokratie-im-21-Jahrhundert-By-Sebastian-Jabbusch.pdf>

Kaina, Viktoria, Elitenvertrauen und Demokratie – Zur Akzeptanz gesellschaftlicher Führungskräfte im vereinten Deutschland, Westdeutscher Verlag GmbH, Wiesbaden 2002.

Leggewie, Claus/Bieber, Christoph, Demokratie 2.0 - Wie tragen neue Medien zur demokratischen ze Erneuerung bei? in Demokratisierung der Demokratie - Diagnosen und Reformvorschläge, Hrsg. Claus Offe, Campus Verlag, Frankfurt/New York 2003.

Maier, Jürgen, Politikverdrossenheit in der Bundesrepublik Deutschland. Dimensionen - Determinanten – Konsequenzen, Opladen 2000.

Mayntz Renate, Policy-Netzwerke und die Logik von Verhandlungssystemen in Soziale Dynamik und politische Steuerung – theoretische und methodologische Überlegungen, Campus Verlag Frankfurt am Main/New York 1997.

Offe, Claus (Hrsg.), Demokratisierung der Demokratie – Diagnosen und Reformvorschläge, Campus Verlag, Frankfurt/New York 2003.

Pitkin, Hanna F., The concept of Representation, Berkeley/Los Angeles, 1967.

Rheingold, Howard, The Virtual Community: Homesteading on the electronic frontier, Addison Wesley, 1993.

Schmidt, Manfred G., Demokratie Theorien – Eine Einführung, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2010.

Schmitter, Philippe C., Wie könnte eine “post-liberale” Demokratie aussehen? Skizzenhafte Vermutungen und Vorschläge in Demokratisierung der Demokratie – Diagnosen und Reformvorschläge, Hrsg. Claus Offe, Campus Verlag, Frankfurt/New York 2003.

Wagner, Marie Katharina, Der Piraten Kern. Eine Software ist das wahre Programm der Piraten-aber die Partei will sie nicht nutzen in : Schilbach, Friederike (Hrsg.), Die Piratenpartei – Alles klar zum Entern?, Bloomsbury Verlag GmbH Berlin, November 2011.

Zittel, Thomas, Mehr Responsivität durch neue digitale Medien? Die elektronische Wählerkommunikation von Abgeordneten in Deutschland, Schweden und den USA, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, 2010.

Wissenschaftliche Artikel

Allan, Michael, Professional’s Corner : A medium of assent and its fit with the society in the IPT News, Volume 4 Issue 2, 2008, URL: <http://www.apsanet.org/~itp/v4n2.pdf>

Brin, S & Page, L. , The anatomy of a large-scale hypertextual Web search engine. In Proceedings of the seventh international conference on World Wide Web 7, Brisbane, Australia: Elsevier Science Publishers B.V., 1998.

Etzioni, Amitai / Laudon, Kenneth / Lipson, Sara, Participatory Technology: The MINERVA Communications Tree, in Journal of Communication, 25, Heft 2, 1975.

Ford Bryan, Delegative Democracy, 2002, URL:<http://www.brynosaurus.com/deleg/deleg.pdf>

Geißel, Brigitte, Politische (Un-)Gleichheit und die Versprechen der Demokratie, Bundeszentrale für politische Bildung, 62. Jahrgang 38-39 2012- 17 September 2012.

Guggenberger, Bernd, Verflüssigung der Politik - Was dann? In Parlamentarismus, Aus Politik und Zeitgeschichte, Bundeszentrale für politische Bildung, 62. Jahrgang 38-39 2012- 17 September 2012.

James Green-ArmyTage, Designing a voluntary Vote delegation System, 2010, URL: <http://www.econ.ucsb.edu/~armytage/proxy2010.pdf>

Kleinert, Hubert, Krise der repräsentativen Demokratie in Parlamentarismus, Aus Politik und Zeitgeschichte, Bundeszentrale für politische Bildung, 62. Jahrgang 38-39 2012- 17 September 2012.

Miller, James, A Program for Direct and Proxy Voting in the Legislative Process. Public Choice 7, 1969.

Oberreuter, Heinrich, Substanzverluste des Parlamentarismus in Parlamentarismus, Aus Politik und Zeitgeschichte, Bundeszentrale für politische Bildung, 62 Jahrgang 38-39 2012-17 September 2012.

Plaum, Wätzold, Eine Revolution für den Westen – oder: Systemneustart dringend erforderlich, Aus Politik und Zeitgeschichte, Bundeszentrale für politische Bildung, 62. Jahrgang 38-39 2012- 17 September 2012.

Schmidt, Jan-Hinrik, Das demokratische Netz in Digitale Demokratie, Aus Politik und Zeitgeschichte, Bundeszentrale für politische Bildung, 62. Jahrgang 7/2012 -13 Februar 2012.

Zeitungsartikel

Altmeier Lisa, Liquid Feedback – Piraten auch für Nicht-Nerds, Zeit Online Deutschland, 14.08.2012, URL: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2012-08/Piraten-Liquid-Feedback>

Andersen, Stefan # SMV, The European – Das Debatte Magazin, 2012, URL: <http://www.theeuropean.de/stefan-andersen/5578-staendige-mitgliederversammlung-der-piraten>

Becker, Sven, Digitale Eminenz, Der Spiegel, 27.02.2012, URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-84162307.html>

Borchers, Detlef, Piratenpartei setzt Liquid Feedback 2.0 ein, Heise Online, 13.08.2012, URL: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/Piratenpartei-setzt-Liquid-Feedback-2-0-ein-1666325.html>

Christmann Karin/Schneider Johannes/Tretbar Christian, Live Blog vom Piratenparteitag – Piraten beenden Parteitag, 25.11.2012, URL: <http://www.tagesspiegel.de/politik/live-blog-vom-piratenparteitag-piraten-beenden-parteitag/7434776.html>

Neubauer, Klaus, 2012. Flaschenpost – Das Nachrichtenmagazin der Piratenpartei, “Pirate Feedback” beim LV Bayern in Betrieb, 12.11.2012. URL: flaschenpost.piratenpartei.de/2012/11/12/pirate-feedback-beim-lv-bayern-in-betrieb/

o.V, Bundesparteitag in Bochum – Was die Piraten beschlossen haben, Süddeutsche Zeitung Online, 25.11.2012, URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/bundesparteitag-in-bochum-was-die-piraten-beschlossen-haben-1.1532689>

o.V., Keine Spur von Selbstkritik, Cicero Online 13.12.2012, URL: <http://www.cicero.de/salon/keine-spur-von-selbstkritik/52874>

Schenkel, Christian Michael, Was ist flüßige Demokratie, 30.10.2010, URL: <http://edemokratie.ch/liquid-democracy/>

Siels, Christoph, Das Plagiat, der Skandal und die Macht. Wann muss Karl-Theodor zu Gutenberg zurücktreten?, Cicero Online 21.02.2011, URL: <http://www.cicero.de/berliner-republik/das-plagiat-der-skandal-und-die-macht-wann-muss-karl-theodor-zu-gutenberg>

Sorge, Petra, Die große Chance der Piraten, Cicero Online, 26.11.2012, URL: <http://www.cicero.de/berliner-republik/die-grosse-chance-der-piraten/52683>

Wölbart, Christian, Streit ums Demokratie Update – Die Piraten vor dem Wechsel zu Liquidfeedback 2.0, Heise Online, 2012, URL: <http://www.heise.de/ct/artikel/Streit-ums-Demokratie-Update-1662977.html>

Zschunke, Peter, Piratenpolitiker Christopher Lauer fordert ständige Mitgliederversammlung im Netz, Heise Online News, 22.11.2012, URL: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/Piratenpolitiker-Lauer-fordert-staendige-Mitgliederversammlung-im-Netz-1755023.html>

Internet Quellen

Piratenwiki

Piratenwiki, AG Liquid Democracy, URL: http://wiki.piratenpartei.de/wiki//index.php?title=AG_Liquid_Democracy/Ziele&oldid=1107780

Piratenwiki, AG Liquid Democracy, Die Argumente, Delegated Voting, URL: http://wiki.piratenpartei.de/AG_Liquid_Democracy/Die_Argumente/Delegated_Voting

Piratenwiki, AG Liquid Democracy, Anforderungen, Delegation, URL: http://wiki.piratenpartei.de/AG_Liquid_Democracy/Anforderungen/Delegation

Piratenwiki, Aufgabenverteilung im Vorstand, URL: http://wiki.piratenpartei.de/Aufgabenverteilung_im_Vorstand

Piratenwiki, Baden-Württemberg, Bundestagswahl 2013, Kandidatenfragen Liquidfeedback, URL: http://wiki.piratenpartei.de/BW:Bundestagswahl_2013/Kandidatenfragen/Lqfb

Piratenwiki, Basisdemokratie, URL : <http://wiki.piratenpartei.de/Basisdemokratie>, 2011.

Piratenwiki, Benutzer NLOhmann, Bewerbung, URL: <http://wiki.piratenpartei.de/Benutzer:NLOhmann/Bewerbung>

Piratenwiki, Benutzer AndiPopp, URL: <http://wiki.piratenpartei.de/Benutzer:Kreuzritter>

Piratenwiki, Berliner Parteitag 2013, Bewerber Jan Hemme, URL: <http://wiki.piratenpartei.de/BE:Parteitag/2013.1/Bewerber/janhemme>

Piratenwiki, Baden-Württemberg, Bundestagswahl 2013, Kandidatenfragen Liquidfeedback, URL: http://wiki.piratenpartei.de/BW:Bundestagswahl_2013/Kandidatenfragen/Lqfb

Piratenwiki, Bundessatzung, URL : http://wiki.piratenpartei.de/Satzung#.C2.A7_3_-_Erwerb_der_Mitgliedschaft

Piratenwiki, Delegationen in Liquidfeedback, URL:

http://wiki.piratenpartei.de/Benutzer:SD/Delegationen_in_LQFB

Piratenwiki, FAQ zum Einsatz von Liquidfeedback in der Piratenpartei, URL:

<http://wiki.piratenpartei.de/LiquidFeedback/FAQ>

Piratenwiki, Geschichte der Piraten, URL :

http://wiki.piratenpartei.de/Geschichte_der_Piraten,2012.

Piratenwiki, Liquid Democracy, 2007, URL:

http://wiki.piratenpartei.de/wiki/index.php?title=Liquid_Democracy&oldid=19425

Piratenwiki, Liquid Democracy, 2012, URL: http://wiki.piratenpartei.de/Liquid_Democracy

Piratenwiki, Liquidfeedback Betriebsdokumentation, URL:

http://wiki.piratenpartei.de/LQPP/Betriebsdoku#Prozess_Datensicherung

Piratenwiki, Mecklenburg-Vorpommern, Landesparteitag 2012, URL:

<http://wiki.piratenpartei.de/MV:Landesparteitag/1.2012>

Piratenwiki, Satzung des Landesverband Berlin der Piratenpartei Deutschlands, § 11 Liquid Democracy URL:

http://wiki.piratenpartei.de/BE:Satzung#.C2.A7_11_LIQUID_DEMOCRACY

Piratenwiki Berlin

Piratenwiki Berlin, Liquid Democracy in der Piratenpartei, 2012

URL: http://wiki.piratenpartei.de/BE:Liquid_Democracy_in_der_Piratenpartei

Piratenwiki Berlin, Liquidfeedback Schulung. URL:

<http://wiki.piratenpartei.de/BE:LiquidFeedback/Schulung>

Piratenwiki Berlin, Protokoll Vorstandssitzung Landesverband Berlin, 20-09-2009,

URL: http://wiki.piratenpartei.de/wiki/index.php?title=2009-09-20_-_Protokoll_Vorstandssitzung_Landesverband_Berlin&oldid=512805#Beauftragung_des_Liquid_Democracy_Squads

[_Protokoll_Vorstandssitzung_Landesverband_Berlin&oldid=512805#Beauftragung_des_Liquid_Democracy_Squads](http://wiki.piratenpartei.de/wiki/index.php?title=2009-09-20_-_Protokoll_Vorstandssitzung_Landesverband_Berlin&oldid=512805#Beauftragung_des_Liquid_Democracy_Squads)

Piratenwiki Berlin, Satzung des Landesverbandes Berlin der Piratenpartei, 2012.

http://wiki.piratenpartei.de/BE:Satzung#.C2.A7_11_LIQUID_DEMOCRACY

Piratenwiki Berlin, Squad Liquid Democracy, Protokoll 30-09-2009, URL:

http://wiki.piratenpartei.de/BE:Liquid_Democracy_in_der_Piratenpartei%5CProtokoll_2009-30-09

Piratenwiki Berlin, Squad Liquid Democracy, Protokoll 14-10-2009,
URL:http://wiki.piratenpartei.de/BE:Liquid_Democracy_in_der_Piratenpartei/Protokoll_2009-10-14

Piratenwiki Berlin, Squad Liquid Democracy, Protokoll 25-11-2009,
URL:http://wiki.piratenpartei.de/BE:Liquid_Democracy_in_der_Piratenpartei/Protokoll_2009-11-25

Piratenwiki, Mitglieder – Mitgliederentwicklung, URL:
<https://wiki.piratenpartei.de/Mitglieder#Mitgliederentwicklung>

Piratenpartei

Piratenpartei, Portal des Bundesvorstandes – Politik transparent gestaltet, Liquid Feedback-Schulungen, 2012, URL: <http://vorstand.piratenpartei.de/2012/08/04/liquidfeedback-schulungen/>

Piratenpartei Berlin, Liquid Feedback in Zahlen, 2010,
URL: <http://berlin.piratenpartei.de/2010/02/03/liquidfeedback-in-zahlen/>

Piratenpartei Berlin Pankow, Liquidfeedback Schulungen von Jenzeng, 2012. URL:
<http://piratenpartei-pankow.de/liquid-feedback-schulungen-von-jenzeng/>

Piratenpartei Berlin, Pressemitteilung : Direkte Demokratie in der Satzung der Piratenpartei Berlin, 2010. URL: <http://berlin.piratenpartei.de/2010/03/01/pressemitteilung-direkte-demokratie-in-der-satzung-der-piratenpartei-berlin/>

Piratenpartei, Bochumer Beschlüsse, Bundesparteitag AG 2.2012 der Piratenpartei Deutschland, 2012, URL: [http://www.piratenpartei.de/wp-content/uploads/2012/12/Piratenpartei_Bochumer_Beschlüsse_Zweite_Auflage.pdf](http://www.piratenpartei.de/wp-content/uploads/2012/12/Piratenpartei_Bochumer_Beschl%C3%BCsse_Zweite_Auflage.pdf)

Piratenpartei Deutschland, Mitglied werden, URL:
<http://www.piratenpartei.de/mitmachen/mitglied-werden/>

Piratenpartei - Landesverband Bayern, Pirate Feedback: Das gläserne Wildbad Kreuth, 2012,
URL: <https://piratenpartei-bayern.de/2012/11/05/pirate-feedback-das-glaserne-wildbad-kreuth/>

Piratenpartei Mecklenburg-Vorpommern, Erste Piraten zur Ständigen Mitgliederversammlung in Mecklenburg-Vorpommern akkreditiert, 2013. URL: <http://piratenpartei-mv.de/blog/2013/01/21/erste-piraten-zur-standigen-mitgliederversammlung-in-mv-akkreditiert/>

Piratenpartei, Mecklenburg-Vorpommern, Ständige Mitgliederversammlung, 2013. URL:
http://wiki.piratenpartei.de/MV:Ständige_Mitgliederversammlung

Blogs

Andis Blog - Klarmachen zum Ändern, Discrete Democracy ein Vorschlag zur Weiterentwicklung von Liquid Democracy, 2012 URL:

<http://andipopp.wordpress.com/2012/04/02/discrete-democracy-ein-vorschlag-zur-weiterentwicklung-von-liquid-democracy/>

Benjamin-Siggel.eu – die Heimat der Crackpille, Ist Basisdemokratie demokratischer als Liquid Democracy, 2011, URL: <http://benjamin-siggel.eu/2011/02/28/ist-basisdemokratie-demokratischer-als-liquid-democracy/>

Gelassenheit durch Kompetenz, Unflüssiges Feedback, URL: <http://tarzun.de/archives/504-Unfluessiges-Feedback.html>

Joi Ito, Emergent Democracy Paper, 2003. URL:

<http://joi.ito.com/joiwiki/EmergentDemocracyPaper>

Kragg, Kuro5hin – Technology and culture from the trenches, Liquid Democracy: When not if, 2003. <https://www.kuro5hin.org/story/2003/7/16/201556/896>

Nlohmann,Über Superdelegierte, 2012,

URL: <http://blog.nlohmann.me/20121210/superdelegierte/>

Pirat im Selbstversuch, PirateFeedback – Ein innerparteiliches Tool zu Meinungsbildung mit Prinzipien der Liquid Democracy, 2012, URL:

<http://ichbineinpirat.wordpress.com/2012/11/03/pirate-feedback-ein-innerparteiliches-tool-zur-meinungsbildung-mit-prinzipien-der-liquid-democracy/>

Streetdogg- Streetblogg, The tale of Liquidfeedback, 2011. URL:

<http://streetdogg.wordpress.com/2011/04/22/the-tale-of-liquid-feedback/>

Streetdogg – Streetblogg, Senatus Populusque Piratus, 2012. URL:

<http://streetdogg.wordpress.com>

Medien und andere Internetquellen

Exberliner, The exberliner Pirate Night, 2012. URL:

<http://www.exberliner.com/articles/exberliner-pirate-night/>

Jan Hemme, Personal Democracy Forum, Liquefying Democracy : How the german pirate party is crowdsourcing politics, 2012. URL:

<http://www.youtube.com/watch?v=dBpUO7Ddt8E>

Klabautercast, Liquiddemocracy Folge 6, 2010, URL:

<http://klabautercast.de/2010/03/29/folge-6-liquid-democracy/>

Liquid Democracy e. V – Theoretische Grundlagen, URL:

<https://liqd.net/schwerpunkte/theoretische-grundlagen/>

Liquidfeedback Berlin, Satzung-Parteistruktur und Geschäftsordnung der Landesmitgliederversammlung, Satzungsänderungsantrag LD, 2010. URL:

<https://lqpp.de/be/issue/show/171.html>

Liquidfeedback Bundesebene, URL: <https://lqfb.piratenpartei.de/lf/index/index.html>

Liquidfeedback Piratenpartei Deutschlands, Regelwerk, URL:

<https://lqfb.piratenpartei.de/lf/policy/list.html>

Liquidfeedback der Piratenpartei, Liquidfeedback 2.0, 2012. URL:

<http://blog.lqfb.piratenpartei.de/2012/06/25/liquidfeedback-2-0/>

Liquid Feedback-Interactive Democracy, 5 Jahre Liquid Democracy in Deutschland, 2011.

URL: <http://liquidfeedback.org/2011/08/17/5-jahre-liquid-democracy-in-deutschland/>

LiquidFeedback- Interactive Democracy, Die Präferenzwahl richtig nutzen, 2010, URL:

<http://liquidfeedback.org/2010/02/15/die-praferenzwahl-richtig-nutzen/>

LiquidFeedback-Interactive Democracy, LiquidFeedback in drei Minuten, URL:

<http://liquidfeedback.org/open-source/projekt/>

LiquidFeedback-Interactive Democracy, Screenshots, URL:

<http://liquidfeedback.org/about/screenshots/>

LiquidFeedback-Interactive Democracy, Transitive Delegations in Liquidfeedback, 2012,

URL: <http://liquidfeedback.org/2012/07/07/transitive-delegations-in-liquidfeedback/>

Liquidfeedback Piratenpartei Deutschlands, Regelwerk, URL:

<https://lqfb.piratenpartei.de/lf/policy/list.html>

Nitsche Andreas/Behrens, Jan, 2009, URL: http://www.public-software-group.org/pub/projects/liquid_feedback/2009-10-12_LiquidDemocracyKonzept.pdf

Public Software Group, Liquidfeedback Konzept, URL: http://www.public-software-group.org/liquid_feedback_konzept

Python- Wiki, Liquid Democracy, 2003, URL:

<http://web.archive.org/web/20030211021406/http://twistedmatrix.com/users/jh.twistd/python/moin.cgi/LiquidDemocracy>

Rum.Gelaber, RG015 – Klaus Peukert über Liquidfeedback 2.0, 2012, URL:
<http://rumgelaber.de/rg015-klaus-peukert-uber-liquid-feedback-2-0/#t=08:02.116>

SMVcon, Eine Konferenz der Piratenpartei zur Meinungsbildung über das Internet – 9/10
März 2013 in Rostock-Warnemünde, URL: <http://smvcon.piratenpartei-mv.de>

Anhang: Transkriptionen der Interviews

Interview-Leitfaden

Allgemein

- 1) Wann und wie sind Sie Mitglied der Piratenpartei geworden?
- 2) Waren Sie vor Ihrem Beitritt auch politisch aktiv?
- 3) Sind Sie Mitglied eines Vereins in Berlin?
- 4) Welchen Ausbildungsgrad haben Sie und was machen Sie beruflich?
- 5) Was ist Ihre Position innerhalb der Piratenpartei?

Liquid Democracy

- 6) Wenn Sie LD bestimmen sollten, wie würden Sie es bestimmen?
- 7) Warum ist LD Ihrer Meinung nach entstanden?
- 8) Was ist das Besondere und das Neue an LD?
- 9) Würden Sie einen Unterschied machen zwischen dem Konzept und wie es anhand Liquid Feedback innerhalb der Piratenpartei angewendet wird?

Liquid Feedback

- 10) Wie würden Sie LF bestimmen?
- 11) Auf welche Probleme soll LF eine Antwort geben?
- 12) Was ist das flüssige in LF?
- 13) Was soll mit LF erzielt werden?
- 14) Welche sind Ihrer Meinung nach die besonderen Eigenschaften von LF?
- 15) Denken Sie, dass LF reformbedürftig ist und wenn ja, was soll geändert werden?

Delegationssystem

- 16) Warum gibt es überhaupt ein Delegationssystem innerhalb LF?
- 17) Welche sind die Vor- und Nachteile des Delegationssystems?

- 18) Welche sind Ihrer Meinung nach die Bedingungen für ein gutes Funktionieren des Delegationssystems?
- 19) Wissen Sie, wie viele Mitglieder auf Sie delegiert haben? Und wie erklären Sie, dass so viele Leute auf Sie delegieren?
- 20) Wie delegieren Sie selber? Kennen Sie Ihre Anzahl an ausgehenden Delegationen? Auf welcher Grundlage entscheiden Sie sich für eine bestimmte Person?
- 21) Wie oft und aus welchen Gründen wechseln Sie den Delegierten?
- 22) Wie würden Sie Ihr Verhältnis zur Basis beschreiben?
- 23) Als Superdelegierter, inwiefern unterscheiden Sie sich von den Mandatsträgern?
- 24) Wie würden Sie Ihren politischen Einfluss einschätzen?
- 25) Wie würden Sie Ihre Kommunikation mit der Basis auf der einen Seite und mit den "Eliten" der Partei auf der anderen Seite einschätzen?
- 26) Welche sind die wichtigen Schritte, damit eine Initiative das Quorum erreicht?
- 27) Welche sind Ihrer Meinung nach die Vor- und Nachteile ein Superdelegierter zu sein?

Klaus Peukert

Interview am 03.01.2013

1) Wann und wie sind Sie Mitglied der Piratenpartei geworden?

Ich bin 2009 das erste Mal eingetreten und 2011 das zweite Mal. Ich bin zwischendurch kurz ausgetreten, weil ich mit der Partei nicht so ganz übereinstimmte und habe dann festgestellt, dass das große Ganze, das hinter dem Piraten-Projekt steht, schon wichtiger ist als persönliche Befindlichkeiten und habe dann halt gesagt : “Nicht love it or leave it “und dann leave it sondern halt “change it“ und deswegen bin ich wieder da.

2) Waren Sie vor Ihrem Beitritt auch politisch aktiv?

Nein, gar nicht.

3) Sind Sie Mitglied eines Vereins in Berlin?

Nein, ich komme auch nicht aus Berlin. Ich wohne in Leipzig und arbeite in München. Ich war nur für eine Weile Mitglied des Landesverbandes Berlin, bin aber jetzt Mitglied des Landesverbandes in Sachsen, wo ich auch hingehöre.

4) Welchen Ausbildungsgrad haben Sie und was machen Sie beruflich?

Ich habe Abitur gemacht und habe dann angefangen, in Leipzig Informatik zu studieren, habe das aber nicht abgeschlossen, sondern bin auf die Berufsakademie in Dresden umgestiegen, um eine duale Ausbildung zu machen, bei der man Studium und Beruf gleichzeitig macht. Das habe ich auch nicht ganz bis zu Ende gemacht, sondern bin dann bei meinem ehemaligen Partner geblieben, bei dem ich den beruflichen Teil gemacht hatte. Der hat mich fest angestellt und ich habe dann parallel an der Fernuni versucht, das Studium zu Ende zu machen. Das war in NRW und die wollten Studiengebühren haben, da habe ich gesagt, das ist es mir nicht wert, habe es gelassen und bin jetzt Teamleiter in München, in dem größeren IT-Systemhaus, das so ganz klassischen IT-Betrieb macht für Sparkassen und Bankenumfeld.

5) Was ist Ihre Position innerhalb der Piratenpartei?

Ich bin Mitglied des Bundesvorstands und bin dort verantwortlich für den Betrieb der Plattform Liquid Feedback, für Vorstandstransparenz und kleinere Abteilungen, so wie Rechtsabteilungen.

6) Wenn Sie Liquid Democracy bestimmen sollten, wie würden Sie es bestimmen?

Das ist ganz einfach. Liquid Democracy ist die Wiedererfindung der Demokratie mit den Mitteln des 21. Jahrhunderts.

7) Warum ist Liquid Democracy Ihrer Meinung nach entstanden?

Also, Liquid Democracy ist eine Idee, die ungefähr 100 Jahre alt ist. Es geht darum, dass man die direkte und die repräsentative Demokratie miteinander verbindet und dabei die Nachteile der jeweiligen Systeme vermeidet. Wir haben bei der direkten Demokratie das Problem, dass es nicht eskalierbar ist, das heißt, dass nicht jeder Einzelne sich mit allem beschäftigen kann. Man kann nicht 2 Mal die Woche bundesweite Volksentscheide machen. Bei der repräsentativen Demokratie hingegen haben wir das Problem, dass wir Repräsentanten wählen, wie jetzt im Bundestag oder im Landtag, die dann im Bundestag sitzen und die dann innerhalb der Legislaturperiode letztendlich machen können was sie wollen. Wir haben also dabei keine Möglichkeit, wenn ich jemanden reingewählt habe und der da Mist baut, dem das Mandat wieder wegzunehmen. Das hat natürlich gute Gründe, aber auch Nachteile. Wenn ich jetzt zum Beispiel einen SPD Kandidat wähle und der CDU Kandidat gewinnt, dann bin ich überhaupt nicht im Bundestag vertreten und muss damit klar kommen. Und Liquid Democracy vereint das und zwar kann man, wenn man möchte, sein Stimmrecht an jemanden übertragen, man kann sich halt einen Repräsentanten aussuchen, das ganze auf 3 Ebenen, das heißt entweder global, also für alles - ein Vergleich wäre dann, ich wähle jemanden im Bundestag - oder per Themen-bereich oder nur für bestimmte Themenbereiche - also analog wäre dann, dass ich z.B. in der Sozialpolitik von der SPD vertreten werden möchte, in der Umweltpolitik von den Grünen und in der Sicherheits-Innenpolitik von der CDU. Oder man macht das auf Antragsebene und es geht darum : Ok soll auf der grünen Wiese ein Schwimmbad, ein Parking oder ein Atomkraftwerk gebaut werden. Und dann sage ich genau

an der Stelle : Umweltpolitik macht eigentlich mein Nachbar, aber ich möchte darüber selber abstimmen.

8) Das ist Liquid Democracy in der Piratenpartei. Aber was ist das Besondere und das Neue an Liquid Democracy, der Idee im Allgemeinen?

Die ist ja nicht neu, sie ist schon 100 Jahre alt. Vor 100 Jahren ist man auf die Idee des Proxy-Voting gekommen, wobei ich meine Stimme an einen Repräsentanten übertrage der für mich abstimmt, weil er mehr Ahnung von dem Thema hat, weil er jemanden kennt, der Ahnung hat oder einfach, weil ich ihm vertraue. Das Neue daran ist, dass ich die Wahl des Repräsentanten jederzeit zurücknehmen kann. Das heißt ich kann jederzeit sagen, ok ich habe meinen Repräsentanten für Umweltpolitik, mein Nachbar, der sich bei den Grünen engagiert, aber wenn es um das Windrad in meinem Haus geht, dann nehme ich ihm die Repräsentation weg und stimme selbst ab. Und genau dieser Wechsel ist das liquide, das heißt, ich kann immer je nach Thema, je nach Gebiet, je nach Kontext, selber entscheiden, möchte ich hier selber aktiv werden oder reicht das, wenn ich durch meinen Repräsentanten vertreten werde.

IK: Also das Neue ist die Widerrufbarkeit?

KP: Genau. Das ist das flüssige daran, dass es hin und her geht. Ich sag also nicht einfach : « Ich wähle jemanden im Bundestag und er entscheidet über alles, sondern mach Du mal alles, aber Umwelt-politik, das ist mein Teil und da stimme ich selber ab. »

10) Wie würden Sie Liquid Feedback bestimmen?

Liquid Feedback ist ein Programm im Internet, das die Prinzipien von Liquid Democracy umsetzt, das heißt anhand dieser Stimmrechts-übertragung, dass man dort sagen kann, in diesem Gebiet mach ich das selbst. Ich kann mich nicht mit allem beschäftigen, das heißt, ich kümmere ich in meinem Fall um Datenschutz, Innenpolitik und so ähnlichem und Außenpolitik, Umwelt, Haushalt, Verteidigung, das macht jemand, dem ich auf diesem Gebiet vertraue und er kümmert sich drum.

11) Auf welche Probleme soll Liquid Feedback eine Antwort geben?

Wir wollen die Beteiligung an demokratischen Prozessen erhöhen. Generell bietet Liquid Democracy die Möglichkeit, die Beteiligung zu erhöhen. Wenn ich die Wahl habe, wie bei der direkten Demokratie, entweder teilzunehmen und ich muss mich dann mit allem beschäftigen und einarbeiten oder mich zu enthalten, dann enthalte ich mich halt oft. Und so kann ich halt sagen ich habe meinen Repräsentanten, jemand der da engagiert ist und dadurch kann ich zwar auch nur zu einem kleineren Teil meine Meinung abgeben, aber ich werde trotzdem vertreten, weil mein Repräsentant eine gewisse Macht bekommt, eine gewisse Legitimität und durch diese Legitimität bin ich auch in dem politischen Prozess vertreten.

12) Was ist das Flüssige in Liquid Feedback?

Für Liquid Feedback gilt dasselbe wie für Liquid Democracy; das heißt ich kann meine Delegationen, meine Stimmrechtsübertragung jederzeit ändern. Ich kann jederzeit entscheiden, ok ich stimme doch selbst ab, oder ich mache eine Anregung zu einem Text und bin da selber involviert und es gibt keine Delegationen. Aber wenn ich gar nichts mache, zählen meine Delegationen, z.B. für das Gebiet Innenpolitik macht das der Herr Müller, das heißt, wenn ich gar nichts mache, dann machen diese Leute das für mich und stimmen mit meinem Stimmgewicht für mich ab. Wenn ich mich aber engagiere, das heißt, es geht um eine Datenschutzreform und ich stelle den Antrag selbst oder unterstütze ihn, dann zählt meine Stimme und nicht die meines Repräsentanten. Und das geht eben hin und her, ich ziehe meine Unterstützung zurück, dann geht die Delegation wieder zu meinem Repräsentanten und das ist das flüssige. Aber auch wenn ich an jemanden delegiere, z.B. global und ich stelle fest, der stimmt immer für Dinge ab, die meinem politischen Verständnis widersprechen, dann ziehe ich ihm meine Delegation zurück. Dieser fließende Wechsel, der jederzeit möglich ist, das ist das flüssige in Liquid Feedback. Ich kann auch sagen, ach stimmst du für mich ab und am Ende der Abstimmungsphase, zwei Stunden davor, kann ich sagen, ach ich stimme doch selbst ab.

15) Denken Sie, dass Liquid Feedback reformbedürftig ist und wenn ja, was soll geändert werden?

Reformbedürftig, das klingt so, als ob etwas kaputt wäre. Es gibt immer einen Haufen an Aufgaben und Verbesserungsmöglichkeiten. Wir haben ein System gemacht und das zweite ist dann besser strukturiert. Es gibt immer Verbesserungsmöglichkeiten, auf der

Ebene der Features, dass man bestimmte Dinge besser anzeigt, dass man eine noch bessere Oberfläche bastelt, dass man im Betrieb Änderungen vornimmt. Es gibt eine Projektgruppe in der Piratenpartei, die an einer noch neuen Oberfläche arbeitet, bei der man zum Beispiel viel deutlicher sieht, wo meine Stimme gelandet ist, was mit meiner Stimme passiert, so dass man das besser kontrollieren kann. Es gibt in der Partei ein bisschen Kontrollverlustängste davor. Wenn ich jemandem vertraue und er soll für mich abstimmen, wollen die dann trotzdem kontrollieren, was er macht. Wenn ich die Zeit habe, das zu kontrollieren, könnte ich das doch auch selbst machen, aber das ist halt so, manche der Piraten wollen das doch kontrollieren. Das ist halt einfacher. Was jetzt kommen wird, das ist so eine Betriebsache, dass wir nicht jedes Mitglied einladen möchten, sondern nur diejenigen, die ihren Beitrag bezahlt haben. Im Moment ist es so, dass jeder, der einmal das Mitgliedsformular ausgefüllt hat, eine Einladung bekommt. Ein weiteres Problem ist die Beteiligung, die ist immer noch zu niedrig. Sie ist höher als alles andere, was wir haben wenn es um dauerhafte Beteiligung geht, aber sie ist immer noch zu niedrig. Wir haben 11.000 Leute, die sich ein Account angelegt haben, davon ungefähr 4.000 bis 4.500, die sie sich im letzten halben Jahr eingeloggt haben. 2012 haben knapp 6.000 Leute irgendwie abgestimmt, aber bei 30.000 Mitgliedern ist das halt zu wenig.

IK: Wenn Sie über Beteiligung sprechen, sprechen Sie über die Beteiligung im Bundesliquid oder im Berlin liquid?

KP: Im Bundesliquid. Ich bin nur für das Bundesliquid verantwortlich.

16) Warum gibt es überhaupt ein Delegationssystem innerhalb Liquid Feedback?

Wir machen jeden Tag nichts anderes als Arbeit zu teilen. Keiner von uns repariert seinen Herd selber, etc etc. Da delegieren wir auch die Arbeit an andere Leute und genau dasselbe machen wir auch in der Politik. Wir teilen uns die Arbeit auf. Es gibt Fachpolitiker, es gibt Leute, die kennen sich mit der Haushaltspolitik oder der Verteidigung aus, ich kenne mich ein bisschen im Datenschutzrecht aus. So verteilen wir unsere Arbeit auf mehrere Schultern und bleiben trotzdem repräsentiert. Was immer noch geht. Ein Direktmodell wäre, dass jeder seinen eigenen Kram macht und dann nur die Fachpolitiker immer abstimmen. Bei Liquid Feedback ist es aber so, dass die Leute, je nachdem wie sie das Vertrauen innerhalb der Partei genießen, eine gewisse Legitimität und Macht durch die Stimmrechtsübertragung bekommen, so dass nicht fünf gleichberechtigte Fachpolitiker irgendwo abstimmen, sondern der eine, der

eine bestimmte Position vertritt, durch die Delegationen noch zusätzlich eine bestimmte Legitimität und Macht bekommt, um eine bestimmte Position zu vertreten. Zum Beispiel sagt einer, ja in der Wirtschafts-politik wollen wir weg von der Vollbeschäftigung. Der hat sagen wir 3 Leute hinter sich. Dann müssen wir das anerkennen und irgendein Modell aussuchen, das akzeptabel ist und dann BGE oder es gibt einen anderen, der sagt, nein, wir wollen das Ziel der Voll-beschäftigung noch verfolgen und der hat meinetwegen 50 Leute hinter sich und das bildet dann halt den Querschnitt und das Mehrheitsverhältnis in der Partei ab.

17) Welche sind die Vor- und Nachteile des Delegationssystems?

Der Vorteil ist, dass es die innerparteiliche Machtstruktur transparent macht. Das heißt, die Gesellschaften, die Netzwerke die es sowieso gibt, werden dadurch deutlich, dass man halt sieht, es gibt eine große Fraktion die aus der Berliner Ecke kommt, die halt progressive Positionen vertreten und es gibt eine kleinere Fraktion, die konservative Positionen vertreten und eher ein bisschen abwartend sind. Ein Nachteil ist, dass es Leute gibt, die durchaus an Macht verlieren, weil sie nicht mehr am Stammtisch geheult haben und nur durch Lautstärke und Präsenz eine gewisse Macht vorgaukeln können, die sie gar nicht haben, weil man halt mit der schweigenden Mehrheit argumentiert. Im Liquid Feedback wird das halt deutlich, dass man eigentlich gar nicht die Mehrheit der Partei hinter sich hat. Es gibt da ein schönes Beispiel. Wir haben jahrelang darüber gestritten, ob man Demonstrationen gegen Nazis unterstützen darf, weil ja Nazis auch Bürgerrechte haben, das ist das klassische Gegenargument. Und da war es so, dass auf den Mailinglisten, auf Twitter, auf den ganzen Debattenkanälen der Stand so gefühlt 50/50 war, und dann bei der Abstimmung stellt man fest, dass 95% abstimmen und sagen na klar dürfen wir uns gegen Nazis engagieren und die auch blockieren und uns dagegen stellen. Und das macht das Liquid Feedback mit den Delegationen sichtbar, dass man eben nicht nur die 100 Leute, die immer alles mitmachen, die sogenannte Zeitelite dabei hat, sondern dass auch die Leute, die beruflich tätig sind immer noch in der Partei auf einem kleineren Level die Ausrichtung beeinflussen können, indem sie sich einen Repräsentanten wählen, dem sie ihre Stimme übertragen und somit in den politischen Prozess der Partei eingebunden sind.

19) Wissen Sie, wie viele Mitglieder auf Sie delegiert haben? Und wie erklären Sie, dass so viele Leute auf Sie delegieren?

Das ist eine gute Frage, weil das man das nie weiß. Es ist immer eine Frage, auf welchem Gebiet, zu welchem Thema und zu welchem Zeitpunkt. Das ist nicht fest, sondern eben fließend. Es kann z.B. sein, dass ich eine Initiative starte und weil ich von Leuten, die Globaldelegationen auf mich haben und weil ich im Gebiet Liquid Feedback viele Delegationen habe, ich dann meinetwegen 120 Leute hinter mir habe, starte mit + 120 und die Initiative ist halt Unsinn, dann ziehen sie ihre Delegationen zurück und ich verbleibe dann mit + 5. Also kann man nur zu einem gewissen Zeitpunkt und für einen konkreten Fall eine Aussage treffen. Man kann nicht sagen, ich hab in dem Gebiet Innenpolitik 100 Delegationen, weil sich das jederzeit ändern kann.

Ingrid: Wenn so viele Leute auf Sie delegieren, wie würden Sie das erklären?

K.P: Das Delegationssystem bildet ja ab, was für eine Reputation die Leute innerhalb der Partei haben. Das heißt, wer in der Partei bekannt ist, wer sich für ein Thema engagiert, von dem man weiß, er engagiert sich für Liquid Democracy ; oder man sieht ah da gibt es jemand, der sich für Wirtschaftspolitik engagiert, er erzählt plausible Sachen, also delegiere ich auf ihn, weil ich in Wirtschaft keine Ahnung habe ; und so kriegen die Leute Macht und das Interessante daran ist, dass es nicht immer die Vorstände sind, sondern eben auch Leute, die kein Amt innehaben und auf andere Weise ihre Legitimität bekommen. Wir haben so den Martin Haase, kennen Sie vielleicht. Der hat relativ viele Delegationen, auch über alles verteilt und hat in dieser Partei Macht, weil er halt bekannt ist, weil sein Wort Gewicht hat und es wird in Liquid Feedback deutlich, dass das so ist. Normalerweise würde man das nicht wissen, weil er kein Amt, keine Funktion hat; und trotzdem besitzt er in dieser Partei einen gewissen Einfluss und das wird in Liquid Feedback transparent gemacht. Man sieht das, ok der Martin Haase, der hat viele Leute, die auf ihn delegieren, der hat halt Einfluss.

20) Wie delegieren Sie selber? Kennen Sie Ihre Anzahl an ausgehenden Delegationen?

Ich habe eine globale Delegation an eine Person, der ich vertraue, von der ich weiß, dass sie auch regelmäßig in Liquid Feedback aktiv ist, dass sie abstimmt, dass, wenn sie weiterdelegiert, dies auf eine Art und Weise und auf Leute macht, denen ich vertrauen kann, bei der ich weiß dass kein großer Unsinn passieren kann. Habe ich in Themen-gebieten Delegationen? Das weiß ich nicht, müsste ich nachgucken. Eigentlich reicht die globale Delegation, das ist eine Person, die mich praktisch vertritt, bei der ich sicher sein kann, dass

meine Stimme nicht irgendwo runterfällt, weil ich gar nichts mache, sondern ich eben durch sie repräsentiert werde. Ansonsten delegiere ich auf Antragsebene, das heißt, wenn es einen Antrag gibt, den ich grundsätzlich gut finde, dann delegiere ich auf den Initiator, das heißt er bekommt für die Phase der Bearbeitung und Verbesserung des Antrags mein Stimmgewicht. In Liquid Feedback kann man qualifiziert und quantifiziert Feedback geben. Das heißt, ich kann sagen, ich hätte gern diese Änderung am Antrag und nur, wenn du die einarbeitest stimme ich dem Antrag zu. Das ist eine „Muss-anregung“, das sieht der Antragsteller und er sagt ok, da gibt es jemand, der möchte diese Änderung und da stehen 150 Leute dahinter ; wenn ich diese Änderung einbaue, dann stimmen 150 Leute dem Antrag zu ; so, dann wird das ganze Ding mehrheitsfähiger. Dann kann er sich überlegen - ok das tut mir jetzt nicht weh, ich baue die Änderung ein - und hat die große Mehrheit hinter sich oder er sagt - nein, das ist mir jetzt so wichtig, ich mach das ganz bewusst nicht - und macht eine alternative Initiative. In dieser Phase hat der Antragsteller praktisch mein Stimmgewicht und er kann sagen - ok Daumen hoch, Daumen runter, ich stimme der Anregung zu oder ich stimme ihr halt nicht zu - und ich vertraue dem Antragsteller, das so zu bewerten, ob er die Änderung einbaut oder nicht.

21) Wie oft und aus welchen Gründen wechseln Sie den Delegierten?

Also ich bin jemand, der vieles selbst macht. Ich delegiere global, damit am Ende nichts verloren geht wenn ich etwas übersehe, und auf Antragsebene, wenn ich halt keine Zeit und Lust habe, vier Wochen lang immer nachzugucken, was da Neues passiert ist, ob es neue Änderungen zu dem Antrag gibt, da delegiere ich an den Antragsteller und bekomme dann die Nachricht, dass die Abstimmung da ist; dann gucke ich mal rein, was da passiert ist und dann stimme ich meistens selbst ab. Wobei ich einer dieser Privilegierten bin, der die Zeit hat, das machen zu können. Manche haben wahrscheinlich mehr Delegationen und haben gesagt - ok es gibt drei Ebenen, so z.B. Umweltpolitik, Inneres, Haushalt, Verteidigung, etc. und viele sagen dann ok für den Bereich habe ich den, für den Bereich den und das kann jeder machen wie er will, das ist das flüssige, dass es nie wirklich feststeht.

22) Wie würden Sie ihr Verhältnis zur Basis beschreiben?

Ich würde erst mal dieser Trennung widersprechen: es gibt nicht den Vorstand auf der einen Seite und die Basis auf der anderen. Wir wollen eben diese Hierarchie nicht haben und sagen

ok da oben sitzt der ferne Vorstand und hier unten hängt irgendwo die Basis rum. Ich bin genauso Pirat wie alle anderen und habe genauso... Na gut, ich hab natürlich eine gewisse Reichweite durch mein Amt und mehr Einfluss, das muss man schon anerkennen, dass man da mehr beachtet wird als ein ganz einfaches Mitglied, das nur zum Stammtisch geht und nur zum Parteitag fährt. Aber am Ende ist Tatsache, dass ich keine besonderen Rechte als Vorstand habe und so will das die Partei eigentlich auch dass ich wenig zu sagen habe.

23) Als Superdelegierter, inwiefern unterscheiden Sie sich von den Mandatsträgern?

Also innerparteilich gibt es da keinen großen Unterschied, weil dasselbe wie für den Vorstand gilt. Der Unterschied liegt vielmehr in der Außenwahrnehmung. Wenn der Fraktionsvorsitzende der Berliner Fraktion etwas sagt, hat das natürlich ein anderes Gewicht, als wenn ein einfaches Mitglied der Partei etwas sagt, wenn es überhaupt befragt wird. Da habe ich aber den Vorteil, dass ich als Mitglied des Vorstands ab und zu auch mal was gegenüber der Presse und nach Außen sagen darf. Wir werden im Moment so wie eine Partei im Bundestag behandelt, auch wenn wir nicht im Bundestag sind und dann müssen wir halt damit klar kommen, dass wir für die Presse eine Bedeutung haben, als ob wir eine Bundestagspartei wären.

IK: Fühlen Sie sich als Repräsentant?

KP: Ja, bin ich auch. Ich hab zwar eine eher nach innen wirkende Aufgabe, was aber nicht immer so funktioniert. Wenn es zum Beispiel um Liquid Feedback geht, um das, was wir gerade machen, fragt man nicht den Vorsitzenden, sondern die Person, die dafür verantwortlich ist und das ist auch Teil meiner Aufgabe.

24) Wie würden Sie Ihren politischen Einfluss einschätzen?

Keine Ahnung. Ich habe natürlich durch meine Arbeit in der Partei, durch meine persönliche Entwicklung ein gewisses Gewicht. Es gibt auch einen Grund, warum man gewählt worden ist, man wird nicht einfach so gewählt, sondern weil man an einer gewissen Repräsentation arbeitet. Das ist auch gut so, ich kann nicht einfach sagen hier geht's lang und die Partei rennt hinterher, sondern das muss die Partei entscheiden, das kann ich als Vorstand nicht allein

machen. Ich kann zwar in bestimmten Gebieten, so wie in Liquid Feedback, kleine Entscheidungen selbst treffen aber das sind halt Organisationsachen und nichts Politisches. Ansonsten Politisches: wenn ich einen Antrag stelle an einem Parteitag, zählt dort die Argumentation, zählt natürlich meine Repräsentation mit rein, weil es natürlich ein Unterschied ist, wenn ich einen Antrag stelle oder wenn ein einfaches Mitglied den Antrag stellt, weil das einfache Mitglied vielleicht niemand kennt. Das muss nicht ausschließlich negativ sein. Es kann auch sein, dass man sagt - ah da kommt ein Antrag von Klaus Peukert und wir stimmen nicht ab oder nicht zu weil der halt doof ist - so was gibt es auch. Ansonsten hat man als Vorstand natürlich auch auf Bundesebene eine gewisse Reichweite, weil man halt Vorstand ist, weil man von der Presse befragt wird, weil die Leute sagen, oh da kommt einer vom Bundesvorstand, der muss wichtig sein. Aber ich selbst nehme mich nicht so wichtig.

25) Wie würden Sie ihre Kommunikation mit der Basis auf der einen Seite und mit den "Eliten" der Partei auf der anderen Seite einschätzen?

Wir kommunizieren schon auf Augenhöhe. Ich habe ja kein Sekretariat, an dem man vorbei muss, um mich zu erreichen, das haben Sie ja gemerkt. Man kann mir eine Email schreiben und dann antworte ich halt. Man kann mich auch auf Twitter anschreiben und dann reagiere ich, wenn ich Zeit habe oder schreibe halt zurück : nee im Moment geht es nicht, schreib eine Email es ist zu lang. Das ist relativ niedrigschwellig und das funktioniert innerparteilich und von außen genauso.

IK: Also, Sie sind ansprechbar.

KP: Ja, klar.

26) Welche sind die wichtigen Schritte, damit eine Initiative das Quorum erreicht?

Also wichtig ist, dass man erkennt, dass es nicht reicht, einen Text ins Liquid Feedback zu werfen und dann einfach abwartet. Liquid Feedback ist ein praktisches Tool zur Begleitung des gesamten Prozesses innerhalb der Partei. Wenn man möchte, dass ein Text oder eine Position, die man selbst vertritt, von der Partei vertreten werden soll, ins Programm rein gehen soll, muss man Werbung dafür machen. Man muss Leute überzeugen, man muss mit

ihnen reden, und sagen, ich finde es gut, WEIL und man muss das noch machen, wenn es ins Liquid Feedback geht. Das Liquid Feedback ist eine Hilfe, weil man nicht mit allen 30.000 Mitgliedern gleichzeitig reden kann. Im Liquid Feedback können zumindest die 11.000 Leute, die sich ein Account angelegt haben und von denen die 3.000, die aktiv sind sagen : ich finde den Antrag gut, ich finde den schlecht, ich finde die Alternative gut und insofern ist das eine Hilfe für den Antragsteller, aber das ganz normale Trommeln für den Antrag, Werbung machen, Leute überzeugen, gehört immer noch dazu.

IK : und wie macht man diese Werbung? Gibt es wichtige Personen, die man erreichen muss?

KP: Ja, unabhängig vom Liquid Feedback, braucht man Multiplikatoren, die das weiter tragen. Man könnte zu jedem Stammtisch in ganz Deutschland fahren, es gibt Mailinglisten, die auf Landesebene Dinge weiterverbreiten, die wiederum nach unten gegeben werden in die Kreise, in die kleineren Untergliederungen. Tatsächlich ist es so, dass man als einzelne Person, wenn man nicht vernetzt ist, es natürlich schwer hat. Aber das ist unabhängig vom Liquid Feedback, das ist überall so. Wenn ich eine Organisation mit 30.000 Leuten habe und möchte, dass 2.000 davon auf dem Parteitag über etwas abstimmen, dann muss der Text entweder sehr gut sein oder ich muss wenigstens davor Werbung machen, damit die Leute überzeugt sind und dann positiv abstimmen, wenn der Text zur Abstimmung kommt. Das ist eine ganz klassische Politik- und Vernetzungsarbeit, Überzeugungsarbeit, die man immer machen muss.

27) Welche sind Ihrer Meinung nach die Vor- und Nachteile ein Superdelegierter zu sein?

Die Wortwahl „Superdelegierter“ ist ein Neuspruch. Superdelegierter, in dem Wort schwingt schon was Negatives mit rein, als ob man das nicht wollte. Am Ende ist es so, dass man durch diese Delegationen Experten oder Leute wählt, die Reputation und Macht in der Partei haben und diese haben, obwohl sie nicht dazu gewählt worden sind. Ein Beispiel, Martin Haase wieder. Der hat die Macht und die Reichweite, weil er halt bekannt ist und als kompetent geachtet wird und deswegen delegieren viele auf ihn, weil sie ihm vertrauen und weil sie auch glauben, er kennt wiederum da jemanden, der sich auf einem bestimmten Gebiet besser auskennt und insofern ist das nichts schlimmes ; gerade wenn man sieht, dass nicht die Vorstände in Liquid Feedback die Macht übertragen bekommen, sondern einfache Mitglieder. Ich bekomme z.B. in dem Themenbereich Liquid Feedback relativ viele Delegationen, weil die Leute wissen, der Peukert kennt sich mit Liquid Feedback aus und hat Ahnung davon,

dann soll er das machen. Und so bildet sich so ein Pool an Experten oder Repräsentanten, die durch die Basis-Stimmrechtsübertragung legitimiert werden. Deswegen ist es auch nicht schlimm, wenn einer viele Stimmen hat, weil er eben durch diese Entscheidung legitimiert ist UND weil man ihm diese Macht jederzeit entziehen kann. Es gab zum Beispiel am Anfang des Liquid Feedback einen Nutzer, der relativ schnell viele Delegationen bekommen hatte – 60 bis 70 Delegationen, das war damals viel - der hat einen Antrag ins Liquid Feedback gestellt und hat gesagt „Datenschutz abschaffen“. Das hat jemand auf Twitter gesagt und 10 Minuten später hatte er nur + 5 gehabt. Das funktioniert tatsächlich so, dass man sagt ok, da stellt jemand Unsinn rein, die Leute stellen das fest, entziehen die Delegationen oder stimmen einer Alternativ-Initiative zu. Man kann eventuell einmal mit Macht Mist bauen, aber dann ist man sie los. Bei dem klassischen repräsentativen System, im Bundestag kann man 4 Jahre lang Mist bauen und wird die Macht erst in 4 Jahren wieder los. Und das ist es, was in Liquid Feedback besser ist und deswegen ist es auch nicht schlimm, wenn bestimmte einzelne Personen mit einer großen Macht ausgestattet werden, weil es keine echte Macht ist. Die wirklichen Entscheidungen trifft immer noch nur der Vorstand oder der Bundesparteitag. Man hat immer noch eine Kontrolle - selbst wenn es Anträge gibt, die von 4 - 5 Superdelegierten angenommen worden sind - dass diese Anträge im Bundesparteitag nicht angenommen werden. Es gibt immer eine Kontrollinstanz, insofern ist es kein Problem, wenn man die Arbeitsteilung sichtbar macht und sich das zu Nutzen macht, dass man eben Leuten die Stimmen übertragen kann, um nicht alles selbst machen zu müssen. Die Lösung ist nicht, irgendwie deren Macht zu begrenzen oder zu beschneiden, sondern das System so zu benutzen als ob man selber so einer wäre.

I.K: Perfekt. Es waren genau 30 Minuten. Vielen Dank für das Interview.

Martin Haase

Interview am 03.01.2013

1) Wann und wie sind Sie Mitglied der Piratenpartei geworden?

Ich bin 2009 im Juni Mitglied der Piratenpartei geworden. Der Anlass ist kompliziert, ich kann das mal kurz erklären. 2009 ging es ja um die Debatte über das sogenannte Zugangerschwerungsgesetz in Deutschland mit zahlreichen Protesten. Und die SPD, die damals mitregiert hat, hat dann zu diesem Gesetz das « Internet » in Anführungszeichen oder die « Internet Community » wie sie auch sagten befragen wollen und ich war halt einer von der Internet Community. Ich war dann bei der SPD zu diesem Gespräch eingeladen und das war ein sehr unangenehmes Gespräch, weil man gemerkt hat, dass die Vertreter der SPD ihre Meinung zu diesem Gesetz überhaupt nicht ändern wollten, sondern nur sozusagen noch zusätzlich eine Argumentationshilfe von uns haben wollten. Und es waren da verschiedene Blogger, Leute vom Chaos Computer Club und von den verschiedenen Computer-Fachzeitschriften. Und die SPD hatte noch gesagt, es soll keine Pressemitteilung über dieses Gespräch geben, damit man sich richtig aussprechen kann, was für die Leute von den Computerfachzeitschriften unangenehm war. Am unangenehmsten war, dass die SPD selber anschließend eine Pressemitteilung gemacht hat, in der sie geschrieben hat « dass man die Bedenken der Internet Community berücksichtigt... » Nee, so stand das nicht, das war anders formuliert « zur Kenntnis genommen wurden ». Und ja, nichts wurde gemacht. Die Teilnehmer waren sehr frustriert und ich habe so Ende Mai gedacht, ich muss jetzt was tun, so geht es nicht weiter. Grundsätzlich geht es so nicht weiter, auch mit der Politik. Man kriegt da nur Ärger, also inkompetente Politiker, da kriege ich ein Magengeschwür und sterbe an Todesqualen und habe schon gedacht, ich muss zur eigenen Therapie. Also, einfach jetzt was machen und so bin ich der Piratenpartei beigetreten. Es war eher etwas Symbolisches in dem Augenblick. Ich habe dann noch gewartet bis zur Europawahl Anfang Juni, und nachdem die Piraten gar nicht so schlechte Ergebnisse gehabt hatten - ich denke 2,8 % in Deutschland oder 2,1% ich weiß nicht mehr - habe ich dann sofort meinen Mitgliedsantrag weggeschickt. Also, ich bin Mitglied geworden, am Tag nach der Europawahl, also an dem Montag. Ich kann auf meinem Ausweis nachschauen : « ja, es war der 8. Juni 2009 ». Genau, da bin ich Mitglied geworden. Das heißt, zunächst war das eher ein symbolischer Akt, ich wäre ja nicht gleich aktiv geworden, es war ja nicht geplant. Aber wie ich gemerkt habe, dass es da viele nette

Leute gibt, auch wirklich gleichgesinnte, auch Leute, die ich vorher schon kannte, habe ich mir gedacht, naja, man kann sich ja auch engagieren. Und dann habe ich mich tatsächlich engagiert, wie man sieht und inzwischen bin ich ja recht aktiv für die Piratenpartei.

2) Waren Sie vor ihrem Beitritt auch politisch aktiv?

Vorher war ich im Chaos Computer Club und bin es auch jetzt noch. Das ist auch der Grund, warum ich eingeladen war, ich war im Vorstand des CCC und bin dort von anderen Vorstandsmitgliedern gefragt worden, ob ich nicht dahin gehen wollte und so bin ich dann ja dahingegangen.

3) Ingrid: Und außer dem CCC, sind Sie Mitglied eines anderen Vereins in Berlin?

Maha: Ich bin Mitglied von verschiedenen Vereinen, die aber nicht wirklich politisch sind. Von daher denke ich, dass das keine große Rolle spielt.

4) Welchen Ausbildungsgrad haben Sie und was machen sie beruflich?

Ja, ich bin Universitätsprofessor für romanische Sprachwissenschaften. Also Ausbildungsgrad : Hochschulstudium, Promotion und Habilitation.

5) Was ist Ihre Position innerhalb der Piratenpartei?

Ich bin Mitglied, also Basispirat. Liquid Democracy ist ein Kompromiss zwischen Basisdemokratie, also Direktdemokratie und repräsentativer Demokratie, der darin besteht, dass man durchaus Repräsentanten hat, Delegierte eben, dass man aber die Delegationen immer wieder aufheben kann und immer selber abstimmen kann. Das ist glaube ich der entscheidende Punkt. Also bei der repräsentativen Demokratie werden ja Vertreter gewählt für eine bestimmte Zeit, und dann können sie im Grunde machen was sie wollen, und hier ist es halt so, dass jeder Delegierte auch wieder abgerufen werden kann und dass ich jederzeit die Möglichkeit habe, selbst abzustimmen. Von daher ist es eben flüssig oder fließend. Fließend ist besser als flüssig, weil die Delegationen nicht fest sind wie in der repräsentativen Demokratie ; und damit zählt natürlich Liquid Democracy auch zu den Arten der direkten

Demokratien, wobei es ein Kompromiss zwischen direkter und repräsentativer Demokratie ist.

6) Wenn Sie Liquid Democracy bestimmen sollten, wie würden Sie es bestimmen?

Naja das ist relativ einfach. Man hat natürlich gesehen, dass das repräsentative System nicht unproblematisch ist, dass es viele Probleme gibt, vor allem eine Entkoppelung der Politiker von den Menschen. Das ist sicherlich ein großes Problem und das wollte man ändern. Bis in die 80er Jahre hinein wollte man das zunächst in der direkten Demokratie also der Basisdemokratie ändern. Und da hat man aber gemerkt, besonders auch in der Entstehungsphase der Grünen, dass die Basisdemokratie nicht wirklich gut funktioniert, weil es einfach schwierig ist, wenn jeder bei der Wahl über alles abstimmen soll. Viele Leute haben nicht die Zeit, sich mit allen Dingen zu beschäftigen, aber für eine Basisdemokratie ist es nötig, dass jeder zu jedem Thema eine Meinung abgibt und das ist natürlich nicht ganz gut zu schaffen. Deshalb ist es schon ganz gut, wenn man seine Stimme nicht unbedingt selbst abgeben muss, sich selbst in alles einarbeiten muss, sondern delegieren kann. Es gibt da eine Person meines Vertrauens oder es gibt da eine Person, von der ich glaube, dass sie in meinem Sinne abstimmen wird, weil sie ungefähr dasselbe macht wie ich, weil sie sonst so was schon gemacht hat; oder ich delegiere an eine Person, die meiner Meinung nach ein Experte zu dem Thema ist und muss mich dann nicht mehr selber darum kümmern. Das ist natürlich sehr praktisch und das ist genau der Punkt, warum man so was wie die Delegationen haben möchte, weil man eben nicht über alles selber abstimmen kann.

7) Warum ist Liquid Democracy Ihrer Meinung nach entstanden?

Das habe ich Ihnen schon gesagt. Das Neue ist, dass man delegieren, aber auch selber abstimmen kann wenn man will ; dass man auch plötzlich, das ist eine Kehrseite, viele Delegationen haben kann, das gilt gerade für mich. Auf der einen Seite führt dies zur Motivation, sich mehr für die Dinge zu interessieren und sorgfältig mit der Verantwortung, die man plötzlich bekommen hat, umzugehen. Aber da, und vielleicht ist das das wirklich Neue, da ist es eben so, dass sich diese Delegationsstrukturen eben von unten her ergeben, man muss sich nicht selber irgendwie um einen Posten bewerben, sondern viele schätzen die Meinung, die Kompetenzen die man hat, und das ist sehr interessant als Herangehensweise.

8) Was ist das Besondere und das Neue an Liquid Democracy?

Das Konzept habe ich schon genau dargelegt und das ist genauso in Liquid Feedback umgesetzt, das funktioniert genauso. In dem zu kommenden Liquid Feedback gibt es auch andere interessante Konzepte, wie z.B. die Abstimmung nach der Schulze Methode, so eine Art Präferenzwahl. Das ist ein ganz besonders interessanter Aspekt, der aber nicht unbedingt mit Liquid Democracy zu tun hat, aber dazu komme ich noch ; und ja, dass man am Ende immer namentlich abstimmen muss, das ist eh klar, sonst hätte man ja Wahlcomputer ; und da sieht man natürlich ein bisschen das Scheitern, weil das bisherige System eben tatsächlich Pseudonyme zulässt und nicht jede Identität klar ist. Also, das ist noch keine namentliche Abstimmung und das ist ein Problem, weil man eben doch eine Art Wahlcomputer hat, was zwar in Ordnung ist, wobei man aber tatsächlich nicht alle Leute kennt, die da abstimmen und das ist ein bisschen ein Problem. Das ist aber wirklich nicht so tragisch wie manche Leute sagen, denn aufgrund des Delegations-prinzips ist es natürlich schon so, dass alle Leute, die viele Delegationen haben, auch Leute sind, deren Identität schon bekannt ist, und das verhindert natürlich die Manipulierbarkeit. Aber verlässlicher wäre es schon, wenn die Identität von allen Abstimmenden klar wäre. Die Identität muss ja gesichert werden und das müsste von Allen nachprüfbar sein. Es reicht nicht aus, wenn der Vorstand weiß wer das ist. Wir wissen aus der Geschichte des Wahlbetrugs, dass es eben oft Innentäter sind, die da tätig werden.

10) Wie würden Sie Liquid Feedback bestimmen?

Liquidfeedback ist das Tool, mit dem Liquid Democracy innerhalb der Piratenpartei realisierbar wird. Das ist eine Software, die eben die Prinzipien der Liquid Democracy umsetzt und eben noch ein paar andere, wie die Präferenzwahl nach Schulze - also das ist ein Software Paket.

11) Auf welche Probleme soll Liquid Feedback eine Antwort geben?

Na das Software Paket soll Liquid Democracy umsetzen. Das ist eigentlich klar.

12) Was ist das flüssige in Liquid Feedback?

Habe ich auch schon gesagt. Die nicht festen Delegationen, dass sich die Delegationen eben ändern können. Während der Diskussion kann ich entscheiden, selber abzustimmen und dann ist die Delegationenkette erst mal abgebrochen an der Stelle. Also diese ständigen Veränderungen der Delegationsstruktur, das ist das Fließende.

15) Denken Sie, dass Liquid Feedback reformbedürftig ist und wenn ja, was soll geändert werden?

Naja, das ist eine Software und die ist auch gerade erst entstanden. 2009 hat man mit der Ausarbeitung begonnen und das ist halt eine Software in ihrer Frühphase und natürlich kann man die immer noch weiterverbessern, insbesondere das Nutzerinterface, da ist schon einiges geschehen und man kann das deutlich noch verbessern. Man kann noch so ein schönes CSS machen, also ein Stylesheet, was vielleicht noch viele Sachen deutlicher macht. Also insbesondere, was die Nutzerschnittstelle angeht, da muss noch viel passieren. Aber vom Prinzip her, ist das Programmprinzip eigentlich schon sehr gut.

16) Warum gibt es überhaupt ein Delegationssystem innerhalb Liquid Feedback?

Naja, weil man Liquid Democracy umsetzen wollte.

17) Welche sind die Vor- und Nachteile des Delegationssystems?

Ich hab ja schon gesagt, welche Vorteile Delegationen bieten. Ein Nachteil, der immer genannt wird ist, dass es natürlich nicht basisdemokratisch ist. Man möchte, dass jeder selber abstimmt aber das ist natürlich schwer machbar. Es ist wahrscheinlich nicht erreichbar. Die Grünen sind schon an der Basisdemokratie gescheitert und mit Hilfe von Computern kann man es vielleicht ein bisschen erleichtern, aber viele Probleme der Basisdemokratie bleiben, nämlich das Zeitproblem, dass man gar nicht so vieles schaffen kann. Ich weiß nicht wie die Zahlen sind, aber es müssten schon 5.000 Anträge sein, davon 10.000 Antragsänderungen. Wenn man das alles lesen und bearbeiten will, ist es ja ein Vollzeit Job. Das will ja niemand machen und deswegen braucht man schon Delegationen. Es gibt ja Piraten, die sagen: « Sollten wir nicht direkte Demokratie, mehr Basisdemokratie haben und die Delegationen einfach abschalten, weil Delegationen zu Machtmonopol führen » aber das würde dann bedeuten, dass alle Leute sich beteiligen müssen, wenn man die Delegationen abschaltet und

die meisten Leute enthalten sich. In Situationen, in denen sich 60 bis 80 Prozent enthalten, hat man dann eine viel undemokratischere Herangehensweise, als wenn die Leute, die nicht abstimmen, sich vorher durch die Delegationen festgelegt haben, in welche Richtung sie tendieren. Ich halte die Delegationen immer für die bessere Methode. Die Forderung der Abschaltung der Delegationen ist genau die Forderung, die man nicht stellen sollte, weil sich damit die Sache nicht verbessert, sondern eher verschlechtert und auch die Teilnahme verschlechtert sich. Mit dem basisdemokratischem Wunsch, dass jeder abstimmen soll, hat man das Problem, dass sobald man das tut, man dann viele Leute hat, die sich enthalten, und die Minderheiten dann keine wirklich verlässlichen Mehrheiten sind.

19) Wissen Sie, wie viele Mitglieder auf Sie delegiert haben? Und wie erklären Sie, dass so viele Leute auf Sie delegieren?

Ja, das ist angegeben im System. 230, 237 oder so, knapp über 200. Das hat verschiedene Gründe. Das hat einmal den Grund, dass es natürlich Themenbereiche gibt, in denen ich mich engagiert habe und die Leute dann glauben, dass ich da kompetent sei, hoffentlich bin ich das auch. Und dann gibt es auch allgemein Leute, die denken, ja der macht so viel, der macht einen Podcast und so und in seinem Podcast hören wir was er so meint. Das gibt uns eine gewisse Sicherheit, dass wir ihm vertrauen können und dann vertrauen sie mir. Es gibt vielleicht noch tausend andere Gründe. Es gibt Leute, die sagen, ja er ist nicht mehr so ganz jung, dem wollen wir vertrauen. Es gibt Leute, die sagen, ja er ist Professor, dem kann man vertrauen. Es gibt verschiedene andere Gründe, warum Leute meinen auf mich sei es sinnvoll zu delegieren. Also jedenfalls, gibt es zur Sicherheit unterschiedliche Gründe und auch eine ganze Gruppe von Gründen. Genau kann ich es auch nicht sagen. Da müsste man mal die Leute fragen.

20) Wie delegieren Sie selber? Kennen Sie ihre Anzahl an ausgehenden Delegationen?

Ja, das ist sehr schwierig. Ich versuche natürlich auch Fachleute zu finden. Aber worauf ich Wert lege ist, dass es Leute sind, die auch weiterdelegieren. Am Anfang habe ich auf Fachleute delegiert und es gab viele von denen, die nicht weiterdelegiert haben; und dann habe ich nicht die Teilnahme an der Abstimmung und das gibt natürlich Ärger, denn so gibt es Stimmen die verfallen und das habe ich dann im Feedback zu spüren bekommen. Dann habe ich gesagt, das kann ich nicht mehr machen. Jetzt versuche ich, vor allem an Leute zu

delegieren, bei denen es auch von vornherein klar ist, dass, wenn sie nicht selbst tätig werden können und ich auch nichts gemacht habe, sie die Delegationen an den Nächsten weitergeben. Das halte ich für sehr wichtig, aber es ist manchmal schwierig, solche Leute zu finden. Leute, die sowohl kompetent für das Gebiet sind als auch daran denken, weiterzudelegieren.

IK: was ist der Vorteil von diesem Weiterdelegieren?

MH: dass die Stimme nicht verloren geht, weil sonst, wenn ich nicht abstimme und mein Delegierter stimmt auch nicht ab, sind die Stimmen dann weg. Ich hab nicht bei jeder Abstimmung über 200 Leute, die hinter mir sind, vielleicht manchmal nur 80 oder 90 Leute, deren Meinung dann überhaupt nicht einfließt. Das muss da schon sein. Die Leute haben ja nicht delegiert, weil sie glauben ich würde in dieselbe Richtung arbeiten wie sie, und wenn ich gar nichts tue, dann ist es schlecht. Dann muss ich eine andere Delegation haben, damit der nächste es tut. Also hab ich mir sehr viele Gedanken über meine Delegationen gemacht, hatte da auch schon mal Schwierigkeiten, weil ich da falsch delegiert hatte, wie sich danach herausgestellt hat und das sind so alltägliche Probleme, die man haben kann.

21) Wie oft und aus welchen Gründen wechseln Sie den Delegierten?

Nicht so oft. Also, ich delegiere möglichst einmal und würde es damit bewenden lassen. Ich wechsele sehr, sehr selten den Delegierten. Das ist aber eine schwierige Sache. Wenn jemand sich daran gewöhnt hat, diese Delegation zu haben, und wenn ich mich daran gewöhnt habe, wie ich damit umgehe, ist es schlecht, wenn man sagt : « ja machen wir jetzt alles neu ». Aber es ist schon vorgekommen, dass ich die Delegationen gewechselt habe, weil es mir halt notwendig schien.

22) Wie würden Sie ihr Verhältnis zur Basis beschreiben?

Das ist natürlich eine sehr schwierige Frage, weil ich ja Teil der Basis bin, weil ich kein Vorstandsamt oder so habe. Von daher ist mein Verhältnis zur Basis schwer zu definieren. Aber ich kenne schon viele Leute in der Piratenpartei. Ich denke, dass ich ganz gut vernetzt bin, sodass mein Verhältnis zur Basis eigentlich gut ist... Sicher, jeder, der irgendwas macht, eckt auch an und es gibt sicherlich auch Leute

in der Basis, die mich nicht mögen aber es sind nur einzelne. Die sind halt immer da, solche gibt es auch im Vorstand. Von daher ist mein Verhältnis zur Basis vielleicht besser als das zu manchen Vorstandsmitgliedern.

23) Als Superdelegierter, inwiefern unterscheiden Sie sich von den Mandatsträgern?

Mandatsträger sind ja Leute, die im Parlament sitzen. Das ist schon wieder was anderes. Das sind Leute, die ein politisches Mandat haben. Das ist dann letztlich unabhängig von der Partei. Das kann man ja nicht vergleichen, denn ich kann ja nichts ins Parlament hineinbringen. Das ist nochmal was anderes. Also den Vergleich kann man von mir aus vielleicht mit gewählten Inhabern von Partei-ämtern machen, oder vielleicht in einer Partei mit den Delegierten für Parteitage, aber vergleichbar mit Mandatsträgern ist es ja nicht, weil das eine ganz andere Schiene ist.

24) Wie würden Sie ihren politischen Einfluss einschätzen?

Es ist immer die Frage, worauf man Einfluss hat. Was die Meinungs-bildung innerhalb der Piratenpartei angeht, ist mein Einfluss relativ groß. Das ist jetzt vielleicht nicht auch noch übertrieben, aber der Einfluss ist relativ groß, würde ich schon sagen. In Hinsicht auf das, was hinterher politisch umsetzbar ist, ist er natürlich nicht so groß, weil die Piratenpartei nur in vier Parlamenten ist und dort immer auch nur als Oppositionspartei. Also richtig was Politisches umsetzen kann man eigentlich immer erst in der Regierung, und da ist die Piratenpartei natürlich noch weit davon entfernt, an einer Regierung beteiligt zu sein ; deswegen ist letztlich der politische Einfluss gar nicht so groß. Und auch innerhalb der Piratenpartei würde ich jetzt auch nicht übertreiben. Es gibt immer wieder Fälle, bei denen man sehen kann dass ich überstimmt werde.

25) Wie würden Sie ihre Kommunikation mit der Basis auf der einen Seite und mit den "Eliten" der Partei auf der anderen Seite einschätzen?

Ich kommuniziere einmal mit meinem Podcast, dann aber auch dadurch, dass ich einmal im Monat an einer Telefonkonferenz teilnehme, dem sogenannten Mumble. Das ist so eine Art Voice Chat, also mehr als eine Telefonkonferenz, bei der also sicherlich über 100 Leute in

einem Chatraum sind und da wird halt diskutiert und das ist auch nochmal eine Art der Kommunikation mit anderen aus der Basis.

26) Welche sind die wichtige Schritten damit eine Initiative das Quorum erreicht?

Naja, man muss natürlich für seine Position werben und das sollte man möglichst breit machen. Man sollte immer breit werben und nicht sagen « ah ich kenne da einen Superdelegierten, der wird es schon richten, das geht dann schon hinauf. » Inzwischen ist es halt so, dass in bestimmten Themenbereichen die Stimmen des Superdelegierten nicht von allein ausreichen, um etwas über das erste Quorum zu heben. Und dann ist das auch kein Selbstende; wenn bei der Abstimmung viele dagegen sind, nützen die Stimmen des Superdelegierten auch nicht. Von daher muss man schon allgemein Werbung machen und allgemein sich mit Leuten über den Antrag auseinandersetzen damit es funktioniert.

27) Welche sind ihrer Meinung nach die Vor- und Nachteile ein Superdelegierter zu sein?

Die Vorteile sind, dass man tatsächlich Einfluss nehmen kann, leichter als einzelne Mitglieder ohne Delegationen. Der Nachteil ist schon eine gewisse Verantwortung, die man ja auch tragen muss, auch wenn diese Verantwortung informell zustande gekommen ist, ist sie ja da, denn diese Delegationen können immer wieder entzogen werden. Also muss man sich schon ein bisschen anschauen, was man da macht, um eben nicht an Reputation zu verlieren. Aber das ist genauso wie sonst auch, sogar noch schlimmer, weil man die Delegationen jederzeit entzogen bekommen kann. Das ist aber wiederum auch ein Vorteil, weil man eben sieht, wie die anderen ticken und man sich selber in ein Verhältnis zu den anderen setzen kann, weil man immer sieht, ob man eine Unterstützung bekommt, eine Abstimmung in der einen oder anderen Richtung gut ankommt oder nicht, weil sich je nachdem die Delegationen vermindern oder vermehren. Man bekommt ein Feedback, deswegen ist auch der Name Liquid Feedback ganz gut gewählt und das ist noch ein weiterer Vorteil. Also es ist, je nachdem, wie man es sieht. Wer natürlich beständig Macht für sich haben will, für den würde ich sagen, ist es ein Nachteil. Aber für Leute, die in einer gewissen Weise demokratisch gesinnt sind, ist es eher ein Vorteil. Die Frage ist immer: « was denken die anderen ». Da bringt es schon die Möglichkeit, immer gleich zu sehen, was anderswo gedacht wird.

I.K: Gut. Vielen Dank für das Interview.

Jan Hemme

Interview am 05.01.2013

1) Wann und wie sind Sie Mitglied der Piratenpartei geworden?

Ich bin Oktober 2011 Mitglied geworden, zur Zeit der Abgeordnetenhauswahl. Ich bin Wähler seit 2009, seit der Europawahl; aber aktives Mitglied erst seit der Abgeordnetenhauswahl, weil das vorher, durch meine berufliche Situation und meine Familie zeitlich gar nicht vereinbar war. Ich war auch sehr aktiv in einer Bürgerinitiative gegen Fluglärm und hatte halt keine Zeit vorher. Wenn ich etwas mache, mache ich es richtig.

2) Waren Sie vor Ihrem Beitritt auch politisch aktiv?

Ja, also in der Bürgerinitiative gegen Fluglärm, aber ich war noch nie vorher in einer Partei. Ich komme aus einer politischen Familie, also meine Mutter ist SPD-Mitglied gewesen und ist es immer noch, aber ich war noch nie in einer Partei, auch nicht bei der Jusos oder so.

3) Sind Sie Mitglied eines Vereins in Berlin?

Ja, eines Fördervereins der Kita meines Sohnes, aber sonst nicht.

4) Welchen Ausbildungsgrad haben Sie und was machen Sie beruflich?

Ich bin Politikwissenschaftler. Also, ich habe einen Magister in Politikwissenschaften an der Universität Münster und habe meinen Bachelor in Political Science in den USA gemacht, in einem kleinen College. Beruflich bin ich Kommunikationsberater, also Berater für strategische Kommunikation.

5) Was ist Ihre Position innerhalb der Piratenpartei?

Position? Wir haben ja flache Hierarchie. Wir haben, bis auf den Vorstand keine richtigen Ämter. Wir haben ja Gebietsorganisationen und dann gibt es einen Gebietsbeauftragten. Das ist quasi das niedrigste Amt, das wir haben. Darüber gibt es nur den Landes-vorstand und den

Bundesvorstand. Ich bin Sprecher der Landesarbeitsgruppe für Wirtschaft und Umwelt und bin Referent eines Bundesvorsitzenden.

IK: Und sind Sie in einer bestimmten Crew?

JH: Ja ich bin in der Crew Hauptmann von Köpenick, ganz weit im Osten, im größten Bezirk hier in Berlin.

6) Wenn Sie Liquid Democracy bestimmen sollten, wie würden Sie es bestimmen?

Liquid Democracy ist eine Zwischenform zwischen direkter Demokratie und repräsentativer Demokratie und es vereint beide Elemente in einem flüssigen Prozess. Deswegen heißt es auch Liquid Democracy. Es ermöglicht dem Teilnehmer oder dem Bürger jederzeit wenn er möchte, unabhängig von Zeit und Ort politisch teilhaben zu können, also selber abzustimmen oder zu delegieren. Das heißt, man bekommt die Vorteile beider Demokratiesysteme, aber eigentlich nicht die Nachteile.

7) Warum ist Liquid Democracy Ihrer Meinung nach entstanden?

Also das Problem ist, dass wir in einer Gesellschaft leben, die die typischen klassischen ideologischen Auseinandersetzungen nicht mehr führt, also zwischen Arbeiterklasse und Kapital oder zwischen aufgeklärtem Bürgertum und religiösen Konservativen. Diese Kämpfe sind immer noch da, aber sie haben an Bedeutung verloren und die Menschen in dieser Gesellschaft sind halt aufgeklärt, sind gewohnt, in ihrem normalen Leben, beruflich, privat, selbstbestimmt zu leben, Entscheidungen zu treffen oder Verantwortung zu übernehmen. Das ist eine Sache, die auch von der Politik, von den Medien, von dem Umfeld permanent und auch verstärkt angefordert wird. Das einzige, das nicht funktioniert, ist der politische Bereich. Wir sehen in Deutschland, wie es ganz stark in den letzten Jahren aufgetreten ist, dieses Wutbürgerphänomen : Leute die Teilhabe haben wollen, aber es nicht können weil wir in Deutschland nur alle vier Jahre oder auf Landesebene alle 5 Jahre zur Wahl gehen und quasi unsere Stimme an einen Repräsentanten delegieren ; und damit sind die Leute nicht mehr zufrieden wenn zum Beispiel Themen kommen wie die Vorratsdatenspeicherung. Weil sie sich nicht mehr politisch vertreten fühlen suchen sie zivilgesellschaftliche Wege, um dagegen aufzubegehren, um das zu ändern. Deswegen gibt es das Bedürfnis in dem politischen Bereich

nach neuen Wegen zu suchen, zum Beispiel, indem man Elemente der direkten Demokratie in den politischen Prozess integriert. Das kann einerseits über den Weg der Beteiligung bei Verwaltungsakten gehen. Das ist aber dann immer nur sozusagen ein Rumdoktern am Ergebnis des Politikprozesses. Sie wollen aber daran Teil haben und zwar sie wollen direkt Teil haben und daraus ist Liquid Democracy entstanden. Das Konzept gibt es ja schon länger, aber wirklich an Bedeutung gewonnen oder kritische Ausmaße erreicht hat es erst im Zuge der Netzpolitik-Debatte in den letzten Jahren, also Vorratsdatenspeicherung, Zugangserschwerungsgesetz, etc. Um es abzubinden: das Ergebnis dieses gesellschaftlichen Transformationsprozesses ist, dass es überall Teilhabe anfordert und erfordert und das ist die Voraussetzung dessen im Politischen.

8) Was ist das Besondere und das Neue an Liquid Democracy?

Das wirklich Neue ist die Integration von direkten Elementen in den repräsentativen Prozess. Das gibt es nirgendwo sonst auf der Welt. Es gibt nirgendwo die Möglichkeit zu sagen, jetzt ziehe ich aber meinem Repräsentanten das Delegationsrecht für dieses Thema oder für diesen Themenbereich zurück. Das gibt es sonst nicht. Das ist wirklich neu, und das ist auch eine Herausforderung, weil es sich natürlich schwer in den aktuellen politischen Prozess integrieren lässt, es dauert.

9) Würden Sie einen Unterschied machen zwischen dem Konzept und wie es anhand Liquid Feedback innerhalb der Piratenpartei angewendet wird?

Also, erst mal bekennen sich nicht alle Landesverbände zu Liquid Democracy, so wie wir das in Berlin tun. Und die Piratenpartei setzt das auch nicht von einem zum anderen Tag sofort in allen Bereichen um. Das wäre unrealistisch. Es gibt Leute, die möchten das gerne, aber mir ist klar, dass es nicht geht, von heute auf morgen. Man muss irgendwo anfangen und man hat jetzt angefangen in Berlin, das mit der Software Liquidfeedback, die von der Public Software Group, das ist eine NGO, es ist kein Teil der Partei, entwickelt wurde, diesen Liquid Democracy Willensbildungsprozess in unsere Parteiarbeit zu integrieren über dieses Tool Liquid Feedback. In anderen Bereichen haben wir das natürlich noch nicht. Wir haben immer noch sehr stark direkt geprägte Willens- und Meinungsbildungsorgane. Zum Beispiel Landes- und Bundesparteitage sind ganz klar basisdemokratisch. Jedes Parteimitglied kann da hingehen. Da haben wir keine Delegationen. Da haben wir weder ein klassisches

Delegiertensystem, das wäre dann repräsentativ, noch haben wir da so ein fluides Repräsentations-system, bei dem man auf dem Parteitag an jemanden, der hinfahren kann delegieren kann, das geht noch nicht. Also, das wurde nicht überall umgesetzt, wir testen das nur mit dieser Software Liquidfeedback und auch das ist nicht unumstritten bei einigen Leuten.

IK: Wäre es aber ein Ziel, dieses fluide Delegationssystem auch bei Parteitagen umzusetzen?

JH: Also, wenn wir das wirklich ernst meinen, dann müssen wir uns auch selbst innerparteilich daran messen lassen. Und es gibt Bestrebungen, in diese Richtung zu gehen. Zum Beispiel, das Konzept der ständigen Mitgliederversammlung ist der Versuch, wegzukommen von diesem direktdemokratischen System auf Parteitagen, was im Endeffekt auch nicht wirklich basisdemokratisch ist, weil nur eine Zeit- und Geldelite vertreten ist - also jemand, der Hartz IV bezieht, wird halt eher an der Teilnahme gehindert, er hat das Geld nicht, um da hinzufahren und so. Vielleicht dauert es 3, 4 Tage, dann bekommt er Ärger mit seiner Arbeitsagentur. Aber wenn wir das wirklich Ernst meinen, dann müssen wir auch innerparteilich stärker forcieren und der Schritt zur ständigen Mitgliederversammlung wäre der erste für die Richtungsentscheidung. Ob das klappt, muss man sehen. In Berlin klappt es sicher eher als im Bund. In Mecklenburg-Vorpommern gibt es das schon. Wir werden sehen, aber das ist der nächste Schritt. Wir haben es jetzt versucht und jetzt müssen wir sehen, wie wir das noch stärker verankern können.

10) Wie würden Sie Liquid Feedback bestimmen?

Liquidfeedback ist ein Software-Werkzeug, eine Software-Plattform eines unabhängigen Anbieters, das die Entwickler der Piratenpartei an unsere Bedürfnisse angepasst haben ; und dies ermöglicht es uns, das Konzept Liquid Democracy in einem innerparteilichen Willensbildungsprozess in Berlin einzusetzen, mit einem hohen Grad an Bindungswirkung. Wir haben es ja in der Satzung verankert, dass Liquidfeedback Entscheidungen hohe Bindungswirkung haben, im Bund nicht so sehr, also da gibt es diese Aufwertung in der Satzung nicht. Wir haben auch auf dem letzten Bundesparteitag gemerkt, dass Liquidfeedback-Entscheidungen zu besseren Anträgen geführt haben, aber nicht unbedingt dazu geführt haben, dass diese Anträge auch entsprechend der Liquidfeedback-Meinungsbildung angenommen wurden. Sie sind in einer Mehrheit angenommen worden,

aber der Bundesparteitag hält sich nicht unbedingt an Liquid Feedback so wie der Landesparteitag es hier tut. Da wird es stärker berücksichtigt bei der Entscheidungsfindung durch die Mitglieder.

11) Auf welche Probleme soll Liquid Feedback eine Antwort geben?

Das Problem, dass man in dem normalen politischen System nur alle vier Jahre die Generaldelegation abgibt an seinen Repräsentanten, also dass man die Möglichkeit erhält, auch Delegationen zurück-zuziehen oder neu zu verteilen oder immer selbst abzustimmen, wenn man will oder auch gar nicht. Das ist ein Problem, das gelöst werden soll. Das zweite Problem ist, dass man unabhängig von Zeit und Ort es tun kann. Ich kann in die USA fliegen und wenn eine Meinungsbildung abläuft trotzdem darüber abstimmen. Das kann ich sonst nicht. Wenn ich das nur am Parteitag machen kann, muss ich dann schnell zurückfahren und auf den Parteitag gehen. Im Liquid Feedback System kann ich auch an Meinungsbildungen teilnehmen, wenn ich ganz wo anders bin, in einer anderen Zeitzone, in einem anderen Ort, gerade nach Hause fliege, auf meine Kinder aufpasse, wie auch immer.

12) Was ist das flüssige in Liquid Feedback?

Das flüssige ist das permanente Neumischen von repräsentativen und direktdemokratischen Elementen. Heute stimme ich selber ab, morgen delegiere ich ein Thema an jemand anders. Übermorgen entziehe ich jemandem die Delegation, weil ich sage, ich möchte selber abstimmen. Das ist flüssig. Es bewegt sich immer, es ist nicht festgeschrieben über einen längeren Zeitraum, ich kann eine globale Delegation machen, ich kann es auch bleiben lassen. Das ist das flüssige Element, die permanente Mischung.

IK: Sind Sie der Meinung, dass es am Anfang, als es weniger Benutzer gab, mehr direktdemokratische Elemente gab und dass je mehr die Anzahl der Nutzer sich erhöht, sich auch die Anzahl an Delegationen erhöht?

JH: Die Verbreiterung der Basis sozusagen, der Grundgesamtheit der Teilnehmenden hat einerseits dazu geführt, dass die Meinungsbildung besser wird, da mehr Leute abstimmen. Wenn vier Leute abstimmen, ist es anders als wenn 400 abstimmen. Es hat andererseits aber dazu geführt, dass die Leute, die da

teilnehmen jetzt nicht mehr unbedingt selber abstimmen, sondern dass sie auch stark delegieren. Das heißt, wir haben eigentlich so einen Effekt, dass das erste Tool eher basisdemokratisch benutzt wurde – das ist ja meine Einschätzung, statistisch müsste man das nochmal prüfen, Lohmann könnte das zum Beispiel. Wir haben also ein Tool, was liquid gedacht ist aber ich nehme mal an, am Anfang wurde es eher basisdemokratisch genutzt, weil die Leute, die das interessiert, sozusagen, eher selber abstimmen wollten und da wir jetzt immer mehr Leute haben, die da mitmachen und auch Neumitglieder, die in den letzten Monaten zur Nutzung gekommen sind oder Teil der dritten Welle sind, wie ich, die teilweise auch Sachen delegieren. Dadurch haben wir diese Akkumulation von Delegationsrechten und manche nennen das das Problem der Superdelegierten, die dann sehr starke Repräsentanten sind, und eigentlich einen zweiten Pol bilden. Es gibt natürlich Leute, die sagen: « nee das ist schlecht, das möchte ich nicht. Ich möchte mehr direktdemokratische Elemente haben ». Aber es gibt auch andere, die sagen : « Nee, das ist gut. » Deswegen, ob das gut oder schlecht ist, ist schwierig zu sagen, weil das eigentlich nur verschiedene Effekte sind ; und das ist teilweise ein Prozess, der sich selbst verstärkt, weil viele Leute nicht daran teilnehmen, weil sie sich abgeschreckt fühlen durch diese Superdelegierten und sagen : « Es bringt eh nichts ». Andere sagen: « ich kann einfach eine globale Delegation setzen und fertig. » Bewerten möchte ich das nicht unbedingt, aber so kann man es beschreiben, dass diese Verbreiterung verschiedene Effekte hat.

15) Denken Sie, dass Liquid Feedback reformbedürftig ist und wenn ja, was soll geändert werden ?

Das Konzept ist meiner Meinung nach gut. Das ist auch einer der Gründe, warum ich in diese Partei eingetreten bin. Ich möchte auch dieses Konzept der Liquid Democracy selber erleben. Wenn ich selber auch die Verantwortung übernehme, was ich auch hoffe, dass ich das tun kann, in diesem Herbst, möchte ich mich auch selber daran messen lassen und auch an den Entscheidungen (das Entscheidende) die getroffen werden. Ich bin grundsätzlich total überzeugt von diesem Konzept. Es löst das zentrale Versprechen Demokratie ein. Was aber problematisch ist, ist dass die Software nicht wirklich gut zu bedienen ist. Ich persönlich habe mir sehr viel von dem 2.0 Update erhofft, das sieht man in dieser Videoaufnahme meines Vortrags in New York, bei der ich gesagt habe : « ja es wird einfacher zu bedienen sein, es wird ein bisschen Facebook ähnlicher werden, es zieht die Leute mehr rein. » Und im Endeffekt ist es leider nicht so. Das heißt, diese Benutzer-Oberfläche, diese Bedienbarkeit

lässt zu wünschen übrig. Es gibt bestimmte Funktionen, die fehlen. Zum Beispiel, dass mir mitgeteilt wird, ob ich eine Delegation bekomme oder dass jemand mir seine Delegation entzieht. Es gibt Fälle, dass Leute nicht wissen wenn sie abstimmen, dass jemand auf sie delegiert hat. Jetzt kann man natürlich sagen, es spielt aber keine Rolle, sie sollen im eigenen Gewissen entscheiden, aber natürlich entscheidet man anders, wenn man plötzlich 50-60 Delegationen hat. Und wir haben Fälle gehabt jetzt in Berlin, wo jemand abgestimmt hat, nicht wissend, dass er unglaublich viele Delegationen hatte und das Ergebnis war nicht unbedingt das, was er eigentlich wollte.

IK: Warum? Was ist da anders? Dass man Verantwortung trägt?

JH: Ja, so hatte er gedacht. Also es war jemand, der auch selber Initiativen eingestellt hat, eine Kongressinitiative und eine andere und es gab noch eine andere Initiative. Er hatte plötzlich unglaublich viele Delegationen irgendwoher, deswegen sah es so aus, als ob er gegen allen Inis die nicht von ihm sind und nur für seine gestimmt hat. Er sagte, hätte er gewusst, dass er so viele Delegationen hätte, dann hätte er a) öffentlich erklärt dass er nur für das abstimmen will, so dass die Leute die das nicht möchten, sich wieder zurückziehen könnten oder b) er hätte sich bei den anderen enthalten. Er ist nicht so glücklich mit seiner Entscheidung, weil es nicht gut für ihn aussieht. Also er sieht wie jemand aus, der das missbraucht.

IK: Es ist nicht so gut für seine Reputation?

JH: Ja, zum Beispiel. Genau, das spielt auch mit rein. Einerseits, kann man natürlich sagen: « Es spielt doch gar keine Rolle. Die Entscheidung ist ja so. » Aber man kann auch sagen, dass eine Abstimmung oder eine politische Aussage immer in einem sozialen Kontext stattfindet; und deswegen muss man das auch mit einbeziehen. Es fehlt die Funktion a) dass man eine Nachricht bekommt jetzt hat man so und so viele Delegationen und die Funktion b) dass man diese Delegationen ablehnen kann. Man kann das auch nicht, man kann weiterdelegieren. Das Problem ist auch, dass unter manchen Umständen der eine zurück zu dem anderen weiterdelegieren wird so dass es im Kreis läuft. Das sind dann Punkte, die keine wirklichen Punkte im System sind, also die fehlen. Es gibt Leute, die fordern auch, dass zum Beispiel Delegationen begrenzt werden, dass man sagt ok ab 100 Delegationen oder 10% der Grundgesamtheit mehr geht nicht. Es gibt auch Leute, die sagen: « Wir brauchen Integrationsfaktoren », also dass jedes Mal wenn delegiert wird, nicht mit dem Faktor 1

delegiert wird, sondern zum Beispiel 0,98, damit es sozusagen in der Delegationskette ein bisschen Verlust gibt. Halte ich auch nichts davon. Ich bin der Meinung, dass man das Grundkonzept nicht ändern sollte. Man sollte aber die Software wesentlich benutzerfreundlicher gestalten, weil das auch viele abschreckt. Also, wenn man es gewohnt ist, ist es kein Problem. Da ist auch Wiki Synthax zum Beispiel, das ist auch so eine Sache. Man muss zu einer Wiki Synthax gehen, es ist nicht so wie bei einem Blog, Wordpress, Blogeditor so eine « what you see is what you get » Ansicht, wo man fett machen kann, kursiv unterstreichen, sondern man muss alles per Hand machen und das schreckt Leute ab und Du hast dann ungegliederten Text da drinnen wenn du das nicht weißt.

16) Warum gibt es überhaupt ein Delegationssystem innerhalb LF?

Weil es das Konzept von Liquid Democracy ist. Es wäre kein Liquid Democracy System, wenn es keine Delegationen geben würde.

IK: Also könnte man Liquidfeedback nicht die Anwendung von Liquid Democracy nennen, wenn es keine transitiven Delegationen gibt?

JH: Wer ein Liquid Democracy System haben möchte, der kauft damit auch diese Delegationsmöglichkeit, inklusive Super-delegierten und allen entsprechenden Effekten. Es ist aber gerade der Punkt von Liquid Democracy, dass es das gibt und dass man sich darüber aufklärt, dass man sich überlegt, an wen man delegiert, dass man auch guckt wie die Leute abgestimmt haben, delegiere ich dann weiter auf die. Also, das ist ein System, das voraussetzt, dass man sich aktiv damit auseinandersetzt. Es ist kein System, in dem man einfach nur, irgendwie nur Konsument ist. Das ist es, was es ein bisschen komplexer macht, auch in der Benutzung. Man kann natürlich auch eine globale Delegation setzen und es nicht wieder angucken, das geht auch. Aber dann wäre es quasi wie heute auch. Man sagt, man mag die Funktion so, man setzt einmal es läuft dann ein Jahr und nach einem Jahr muss man es dann wieder neu vergeben. Ich meine, es ist heute nicht anders. Ich meine, wenn ich heute einen Direktkandidaten in einer Partei wähle, dann gebe ich auch meine Stimme an ihn, auch für 4 Jahre. Aber wenn das die Grundfunktion ist, dann ist es kein Liquid Democracy System, das geht nur mit Delegationen.

IK: Aber beispielsweise die Leute vom Liquid Democracy Verein, die haben eine andere Software. Sie haben das Delegationssystem, dass man global delegieren kann, kritisiert, und doch nennen sie es Liquid Democracy.

JH: Das ist ihre Meinung. Nur weil sie eine Software schreiben, bedeutet es doch nicht, dass sie die Deutungshoheit über das Konzept von Liquid Democracy haben. Ich kann auch eine Software schreiben und habe noch lange nicht die Deutungshoheit über Liquid Democracy. Das ist deren Meinung und das ist schön, ich akzeptiere es. Ich weiß auch, dass sie teilweise aus der Piraten-partei ausgetreten sind, aus bestimmten Gründen, muss man auch akzeptieren. Ich kann auch damit leben, dass sie einer anderen Meinung sind als wir, da müssen wir damit leben. Wir sind ja keine Dogmatiker. Ich meine, in Bayern, gibt es ein komplett anderes System. Sie nennen das auch nicht mehr Liquid Feedback sondern.. ich weiß nicht mehr.

17) Welche sind die Vor- und Nachteile des Delegationssystems?

Die größten Vorteile sind, dass man sich eigentlich auf die Themen konzentrieren kann, die einem wichtig sind. Ich kann die Vorteile des heutigen Systems haben « fire and forget » für 4 Jahre, indem ich eine globale Delegation setze und mir dann rauspicken kann, welche Themen wichtig für mich sind. Also nehmen wir mal an, es gäbe eine Funktion, die mir eine Mail schickt und sagt: „das ist aktuell in dem Themenbereich“ so dass ich einstellen kann, welche Themen-bereiche mich besonders interessieren, halte mich auf dem laufenden, wie das auch immer passiert, über einen Twitter-Kanal, in einem RSS-Feed, eingebunden in ein automatisches redaktionelles Aufbereitungssystem, das muss man halt sehen. Aber ich kann eine globale Delegation setzen und kann die Themen rauspicken, die mir wichtig sind und über die kann ich selber entscheiden. Das ist der ganz große Vorteil dieses Delegationssystems. Es entlastet uns zu einem gewissen Grad von diesem Zeit- und Geldeliteproblem. Also, ich bin jetzt jemand, der zurzeit nichts anderes macht als die Piratenpartei, als bewusste Entscheidung, weil ich sozusagen in meinem Leben, in meiner persönlichen Entwicklung, es einfach mal für eine gewisse Zeit machen will. Ich kann auch verstehen, wenn man das nicht will, wenn man sagt: « Nee, ich bin total gegen Vorratsdatenspeicherung und ich will nur bei Themen die sozusagen Vorratsdatenspeicherung behandeln, dabei sein » nur darüber will ich selber entscheiden. Dann ist das möglich. Gleichzeitig ist halt der Nachteil, dass wir Superdelegierte haben, das ist der Preis dafür. Wir haben halt Leute, die so viele Delegationen haben, dass sie Initiativen automatisch über das

Quorum heben, die werden sozusagen definitiv abgestimmt, die die Entscheidungen bestimmen können, mit Daumen rauf, Daumen runter und im Berliner Liquid noch stärker als im Bundesliquid. Das ist aber der Preis und man kann sich darüber beschweren über diesen Nachteil. Man kann das aber auch akzeptieren. Wenn man ein Liquid Democracy-System hat, ist das der Preis und dann heißt das für die Teilnehmer, dass man sich damit auseinandersetzen muss und lernen muss, damit umgehen zu können. Viele sind nicht dazu bereit, das kann ich auch zu einem gewissen Grad nachvollziehen und leider ist es dann so, und das ist ein weiterer Nachteil, es öffnet auch das Potential dafür oder das Risiko dafür, dass Leute als Ketzer abgestempelt werden können, weil sie das sozusagen nicht gut finden ; aber man muss diese Diskussion vernünftig führen, man muss die Leute überzeugen, dass es sinnvoll ist daran teilzunehmen ; aber der größte Nachteil ist das Superdelegierten Problem. Also aus meiner Sicht ist es kein Nachteil, aber man kann es als Nachteil sehen wenn man will.

IK: Aber es ist ein Nachteil weil...? weil eine Person so und so viele Delegationen hat? Auf der anderen Seite hat sie doch auch das Vertrauen gewonnen?

JH: Das ist eine demokratische Entscheidung; die Leute vertrauen dieser Person, dass sie die richtige Entscheidung trifft. Ich meine, wenn man das ablehnt, dann lehnt man damit auch die politische Selbstbestimmung der Leute, die delegieren ab. Zu einem gewissen Grad geht das ins Totalitäre, wenn ich sage, das will ich nicht ; dann heißt das, ich weiß es besser als die und so funktioniert Demokratie für mich nicht. Demokratie funktioniert für mich so, dass ich die politische Meinung anderer, auch wenn sie nicht die meine ist, akzeptiere ; aber wenn ich sage, nee Superdelegierte will ich nicht, dann negiere ich das politische Recht dieser Leute zu delegieren und das ist vielen halt nicht bewusst. Die sagen, das ist ein Problem ; aber wenn man sich mit denen unterhält, sind es eigentlich immer Leute, die ihre Sache nicht immer durchbekommen. Aber wenn man genau guckt, warum sie die nicht durch bekommen, hat das oft auch Gründe warum das so ist, formale, inhaltliche, wie sie kommunizieren, sie werben nicht dafür, sie nehmen Anregungen nicht auf. Das ist im Endeffekt oft kein Superdelegiertenproblem ; aber Superdelegierte sind halt da und damit muss man umgehen. Auch aus demokratie-theoretischen Gründen, macht man es sich zu leicht, wenn man sagt die Superdelegierten sind böse und schlecht. Ich bin auch Super-delegierter und das ist eine Verantwortung. Ich überlege mir, wie ich dann in dem Themenbereich abstimme.

IK: Aber wäre es möglich und sinnvoll, eine Funktion zu haben, die es ermöglicht, Delegationen abzulehnen?

JH: Ja, es wäre sinnvoll. Es ist eine Funktion, die halt fehlt. Wenn jemand Delegationen nicht haben möchte, weil er die Verantwortung nicht haben will, weil er sich nicht mit dem Kram so weit auseinandersetzen will, dass er sozusagen bedenkt, was es für andere Leute bedeutet und nur nach seinem Gutdünken entscheiden möchte. Eine Funktion « Delegierter sein oder nicht » das brauchen wir definitiv da drin. Es wird auch irgendwann kommen, ist auch eine Funktion, die für mich selbstverständlich ist.

19) Wissen Sie, wie viele Mitglieder auf Sie delegiert haben? Und wie erklären Sie, dass so viele Leute auf Sie delegieren?

Ja. Also im Bundesliquid, im Bereich Umwelt und Energie, sind es ungefähr 90. Es schwankt, also je nachdem, oder auch nicht. Es schwankt nicht immer, es ist halt liquid. Wenn sozusagen eine Initiative reinkommt und ich unterstütze die, dann ist der Stand ungefähr 90. Ich habe andere Bereiche, in denen es, 3, 4 oder 5 sind.

IK: Wie erklären Sie, dass so viele Leute auf Sie delegieren?

JH: Weil ich eine gute Arbeit mache. Es ist ganz einfach. Wenn man sich anguckt, was ich so gemacht habe, auf meinem Trackrecord - das kannst du Dir anschauen auf meiner Bewerbungs-seite für den Listenplatz - ich habe keinen Mist gemacht, sondern es ist inhaltlich gut, es ist formal gut, es ist keine Metadiskussion, es ist lösungsorientiert und es gefällt halt einigen Leuten und die delegieren dann auf mich, weil sie der Meinung sind, dass ich sozusagen in der Lage bin, Initiativen anderer Leute inhaltlich und formal zu bewerten und auf dieser Basis dann eine Entscheidung zu fällen über diese Initiative. Einen anderen Grund gibt es halt nicht - oder sie mögen mich total gern, weil ich so nett bin. Ich bin aber nicht so der Flauscher, deswegen glaube ich nicht, dass es der letztere ist, der Grund.

IK: Und die Formulierung dabei ist dann auch wichtig?

JH: Ja das formale halte ich persönlich für sehr wichtig und das ist etwas, das meine Arbeit sehr leicht macht, weil ich mich mit diesen formalen Kriterien seit dem Studium, auch aus Berufs-tätigkeiten auseinandersetze und schon immer so gearbeitet habe. Ich habe auch politische Ökonomie und im Nebenfach öffentliches Recht studiert, das heißt ich kann mich auch in Gutachten hineindenken und das fällt halt vielen schwer, weil wenn man Geisteswissenschaftler oder Sozialpsychologe ist, denkt man nicht in diesem Gutachtenstil, in dem viele politische Texte formuliert sind. Und darum fällt es mir leicht, das selber so zu schreiben und auch Sachen auf dieser Grundlage zu bewerten, leichter als anderen und deswegen habe ich dann ein paar Delegationen. Das heißt nicht, dass ich die morgen nicht entzogen bekomme.

IK: Ist es Ihnen schon passiert, dass Sie von einem Tag auf den anderen eine große Anzahl von Delegationen verloren haben?

JH: Ich achte nicht so drauf. Es ist nicht dauerhaft, aber es ist so, dass wenn man eine gute Initiative ins Liquid Feedback stellt, dann delegieren manchmal Superdelegierte auf einen, aber stimmen dann selber ab und da ist sozusagen der Punkt erreicht, an dem die Delegationen wieder entzogen sind. Es kann durchaus passieren, dass am Ende der Diskussionsphase - es gibt ja verschiedene Phasen - Jan Hemme mit 90 Delegationen da steht, aber nach der Abstimmung sieht man nur 30 Delegationen, weil einfach viele Leute selber abstimmen wollten. Das ist ja auch das Ziel. Also ich bewerte das direkte Element höher als das repräsentative Element, also ich persönlich; sonst könnte ich mich auch bei der SPD beteiligen, wenn ich das repräsentative System bevorzugen würde; aber im Endeffekt ist es die Entscheidung der Leute.

20) Wie delegieren Sie selber? Kennen Sie Ihre Anzahl an ausgehenden Delegationen? Auf welcher Grundlage entscheiden Sie sich für eine bestimmte Person?

Ich konzentriere mich auf bestimmte Themenbereiche, weil ich es mir nicht leisten kann, alles zu machen. Und da delegiere ich nach den gleichen Prinzipien, je nachdem, ob jemand in der Lage ist, Initiativen oder parlamentarische Initiativen, Anträge und so weiter nach formalen und inhaltlichen Gesichtspunkten in dem Themenbereich zu beurteilen. Also wenn es jetzt Bildung ist, dann delegiere ich auf jemanden, von dem ich aus persönlichen Gesprächen und von eigenen Initiativen weiss, dass er in der Lage ist, das besser zu machen als ich. Wenn ich

keinen habe, der das besser macht, dann mache ich es selbst. Aber in den Bereichen, in denen ich es nicht selber mache, habe ich Leute gefunden, die das besser können als ich. Ich gucke auch immer wieder rein, um zu sehen, ob es Sachen gibt, zu denen ich selber abstimmen will, dann mach ich das auch selbst ; wie zum Beispiel in dem Bereich Homeschooling, da bin ich kein guter Freund davon aus bestimmten Gründen, die Person auf die ich delegiert habe aber schon.

IK: Ist die Transitivität der Delegation dann nicht ein Problem, weil man am Anfang sagt, ich delegiere auf diese Person, weil sie mehr Ahnung hat als ich, weil sie kompetenter ist und diese Person dann weiterdelegiert ?

JH: Dann ist es auch Teil seiner Einschätzung und seiner Fähigkeit, etwas zu beurteilen und die Weiterdelegation gehört natürlich auch dazu.

IK: Also ist es auch ein wichtiges Element?

JH: Ja natürlich. Man muss auch gucken, wie der delegiert. Es ist natürlich wichtig im Vorfeld der Listenaufstellung. Wenn jemand da nur weiterdelegiert, um die Sachen von bestimmten Leuten nach vorne zu bringen, damit sie besser aussehen, das wäre dann ein Fall, bei dem man sich entscheiden würde, die Delegation wieder zu entziehen, aber das passiert in der Regel nicht. Man guckt sich an, an wen man delegiert. Das ist ein sozialer Prozess, so ist es auch immer in der Politik. Wenn es nicht nach Liquid Democracy Gesichtspunkten orientiert ist, also in anderen Parteien, funktioniert das auch so. Man guckt, wen unterstützt man, welche Initiative unterstützt man, wofür stehen bestimmte Leute. Wir benutzen nur andere Mechanismen und versuchen, das ganze transparenter und für andere nachvollziehbarer zu machen. Man kann beispielsweise auch sehen, wie jemand abgestimmt hat. Das gehört nämlich auch dazu. Also von außen nicht, aber wenn man Mitglied ist, dann geht es.

IK Auf welchen Grundlagen entscheiden Sie sich für eine Person?

JH: Fachkompetenz und formale Kompetenzen.

IK: Und das Netzwerk?

JH: Das weiß man eigentlich. Man guckt bei jemandem nach, man sieht das, aber auch wenn man das System über einen längeren Zeitraum benutzt, dann sieht man auch, an wen die Leute delegieren und so. Also das nimmt man auch mit. Das bezieht man unbewusst mit ein. Also hat man ein Bild von einer Person und ganz natürlich delegiert man dann an die. In dem Themenbereich z.B., ah der hat gute Anträge gestellt, ich hab mich schon mit dem unterhalten, wir haben eine Diskussion geführt, vielleicht war er zu einem bestimmten Thema gar nicht meiner Meinung, aber ich hab halt gemerkt, er setzt sich damit auseinander.

21) Wie oft und aus welchen Gründen wechseln Sie den Delegierten ?

Also wenn jemand auf eine Art und Weise abstimmt, mit der ich überhaupt nicht übereinstimme, dann würde ich erst mal für eine bestimmte Zeit den Delegierten wechseln. Aber ich wechsele relativ selten, weil die Leute, an die ich delegiere, entscheiden schon... Also wenn ich mir im Nachhinein angucke, wie oft ich auch selber entschieden hätte... beziehungsweise, wenn sie es nicht machen, haben sie gute Gründe dafür. Die paar Sachen, die mir aber wirklich wichtig sind, entscheide ich ja selbst. Das heißt, mein Bildungsdelegierter wird nicht über Homeschooling Pro oder Kontra entscheiden, weil ich das selber machen will. Er wird aber für Sachen wie frühkindliche Bildung oder Kitaplätze, Schulesen oder so abstimmen. Dafür kann ich mich auf ihn verlassen. Aber bei Themen, die mir wirklich wichtig sind und bei denen ich auch weiss, dass ich einer anderen Meinung bin, die entscheide ich ja selbst. Wenn man gut auswählt, verhindert man, dass man neu delegieren muss. Manchmal gibt es auch Sonderfälle. Leute fallen aus dem System heraus, weil sie aus der Partei austreten oder weil sie die Gliederung wechseln, zum Beispiel wenn jemand in ein anderes Bundesland zieht und dort und nicht mehr im Berlin Liquidfeedback ist, dann muss ich auch wechseln, aber sonst wechsele ich nicht so oft.

22) Wie würden Sie Ihr Verhältnis zur Basis beschreiben?

Mein Verhältnis zur Basis? Ich bin selber Teil der Basis, anders als Martin Delius oder Klaus Peukert, wobei die auch Basismitglieder sind. Sie haben eine duale Rolle, sie sind Amts- oder Mandatsträger und Basismitglieder. Im Liquid Feedback System, sind sie als Basismitglieder aktiv. Natürlich sind sie aufgeladen mit der sozialen Komponente Mandatsträger oder Amtsträger, aber sie nehmen Teil als Teil der Basis also deswegen habe ich ein gutes Verhältnis zur Basis, weil ich selber Basis bin. Auf meiner Bewerbungsseite für die Liste

steht es auch drauf, dass ich die Basis auch miteinbeziehen will, deswegen bin ich auch ein Freund von unserem Liquid Feedbacksystem, weil dieses Werkzeug uns in die Lage versetzt, gemeinsam an Texten zu arbeiten. Ich halte es für ein wichtiges Arbeitstool. Ich schicke alles was ich anstoße da durch, damit es besser wird. Deshalb habe ich ein sehr gutes Verhältnis zur Basis und hoffe, dass es immer so bleibt; also falls ich eine stärkere Verantwortung übernehmen sollte, dürfte.

23) Als Superdelegierter, inwiefern unterscheiden Sie sich von den Mandatsträgern?’

Also man darf eins nicht vergessen, wir haben kein imperatives Mandat in Deutschland. Es ist nicht verfassungsgemäß. Mandatsträger können immer sagen, er hält sich nicht dran, was da passiert. Selbst ein Amtsträger kann im Endeffekt sagen nee das mach ich nicht. Er wird dann nicht wieder gewählt. Also eigentlich hat es keine direkten Konsequenzen außer den sozialen Kontroll-mechanismen, die dann greifen. Also man muss es schon gut begründen, warum man sich daran hält. Wir haben Fälle von Mandatsträgern in dieser Partei, in denen bestimmte Sachen nicht so gut gelaufen sind. Meine klare Aussage ist: alles was ich mache, läuft da durch. Also, was ich aktiv mache. Man kann nicht alles durchschicken. Wenn man reagiert, muss man oft so schnell reagieren, dass man bestimmte Sachen nicht mehr durchschicken kann. Es muss aber alles da durch laufen, damit man in der Lage ist, auf der Grundlage von Entscheidungen, die im Liquid Democracy System, im Liquid Feedback getroffen wurden, sich in den Entscheidungen niederschlagen. Das ist meine feste Überzeugung. Ich halte nichts davon, dass Leute nach Gutsherrenart entscheiden und solche Mandatsträger möchte ich nicht. Sonst könnte ich zu einer anderen Partei gehen. Da muss ich nicht zu den Piraten gehen, wenn ich solche Politiker haben möchte.

24) Wie würden Sie Ihren politischen Einfluss einschätzen?

Meinen politischen Einfluss? Möchten Sie eine ehrliche Meinung haben? Also wenn man das daran misst, was im letzten Bundesparteitag abgeschlossen wurde, würde ich den relativ groß einschätzen. Ich habe den kompletten Bereich Transparenz in politischen Prozessen für das Bundestagswahlprogramm formuliert; also Nebeneinkünfte, Lobbyregister, Abgeordneten-korruption und so weiter, das ist von mir. Ich habe den Bereich Datenschutz komplett formuliert. Also, beide Teile sind im letzten Bundesparteitag beschlossen worden und zwar mit überwältigender Mehrheit. Ich würde aber nicht daraus ableiten, dass ich einflussreich

bin, denn mein Wirtschaftsprogramm, das ich formuliert habe, ist leider knapp an einer 2/3 Mehrheit vorbeigeschrammt, was sehr unglücklich war, weil das ein gutes Wirtschaftsprogramm war und so einen schönen Rahmen gegeben hätte, anders als was sie beschlossen haben, was kleinteiliges, unzusammenhängendes Zeug ist. Also habe ich schon ein bisschen Einfluss, aber würde das nicht überbewerten. Wenn ich sage, das machen wir so oder so, heißt es nicht, dass es auch so passiert. Ich habe zu einem gewissen Grad einen Gestaltungspielraum, da ich auch viel Organisatorisches mache, aber in klassischem Einfluss lässt sich das nicht messen. Das was ich mache schlägt sich nicht nieder, weil ich einflussreich bin, sondern weil ich der Meinung bin, dass sich Qualität durchsetzt. Darum schlägt sich das nieder, weil ich Leute überzeugen kann mit dem, was ich da mache und wenn es schlecht ist, dann vertrete ich es erst gar nicht. Also die inhaltlichen und die formalen Maßstäbe, die ich habe, sind halt sehr hoch. Das macht es halt leichter, dass ich die Sachen durchsetzen kann, wobei durchsetzen das falsche Wort ist, also dass ich Leute überzeugen kann, das mitzutragen. Deswegen ist klassischer Einfluss glaube ich der falsche Begriff dafür.

IK: Und was wäre dann ein guter Begriff dafür?

JH: Das, was ich mache, wirkt konsensuell. Es nimmt sozusagen den Konsens voraus. Das sind halt Sachen, die schon so formuliert sind, dass sie zustimmungsfähig sind, die entfalten eine konsensuelle Wirkung, denen kann man zustimmen, aber nicht weil ich irgendwie so toll bin oder weil ich so viel Einfluss habe, sondern weil das, was ich mache so ist, dass mir die Mehrheit in der Regel zustimmen kann. Ein oder zwei Sachen sind im Endeffekt gescheitert, also jetzt außer dem Wirtschaftskram. Das war auch der erste Antrag, so das war auch unglücklich, wenn es später gekommen wäre, hätte es vielleicht noch geklappt, da hätte ich auch eine bessere Rede gehalten aber na gut. Es wirkt konsensuell.

IK: Sie meinen, es gibt keine Interessenkonflikte oder es ist nicht so, als ob Sie bestimmte Interessen durchsetzen möchten.

JH: Genau. Was ich mache, dem kann man zustimmen, weil es inhaltlich und formal eine bestimmte Qualität hat. Hätte ich sonderlich viel Einfluss, dann hätte ich zum Beispiel die Position des Bekenntnisses zur Schulpflicht durchbekommen, habe ich aber nicht, weil halt die Gegenseite mehr Einfluss hatte. Das war wirklich so, da wurde teilweise noch beeinflusst und getrickst, aber damit muss man halt leben.

25) Wie würden Sie Ihre Kommunikation mit der Basis auf der einen Seite und mit den “Eliten” der Partei auf der anderen Seite einschätzen?

Also ich kommuniziere sowohl mit Basismitgliedern gut als auch mit Amts- oder Mandatsträgern. Wir sind eine Partei... Wir nehmen den Anspruch, flache Hierarchien zu haben und das kann man zu einem gewissen Grad auch einlösen. Das ist natürlich schwierig, weil wir Abgeordnete, weil wir Mandatsträger in Berlin haben. Wir haben Amtsträger in Berlin im Vorstand und auch auf Bundesebene. Natürlich redet man als jemand der nicht so nahe dran ist anders mit denen als wenn man die kennt. Ich kenne halt einige Abgeordnete ganz gut, den einen besser als andere und da rede ich mit dem völlig normal, so wie mit anderen Mitgliedern auch. Unser Bundesvorsitzender redet auch völlig normal. Ich rede mit einfachen Basismitgliedern völlig normal. Ich achte auch darauf, dass wir aus allem das Positive herausholen. Also wenn jemand sagt: « ich finde Liquid Feedback nicht gut, weil es Delegationen gibt und Delegationen finde ich scheiße » dann höre ich mir das an, was er da sagt und sage nicht: « nee da hast Du aber Unrecht und ich habe recht und du bist ein Ketzer und gehörst isoliert und vernichtet », das sage ich nicht, das denke ich auch nicht, sondern ich höre das halt an und überlege « ok hat er möglicherweise recht? » Oft ist es so, dass doch ein Funken Wahrheit dabei ist, weil man halt bei solchen Delegationen der Meinung sein kann: « ich möchte mehr direkte Demokratie haben oder ich möchte mehr repräsentative Demokratie haben », das ist halt liquide. Also da bin ich offen und undogmatisch.

IK: Aber werden Sie zum Beispiel mehr angesprochen als andere einfache Mitglieder?

JH: Ich werde von allen angesprochen. Also ich mache gerade etwas mit Leuten aus Hamburg zu einem bestimmten Thema: Datenschutz- und Netzpolitikthema. Das sind Basisleute, die haben mich angesprochen und gesagt: willst du da mithelfen? Sie wissen halt, dass ich gute Arbeit leiste und freuen sich, wenn ich da mitmache und ich bin halt kein Mandatsträger. Ich bin auch schon von Leuten aus NRW über Twitter als Parteiprominenz beschimpft worden. Das gibt es auch. Aber wie gesagt, ich habe ein völlig normales Verhältnis zu Basismitgliedern und werde von denen auch völlig normal angesprochen, ich bin ja auch Basismitglied. Ich bin jetzt nicht jemand, der sich permanent in den Vordergrund drängt. Was ich auch nicht mache, ist die ganze Zeit flauschend durch die Gegend laufen. Das hat wahrscheinlich meiner Bemühung, auf die Liste zum Bundestag zu kommen zum Nachteil

gereicht, aber so bin ich halt nicht. Ich bin jemand, der sachlich, arbeitsorientiert unterwegs ist und nicht einer, der den ganzen Tag flauscht und allen erzählt wie toll sie sind und was sie tolles machen, weil das nicht mein Style ist. Das ist natürlich eine Sache, das fällt den anderen leichter in der Kommunikation mit der Basis. Ich werde auch oft darauf angesprochen, von den Mandatsträgern, dass wir suboptimal kommunizieren würden. Das sehe ich aber nicht so. Wenn man das will, kann man mit denen ganz normal reden und kann dann auch mit denen arbeiten.

26) Welche sind die wichtigen Schritte, damit eine Initiative das Quorum erreicht?

Zwei Perspektiven. Erstens: Jemand so wie ich, der bekannt ist, in dem Bereich gute Arbeit gemacht hat, der Erfahrung hat, solche Sachen zu formulieren. Da ist es relativ einfach, man muss nur relativ gute Arbeit liefern und kommt dann relativ schnell über das Quorum oder gleich zur Abstimmung. Wenn man einmal diesen Punkt erreicht hat, dass die Leute einen kennen, dann ist es leicht.

Die Frage zielt wahrscheinlich eher darauf ab, wie man quasi von null anfängt. Ich habe früher gesagt, dass es viel Kritik am Liquid Feedback System gibt oder dass es von bestimmten Leuten Kritik gibt am Liquid Feedback-System und das sind oft Leute, die eben Sachen nicht durchbekommen. Wenn sie mich fragen warum, dann kann ich das folgendermaßen erklären: also erstens, muss die Qualität stimmen. Es bringt nichts, da irgendein Zeug reinzukippen, was irgendwie so eine amorphe Vorstellungswolke ist, so nenne ich das immer, also solche Vorstellungen wie: „Die Welt ist ungerecht.“, „Finanzmärkte sind böse“, das hat keine Chance. Ich muss in der Lage sein, das mal runterzubrechen in die einzelnen Probleme und dann muss ich die Probleme beschreiben, dann muss ich sozusagen eine Position formulieren und dann muss ich eine Lösung vorschlagen. Also muss ich grundsätzlich alles in einem politischen Raum strukturieren. Das muss ich erst mal schaffen zu einem gewissen Grad. Dann stelle ich das ein und dann muss ich verdammt noch mal Werbung machen. Dann muss ich mich mit Leuten unterhalten im normalen Leben, ich muss über Twitter dafür sorgen, dass es Reichweite kriegt, ich muss es über Mailinglisten schicken, dann muss ich Leute ansprechen, die auch in dem Bereich arbeiten und die fragen: willst du da mitmachen? Dadurch erreiche ich die Reichweite, dass die Leute sich das angucken und unterstützen und sagen, das wäre natürlich gut oder zumindest eine Anregung schreiben. Und wenn dann Anregungen stehen, dann muss ich gucken, ob die sinnvoll sind, und wenn sie

sinnvoll sind, dann muss ich die umsetzen. Und wenn ich das nicht mache, nicht weiter daran arbeite, dann wird es nicht besser; wenn die Qualität nicht so ist, dass es zustimmungsfähig ist oder überhaupt ausreicht, um über das Quorum zu kommen. Viele machen das so, sie kippen da etwas krudes rein, warten dann und sind davon überzeugt, dass es total super ist, ist es vielleicht aber gar nicht und sind halt nicht bereit, daran zu arbeiten, weil sie halt meinen, es ist schon perfekt. Davon muss man aber runterkommen und wenn man davon runterkommt, in der Lage ist, Werbung dafür zu machen, bereit, daran zu arbeiten, dann hat man gute Chancen, dass man a) das Quorum bekommt und b) dass es eine Mehrheit findet. Es ist aber Arbeit und man muss bereit sein, die zu leisten. Es ist inhaltliche Arbeit, formale Arbeit aber auch halt viel Kommunikation und vielleicht findet man einen Superdelegierten, der das unterstützt und dann kommt es ganz schnell über das Quorum.

27) Welche sind Ihrer Meinung nach die Vor- und Nachteile ein Superdelegierter zu sein?

Ich würde gar nicht in Vor- und Nachteilen denken, sondern in Verantwortung, die man hat. Wenn man Superdelegierter ist, dann hat man sich verdammt noch mal damit auseinanderzusetzen, also mit den Sachen, in dem Bereich, in dem man Superdelegierter ist, was man da macht. Das ist ein Verantwortungsauftrag, den man bekommt. Man kann das jetzt als Vorteil sehen, dass man eigene Sachen relativ schnell über das Quorum hebt. Man macht sich aber dadurch angreifbar. Wenn man das nur nutzt, um sein Zeug durchzupfeitschen, führt das langfristig dazu, dass man irgendwann nicht mehr Superdelegierter ist. Das ist auch richtig so, das ist das soziale Korrektiv und dann schafft man inhaltlich gar nichts. Deswegen denke ich da nicht in Vor- und Nachteile-Dimension sondern in Verantwortungsdimension. Das kann morgen auch weg sein. Und wenn man so denkt: « ich will Superdelegierter sein, ich will das alles durchpeitschen » dann hat man schon den ersten Schritt getan, dass man ihn schnell wieder verliert. Man wird nur dadurch Superdelegierter, indem man wirklich gute Arbeit macht im Liquid Feedback-System oder außerhalb dem Liquid Feedback-System. Also jemand wie Klaus Peukert, der hat so und so viele Delegationen, weil er in seinem Bereich eine gute Arbeit macht. In anderen Bereichen kann man von ihm halten was man will aber dennoch was den IT-Bereich angeht, macht er gute Arbeit und deswegen hat er viele Delegationen. Sobald er keine gute Arbeit mehr macht, ist er die Macht dann wieder los. Deswegen muss man das arbeitsorientiert sehen und eher aus der Verantwortungsperspektive sehen.

Ein Nachteil ist natürlich, dass wenn man viele Delegationen hat, sich auch mehr angucken muss, es ist also mehr Arbeit. Deswegen wäre es auch gut, dass man es ablehnen kann, damit jemand der das gar nicht möchte halt die Zeit, die er sonst braucht, um seinen Delegationsauftrag gewissenhaft wahrzunehmen, für etwas anderes nutzen kann. Dann wäre es sinnvoll dass er das ablehnt. Er kann von vornherein sagen, nee möchte ich nicht als dass seine Delegierten das mit Schmerzen feststellen in so einer Art adversen Selektion.

Es ist auch nicht so schlau, wenn der Delegierte nicht abstimmt, weil dann delegiert er weiter. Also Nachteile sind da schon groß, Vorteile sehe ich da nicht unbedingt. Ein Machtpolitiker würde denken, ja so krieg ich mein Zeug durch, aber so denke ich persönlich nicht und halte es für verfehlt im Liquid Feedback-System, im Liquid Democracy System, weil darum geht es gerade nicht. Es geht darum, dass man die Leute, die halt fähig sind, Sachen zu beurteilen, Themen zu entwickeln, mit diesem Prozess auswählt, dazu sollte es dienen. Es sollte nicht dazu dienen, Themen durchzupeitschen. Es ist interessant, weil oft die Leute die das kritisieren, Leute sind, die in dieser Machtdimension denken. Ich bin gescheitert, warum? Es liegt gar nicht an mir, es liegt an den bösen Leuten, an den anderen.

IK: Vielen Dank für das sehr interessante Interview und für Ihre Zeit, da wir die 30 Minuten überschritten haben.

Welche sind die Kompetenzen eines Superdelegierten?

Ein weiteres Problem ist die Beteiligung, die ist immer noch zu niedrig. Sie ist höher als alles andere, was wir haben wenn es um dauerhafte Beteiligung geht, aber sie ist immer noch zu niedrig. Wir haben 11.000 Leute, die sich ein Account angelegt haben, davon ungefähr 4.000 bis 4.500, die sie sich im letzten halben Jahr eingeloggt haben. 2012 haben knapp 6.000 Leute irgendwie abgestimmt, aber bei 30.000 Mitgliedern ist das halt zu wenig.